

Die Gelbe Fregatte

oder

Die drei Schwestern.

Historischer Roman

von

James Grant,
Verfasser von „Philipp Rollo", „Frank Hilton" u. s. w.



Deutsch von A. Kretzschmar.

Dritter Theil.

Leipzig, 1856.
W. Einhorn's Verlag.



Inhaltsverzeichniß.

Seite

Zweiunddreißigstes Kapitel. Der zwiefache Betrug . . 1
Dreiunddreißigstes Kapitel. Das weiße Roß 9
Vierunddreißigstes Kapitel. Die Schlacht am Sauchieburn 17
Fünfunddreißigstes Kapitel. Die vier Reiter 27
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Mühle am Bannock . 34
Siebenunddreißigstes Kapitel. Die Königsmörder . . 41
Achtunddreißigstes Kapitel. Das Haus der Bartons . . 47
Neununddreißigstes Kapitel. Der Prinz und der Admiral 60
Vierzigstes Kapitel. Vorbereitung zum Kampfe 70
Einundvierzigstes Kapitel. Das englische Boot 75
Zweiundvierzigstes Kapitel. Der Liebende und der Spion 82
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Schlacht an der Mayinsel 90
Vierundvierzigstes Kapitel. Largo 106
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die Glocke des heiligen Antonius 117
Sechsundvierzigstes Kapitel. Der Kanonier 125
Siebenundvierzigstes Kapitel. Borthwick's neue Mission 140
Achtundvierzigstes Kapitel. Mutter Tib's Herberge . . 147
Neunundvierzigstes Kapitel. Das King's Wark . . . 157
Fünfzigstes Kapitel. Das Ungewitter 167
Einundfünfzigstes Kapitel. Lady Effie's Brief . . . 182



Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der zwiefache Betrug.

Dieser schmuzige Mensch hat mehr als einen Pakt geschlossen — einen Pakt mit dem Stolz, einen Pakt mit dem Geiz, einen Pakt mit der Büberei, einen Pakt mit dem Ehrgeiz, einen Pakt mit der Verachtung, einen Pakt mit dem Mammon, einen Pakt mit allen schlimmen Leidenschaften und einen Pakt mit allen Teufeln!

Tantalus.

„Willkommen wie ein günstiger Wind!" sagte Barton, indem er leichtfüßig ans Ufer sprang, obschon er einen schwarzen unpolirten Harnisch und in seiner Hand eine Hellebarde trug — willkommen lieber David."

„Und willkommen Du, mein alter, treuer Kamerad," entgegnete Falconer, indem sie ihre Stahlhandschuhe auszogen und sich die Hände reichten, aber ohne ein Lächeln, denn ihre Herzen waren zu voll von ernsten Gedanken.

„Was giebts Neues auf dem Lande, wie?" fragte Barton.

„Nicht viel Gutes — die Lords stehen in dem Carse alle in Waffen und morgen hoffen wir ihnen eine Schlacht zu liefern."

„Ich wollte, ich könnte das Schiff verlassen und den Kampf mit Dir theilen."

„Und warum kannst Du das nicht?“ fragte Falconer.

„Der Admiral —“

„Wahr — wahr.“

„Man sagt, diese Lords hätten hunderttausend Mann unter ihrem Banner.“

„Das Gerücht behauptet sogar noch mehr,“ setzte Falconer hinzu.

„Das Gerücht ist aber oft ein Lügner — und wie viel hat der König?“

„Nur dreißigtausend Mann, so viel ich bestimmt weiß, aber lauter gute und zuverlässige Leute und Gott wird ihre Sache segnen. Hast Du vielleicht etwas von Howard's Schiffen erfahren?“

„Nicht das Mindeste, auch ist kein Boot an Bord gekommen, seitdem der König westlich von Alloa abgezogen ist. An Bord hören wir nicht mehr als ein Senkblei, wenn es unten auf dem Meeresgrunde hängt. Wollte Gott, wir träfen mit diesem Howard bald einmal zusammen,“ setzte Robert Barton hinzu, indem er sich seinen Schnurrbart drehte. „Mir wären die ersten Kanonenschüsse dieser englischen Flotte so willkommen wie das Geläute fröhlicher Hochzeitsglocken. Hast Du Botschaft von den schönen Schwestern in Strathearn?“

„Leider keine und wie ich vermuthe, ist über die verschwundene Lady Margarethe noch immer keine Nachricht eingegangen, nicht wahr nicht?“

„Nein — es ist ein seltsames Geheimniß.“

„Ist sie vielleicht mit Rothesay bei den rebellischen Lords?“

„Unmöglich! denn Rothesay würde dann ihr Banner verlassen. Feindseligkeit, Verzweiflung und die List des alten

Lord Drummond allein sind es, was den Prinzen unter ihnen festhält, denn Sir James Shaw, der heute zwei Mal das Geschütz von Stirling gegen den König richtete, und eben so auch Sir Patrick von Kyneff erklären laut, Jakob halte sie versteckt oder habe sie vergiftet."

„Ich möchte auf offenem Deck oder Felde mit einen Bewaffneten zusammentreffen, der sich unterstünde, mir so etwas zu sagen," sagte Barton, indem er seine Hellebarde fester faßte.

„Glaubst Du, daß wir zu dem morgenden Kampfe einen schönen Tag haben werden? denn der Regen macht allemal die Lunten zu Schanden."

„Ich glaube es," sagte Barton, indem er zu dem gestirnten Himmel hinaufblickte, „wie Archy der Bootsmann singt:

Seht Ihr den Nebel nach der Nordsee geh'n,
So wird das Wetter gewiß sehr schön —
Zieht er dagegen über das Land,
So strömt der Regen sehr bald auf den Sand —

So zog auch diesen Morgen der Nebel dem Meere zu. Und nun, Kamerad, welche Botschaft bringst Du heute Abend nach dem Craigward?"

„Eine Botschaft von dem Herzog von Montrose an den Admiral."

„Wohlan, und was wünscht er?"

„Daß der Admiral, da wir morgen wahrscheinlich mehr Aussicht haben, geschlagen zu werden, als zu siegen, seine Boote hier am Ufer halte, um alle Flüchtlinge und Verwundete aufzunehmen und auf diese Weise einen sichern Rückzug für den König offen zu halten, welcher im Fall einer Niederlage — die Gott abwenden möge! — von treuen Freunden hierhergeleitet werden wird."

„Also Jakob wird sich auf diesem Wege zurückziehen!" sagte der Lauscher oben.

„Und wie sollen wir ihn erkennen?" fragte Barton.

„An des Lord Lindesay's berühmtem Schimmel, den er morgen reiten wird und an einem gelben Federbusch auf dem Helme."

„Gut," sagte Barton, „ich werde mir das in das Logbuch meines Gedächtnisses einschreiben."

„Gut, ich werde dasselbe thun," sagte der Mönch oben in den Zweigen. „Ein Schimmel und ein gelber Federbusch wird morgen sehr leicht erkannt werden."

„Horch," sagte Barton, als der Lauscher sich entfernte.

„Hörst Du etwas? Werden wir vielleicht belauscht?" rief Falconer, indem er die an seinem Sattelknopfe hängende Hakenbüchse ergriff; „ein Vermummter, wenigstens ein Mensch in einer Mönchskutte folgte mir heute Abend Schritt vor Schritt von der Wolfsklippe bis zur Polmaise."

„Euddie — heda — haltet das Boot dicht heran," rief Barton, indem er sich scharf umschauete. „Ein Mönch sagst Du? — und zufällig sitzt einer auch jetzt oben auf dem Craigward!"

Barton sprang mit der ganzen Behendigkeit eines Seemannes hinauf auf das Ufer, packte den Horcher, der sich eben fortschleichen wollte, bei der Kutte und zog ihn ohne weitere Umstände an den Wasserrand herunter.

„Was sucht Ihr hier, Herr Mönch?" fragte Falconer, der den Priester erkannte, welchen er bereits an der Wolfsklippe gesehen.

„Ueberfahrt über den Fluß."

„Dann wirst Du wahrscheinlich keine finden, denn die Rebellen haben das Boot verbrannt und die Ruderer sind ent-

flohen," entgegnete Barton, indem er ihn losließ und sich fast schämte, gegen einen Diener der Kirche so unhöflich gewesen zu sein, „warum kamt Ihr nicht gleich heran und sagtet Das, guter Mönch, anstatt Euch so herumzuschleichen?"

„Es ist jetzt nicht die Zeit, wo man sich voreilig unter Bewaffnete wagt."

„Der Mönch hat Recht," sagte Falconer, „und dies war vielleicht der Grund, weshalb er mir in dem Torwood auswich."

„Ueberdies bin ich ein Freund des Lords Drummond und mit einer friedlichen Botschaft an zwei Herren von den königlichen Schiffen beauftragt," sagte der Mönch, dessen Gesicht oben und unten durch seine Kapuze verhüllt ward.

„Wir kennen den größten Theil der Leute auf den königlichen Schiffen, guter Vater," sagte Barton in verändertem Tone, „und an wen lautet Deine Botschaft?"

„An Robert Barton, Kapitain der Gelben Fregatte, und Sir David Falconer, Hauptmann der königlichen Arquebusiere."

Es trat eine Pause ein, während welcher die genannten Personen erst einander und dann den Mönch anschaueten.

„Priester, Du hast uns zum Besten," sagte Barton gerade heraus, „denn wir sind die Leute, von welchen Du sprichst."

„Wie soll ich mich davon überzeugen, Ihr Herren?"

„Frage die Bootsmannschaft nach unseren Namen, wenn Du uns nicht glauben willst," sagte Falconer.

„Es ist genug — jetzt erkenne ich Euch beide, Ihr Herren."

„Eine schnelle Erkennung."

„Wohlan, Mönch, nun kennst Du unsern Rang und

Namen: aber was will Lord Drummond von uns?" fragte Barton.

„Kommt ein wenig hierher, denn das was ich Euch zu sagen habe, darf Niemand weiter hören," sagte der Mönch und führte sie einige Schritte von dem Boot hinweg. „Sir David Falconer, Ihr liebt Sibylla, die Tochter des Lord Drummond, nicht wahr?"

Falconer schwieg, denn bei dem Klange dieses geliebten Namens hüpfte ihm das Herz unter dem schweren Panzer.

„Und Ihr, Robert Barton, liebt ihre Schwester Euphemia."

„Schweig, Mönch!" rief Barton zornig, „was gehet Dich das an?"

„Blos so viel, daß Lord Drummond, der Obersteward von Strathearn, mir aufgetragen hat zu sagen, daß, wenn Ihr den Admiral gefangen nehmen, Euch seiner Schiffe bemächtigen und sie an die Lords ausliefern wollt, Ihre Eure Bräute noch bekommen sollt. Weigert Ihr Euch dagegen, so bekommt Ihr sie niemals wiederzusehen."

„Hundsföttischer Mönch, Du lügst! Lord Drummond ist ein Ehrenmann," sagte Falconer wüthend.

„Er ist mehr," sagte der Mönch hämisch; „er ist ein schottischer Edelmann."

„In diesem Wort Edelmann liegt eine Welt von Verrath," sagte Barton, „aber er war so klug, einen Priester mit diesem höflichen Auftrage abzusenden, denn einen Laien hätte ich mit dieser Axt den Kopf gespalten."

„Das glaube ich gern," sagte der Mönch wieder in demselben höhnenden Tone, „denn nützliche und ehrenwerthe Leute werden in dieser Welt niemals geschätzt — sie sind stets unglücklich."

„Solche Priester, wie Du, werden in der künftigen Welt ihre vollkommene Würdigung finden,“ sagte Falconer.

„Laßt uns weiter nicht streiten, Ihr Herren,“ sagte der Versucher mit erheuchelter Sanftmuth, indem er die Hände über der Brust kreuzte. „Ich bin blos Lord Drummond's Abgesandter und er sagte, Sir David, Euer Sold als Hauptmann der königlichen Arquebusiere werde nicht weit reichen, wenn Ihr das Haus voll kleiner Davide und Sibyllen habt, die nach Kuchen, Käse und Weihnachtsgeschenken schreien.“

Dieser Spott erbitterte den Soldaten, doch hörte er ihn mit anscheinender Verachtung an.

„Also wollt Ihr Eure Bräute nicht gewinnen, schöne Herren — nicht einmal mit so viel Goldstücken, daß man damit einen Scheffelsack füllen könnte?“

„Englischen ohne Zweifel,“ sagte Falconer.

„Natürlich,“ setzte Barton hinzu, „welche andere Münze könnte schottischen Verrath bezahlen? Nein, wir wollen unsere Bräute nicht so gewinnen, sondern morgen mit Lanze und Schwert, also, Nichtswürdiger, mach daß Du fortkommst oder bei den Gebeinen meines Vaters, die jetzt bleichend in den englischen Dünen liegen, ich binde Dich in Deine Mönchskutte wie in einen Sack und versenke Dich mit einer fünfzigpfündigen Kanonenkugel am Halse, obschon Du wahrscheinlich eher mit einem Faden Strick als einen Faden Wasser über Deiner Glatze sterben wirst. Marsch fort, nehmt Eure Ruder zur Hand, Jungens,“ setzte er hinzu, indem er in das Boot sprang, während Falconer sich auf sein Pferd schwang, „leb wohl, David — Gott geleite Dich zurück nach Stirling und gebe uns den Sieg. Ich werde nicht vergessen, nach dem gelben Federbusch auszuschauen, obschon ich bete, daß er sich hier niemals auf dem Haupte eines fliehenden Königs zeigen

möge. Vorwärts, Jungens, wir sind eine volle Stunde weg — vorwärts, nach dem Schiff."

Das Boot schoß von dem Ufer hinweg in den Strom, die Ruderer hielten Takt mit Dalquhat, der Vorruderer war, und die Ruder blitzten im Mondlichte, während Sir David Falconer, ohne den verworfenen Mönch weiter eines Blickes oder eines Wortes zu würdigen, die Anhöhe hinauf und den Carse entlang auf der alten römischen Straße hingaloppirte, welche nach Stirling führte.

In dem Augenblick, wo sie fort waren, warf der Mönch seine Kapuze zurück und zeigte dem weißen Mond, der jetzt hoch an dem klaren blauen Himmel stand, die boshaften Züge Hew's Borthwick. Sein häßlicher Mund verzerrte sich zu einem grimmigen Gelächter, während er sagte:

„Ihr Narren! Die Vasallen des Earl von Angus, die Männer der Mearns, die Whelps von Black Bitch und die Souters von Selkirk — ja sogar das schlaue Volk von Aberdeen — steht in Waffen gegen Euch und dennoch hofft Ihr auf Sieg! Ich bin jetzt ein Laird von Stirling, mit Grund und Boden ansässig. Wohlan! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Noch ein wenig mehr von Heinrichs Gold und mein Glück ist gemacht. In der morgenden Schlacht wird eine Krone verloren und gewonnen und ich werde tausend Kronen gewinnen, wenn ich die sichere Nachricht von Jakobs Tode an dem Thore von Berwick melden kann! Der gelbe Federbusch — der gelbe Federbusch — ich werde morgen auf jenem Felde da drüben darauf lauern, wie Einer, welcher verdammt ist, auf den ersten Schimmer der Erlösung zu warten."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Das weiße Roß.

Ach, weh'ten doch die Winde,
Statt über Fluth und Steg
Und Meereswogen, über
Mein frühes Grab hinweg.

Schottisches Lied.

Der Morgen des 11. Juni 1488 brach schön und hell über Stirling und seiner prachtvollen Umgebung an.

Schon mit der ersten Dämmerung erhielt König Jakob Nachricht, daß die aufrührerischen Edelleute an der Spitze einer ungeheuren Streitmacht einige Stunden vor Tagesanbruch Falkirk verlassen hätten und auf dem Marsche durch den Torwood wären, um ihn anzugreifen. Nun sah sich der unglückliche Monarch in einer eigenthümlichen Lage.

Sein Schloß Stirling, der einzige in der Nähe befindliche feste Platz für den Fall einer Niederlage, war ihm verschlossen, während die Edelleute dadurch, daß sie die alte, durch den Torwood führende römische Straße besetzt hielten, den einzigen Weg nach der Hauptstadt versperrten. Auf diese Weise konnte Jakob, im Fall er geschlagen wurde, nirgends Zuflucht suchen als auf den Booten des Admirals am Craigward, wie dies von dem treuen Falconer auch besprochen und bestellt worden. Er berief einen Kriegsrath seiner Häuptlinge —

Montrose, Glencairn, Menteith, Ruthven, Semple, des Präceptor von Torphichen und Anderer und sie waren einstimmig der Meinung, daß er ihre Sache dem Waffenglücke einer Schlacht anheimgeben solle.

Sofort, nachdem diese Entscheidung gefaßt worden, hallten die steilen Straßen und alle die wunderlichen Gäßchen von Stirling von dem Wirbeln der Trommeln, dem Schmettern der Trompeten, dem näselnden Klange der Grenzhörner und dem Gellen der Bergpfeife wieder, als die königlichen Truppen zu Roß und zu Fuß, Lanzenträger, Bogenschützen und Ritter — alle gepanzert, mit reichgeschirrten Pferden, Bürger und Yeomen in kurzen Jacken, Stahlhandschuhen und Sturmhauben und Clansmänner mit ihren langen, zweihändigen Schwertern an den Mauern und Thoren auf der alten Straße vorübermarschirten, welche damals eben so wie jetzt nach dem Walle führte, der sich von dem Forth nach dem Clythe erstreckte, und in drei Colonnen nach Osten vorrückten — alle von Begeisterung für die königliche Sache und von dem höchsten Muthe beseelt.

Um dieselbe Zeit passirten die Insurgenten den Carron, der in unsern Hochlandsgesängen und in der Geschichte des Niederlandes als der Schauplatz so manches blutigen Kampfes mit den Königen der Welt so berühmt ist, denn hier wurden die Flügel ihres Stolzes beschnitten und ihren Eroberungen durch die Schwerter des schottischen Gaël auf immer eine Grenze gezogen.

Der ungeheure Umfang des Torwood — der Sylvae Caledonia des Alterthums — und all die dickbelaubten Hügel, welche sich um das „Bollwerk des Nordens" erheben, waren mit dem Reichthum ihrer Sommerschönheit bekleidet. Die Luft war erfüllt von den Wohlgerüchen, welche Wald

und Erde ausströmten; der Himmel ohne Wolken, ausgenommen da, wo einige Goldstreifen und weiße Flocken im fernen Osten schwammen. Der Thau glänzte überall von den obersten Blättern der riesigen Eichen an bis auf das kleine rothäugige Gänseblümchen darunter. Die ganze Natur erschien frisch, heiter und schön. Das wilde Veilchen und die Bergrosen, die dicht am Wege wuchsen, parfümirten die Luft, deren Reinheit entzückend war. Es schien mehr ein Morgen zu einer lustigen Hetz- oder Falkenjagd als zu dem Beginne eines schottischen Bürgerkrieges und als Pfeife und Trompete nebst dem Hufschlag der Rosse und dem Tritt der Bewaffneten auf dem Pflaster der römischen Straße hinschallten, und das Echo des Waldes wach riefen, kreischte der wilde Fischgeier auf der von Eichen umschlossenen Waldwiese und die schüchterne Taube floh vor dem verhaßten Klange.

Nachdem der König in der Dominicanerkirche die Messe gehört und dem Abt Heinrich von Cambuskenneth gebeichtet, stieg er unter Trompetengeschmetter zu Pferde. Er war ein friedlicher und liebenswürdiger Fürst, der mehr für unsere civilisirte Zeit als für jenes Zeitalter des Blutes und kalten Eisens getaugt hätte und deshalb fühlte er sich etwas ungewohnt in der schwerfälligen, aber prachtvollen Rüstung. Ohne durch den ihn umgebenden Enthusiasmus, das Blitzen der Waffen und das Schmettern der kriegerischen Musik oder durch die historischen Erinnerungen dieses Bodens — denn das schottische Marathon lag ganz nahe — ermuthigt und erheitert zu werden, ritt er schweigend und traurig dahin, mit geschlossenem Helm, um die Thränen zu verbergen, die ihm in die Augen traten, während er an seine todte Gemahlin dachte, an den Abfall seines Sohns, die gegen ihn erhobenen ungerechten Anklagen und das bevorstehende Blutbad, welches

vielleicht nur durch seinen eigenen Tod abgewendet werden konnte.

„Ehe noch eine Stunde vergeht, bekommen wir den Feind zu Gesicht," sagte der alte Herzog von Montrose, dessen Rüstung reich verziert, aber etwas altmodisch war, denn sein Helm hatte noch die Oberplatten und den Stachel, den man zur Zeit Murdoch's des Regenten, Herzogs von Albany trug, und sein Pferd war mit seinen Farben, Roth, Silber und Weiß geschmückt; „und wenn dann noch eine Stunde vergangen ist, so wird Eure Majestät sich in den Stand gesetzt sehen, den Verrath Sauchie's zu strafen und zu vergelten. Ich gäbe meine beste Baronie darum, wenn ich den Kopf dieses Verräthers fallen sähe."

„Die Zeit wird's lehren, Herzog," sagte Jakob seufzend. „Gott weiß, ich habe keinen Wunsch, das Blut meines Volkes zu vergießen, aber diesen Laird von Sauchie konnte ich nie recht leiden. Seine Seele war ein Abgrund und ich konnte niemals seine Gedanken ergründen."

„Sein intimster Freund und Anhänger — ein Mann, Namens Hew Borthwick — war vorige Nacht als Mönch verkleidet in Stirling. Dieser Mensch ist ein Spion und Verräther, aber dennoch entwischte er uns und schlug die östliche Straße ein, ohne Zweifel um zu erzählen, was er gesehen. Ich wollte den ganzen Howe von Angus darum geben, wenn wir nicht den Kopf dieses Menschen eingebüßt hätten."

„Borthwick! habe ich diesen Namen nicht schon gehört?"

„Ohne Zweifel; er ist ein wohlbekannter Raufbold, der zu den unzufriedenen Edelleuten hält."

„Ist er von edler Geburt?"

„O nein, eher von höllischer, wenn das Gerücht, welches über seine Herkunft gehet, begründet ist," entgegnete Montrose;

„aber was fehlt Eurer Majestät?“ fragte er, als er bemerkte, daß der König so sehr schauderte, daß die Gelenkstücken seiner Rüstung klapperten.

„Es überkam mich ein Frösteln,“ sagte der arme König und Montrose schwieg, denn keiner von beiden war über den Aberglauben der damaligen Zeit erhaben und noch jetzt glaubt das gemeine Volk in Schottland, daß ein unwillkürlicher Schauer entweder durch einen vorüberschwebenden Geist verursacht werde oder dadurch, daß wir die Stelle betreten, welche einmal unser Grab sein wird.

Ein lautes Hurrah von der Vorhut verkündete, daß der Feind in Sicht war und als der König mit seiner Streitmacht aus dem Torwood debouchirte, erblickte er die lange Schlachtlinie seiner aufrührerischen Lords und Falconer, der mit der königlichen Leibwache ritt, schüttelte mit wilder Freude seine Lanze, als er bedachte, daß nun der Augenblick herannahe, wo er mit Hailes und Home, einzeln oder zusammen, im Kampfe auf Leben und Tod zusammentreffen würde.

Die Insurgenten hatten an der über den Carron führenden Brücke Posto gefaßt und waren in drei starke Colonnen formirt, deren ganze Stärke verschieden angegeben worden ist, denn genau ist ihre Zahl niemals ermittelt worden. Einige Historiker haben sie auf einhundertundachtzig Tausend Mann geschätzt, was ohne Zweifel eine große Uebertreibung ist. Jedenfalls aber war ihre Streitmacht hinreichend furchtbar, um den schon entmuthigten König zu schrecken.

Die Lords Hailes und Home befehligten die erste Kolonne, die aus den Männern von Berwickshire zusammengesetzt war und Falconers scharfes Auge erspähete bald das Wappen des Erstern und das grüne Banner des Zweiten mit seinem gel-

den Löwen über der Blüthe der schottischen Lanzenmänner flatternd.

Mit dieser Abtheilung ritt der Verräther Borthwick, der wie ein einfacher Ritter bewaffnet war und einen geschlossenen Helm trug.

Die zweite Kolonne bestand aus den wilden Clans von Galloway und den kühnen Grenzmännern von dem Liddel, dem Annan, dem Tweed und dem Teviot, alle mit langen Lanzen und zweihändigen Schwertern bewaffnet, gut beritten und unter dem furchtbaren rothen Herzen von Angus aufgestellt, diesem Banner von tausend Schlachten, tausend Verbrechen und tausend Siegen!

In der dritten, von dem Lord Oberconnetable angeführten Kolonne befanden sich die Männer der mittleren Niederlande (unter dem nominellen Commando des Herzogs von Rothesay) und in dieser Kolonne hatten die Insurgenten die Dreistigkeit, die königliche Fahne zu entfalten. Lord Drummond, der Steward von Menteith, Sir Patrick Gray, der Wildmeister von Drum, Sir William Stirling von Keir, Sir James Shaw, der vom Schlosse Stirling gekommen war, nebst noch vielen anderen unzufriedenen Baronen umgaben den Prinzen um sein Verhalten zu beobachten.

Der Anblick dieser langen dreifachen Reihen, als sie so an den Ufern des Carron in Schlachtordnung standen, mit ihren Massen langer Speere, welche zitterten gleich den Halmen eines Getreidefeldes, während die vielen seidenen Fahnen in dem Winde flatterten und die blanken Harnische in der Mittagssonne funkelten, während Ritter und Edle von Trupp zu Trupp und von Fähnlein zu Fähnlein galoppirten, war zu furchtbar, um dem unglücklichen König noch den Schatten von einer Hoffnung übrigzulassen, daß er jemals zu einer freundschaftlichen

Beilegung seines Zwistes mit ihnen gelangen würde, was er so gern gethan hätte, wenn seine Streitmacht die zahlreichste gewesen wäre.

Er formirte sein kleines Heer von dreißigtausend Mann in vier Kolonnen. Die erste ward von dem alten Earl von Menteith befehligt, unter welchem die Banner und Vasallen der Lords Erskine, Gray, Ruthven, Graham und Maxwell standen; die zweite ward von dem Earl von Glencaire angeführt und bestand hauptsächlich aus den Clans der westlichen Gegenden; die dritte commandirten der Lord Boyd und der junge Lord Lindesay, welcher letztere Angus' Handschuh auf seinem Speer trug.

Die Hauptcolonne, unter welcher sich die königliche Leibwache unter Lord Bothwell befand, ward von dem König und Montrose angeführt. Sie bestand größtentheils aus Männern von Fife, Angus und Stormont. Vor derselben waren der „Große Löwe" und einige andere Geschütze aufgefahren. Jakob III. ritt an der Spitze, ausgezeichnet vor seiner ganzen Umgebung durch seinen hohen Wuchs, seine glänzende Rüstung, das Distelhalsband und den hochwallenden gelben Federbusch.

Auf beiden Seiten waren Alle, der Sitte der Zeit und des Landes gemäß, wohl bewaffnet, denn die Schotten zeichneten sich in der Fabrikation der Waffen aus und jeder Gentleman, der für zehn Pfund Grundeigenthum besaß, war gehalten, eine vollständige Rüstung mit Schwert, Speer und Dolch, jeder Yeoman eine Sturmhaube, Stahlhandschuhe, Bogen, Schild, Schwert und Dolch zu haben. Schon von früher Zeit an waren die Schotten gute Artilleristen. Den ersten Gebrauch von Geschützen machten sie in dem Kriege gegen die Engländer 1340 und in späteren Jahren befahl das

Parlament, daß jeder Grundbesitzer, dessen Besitzthum hundert Pfund werth sei, eine Hakenbüchse und Scheibe anschaffe, während jeder Bezirk zwei Feldstücken ausrüsten mußte und die Edelleute hatten daher auf diesem verhängnißvollen Schlachtfelde von Sauchieburn einen Ueberfluß an Geschütz.

Als die Linien einander näher rückten, ritt der treue Lord Lindesay von den Byres, begleitet von einem Knappen, der einen herrlich gebauten Schimmel führte — ein Pferd, von welchem man glaubte, daß es in Bezug auf Schönheit, Kraft und Schnelligkeit in ganz Schottland nicht seines Gleichen habe — an den König heran.

„Ich bitte,“ sagte er, „daß Eure Majestät dieses Roß von mir annehmen. Sollten wir — was Gott und der h. Andreas verhüten mögen — diesen verhängnißvollen Tag verlieren, so kann Eure Majestät ihr geheiligtes Leben der Schnelligkeit und Sicherheit dieses Pferdes mit voller Zuversicht anvertrauen, denn sobald Ihr Euch nur im Sattel halten könnt, so wird mein geliebter Schimmel Eure Erwartung niemals täuschen.“

„Er ist sehr sorgfältig aufgezogen worden,“ sagte der Herzog von Montrose, und besitzt die vierundfünfzig Eigenschaften eines guten Pferdes.“

„Vierundfünfzig, Herzog?“ wiederholte der König, indem er das feurige Thier streichelte; „meiner Treu, das ist eine ziemliche Anzahl!“

„Untersucht ihn, Majestät,“ fuhr der schöne junge Schenker fort, indem er sein Visir in die Höhe schlug. „Er besitzt die Brust eines Weibes mit dem Muthe eines Löwen; das Auge eines Stiers mit der Geduld eines Schafes; die Kraft eines spanischen Maulthieres mit der Flüchtigkeit eines schottischen Rehes und die Ohren eines Wolfs. Haltet ihm den

Kopf gut empor und, bei der Treue eines Lindesay, er wird niemals unter Euch wanken."

Was für ein verhängnißvolles Geschenk dieses feurige Roß war, wird sich in der Folge zeigen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Schlacht am Sauchieburn.

Der König führt uns muthig an zum wilden Waffentanz
Und schneeweiß nickt sein Federbusch von seines Helmes Glanz.

Macaulay.

Die feindlichen Reihen rückten immer näher und näher. Das Geschrei der wilden Clansmänner von Galloway mischte sich mit dem der Männer von Merse und ward von dem Winde über die fruchtbaren Felder herübergetragen, welche zwischen den gegen einander anrückenden Kolonnen lagen.

Ein lauter Knall donnerte zu dem Himmel empor. Es war der Große Löwe und seine Kugel riß eine Lücke in die Reihen der Feinde. Andere folgten von einer grünen Anhöhe, auf welcher die königlichen Artilleristen mit ihren Feldschlangen sich postirt hatten. Das Schießen ging jedoch nur langsam und mit Mühe von statten, denn die Artilleristen des fünfzehnten Jahrhunderts waren weniger geübt und gewandt, als die unserer Zeit.

Jakob schauete unverwandt und mit Spannung auf die Schaaren der Insurgenten. Er spähete nach dem Prinzen, seinem ältesten Sohn.

„Ein von so schwarzen Ahnungen erfülltes Herz wie das meine, kann niemals des Sieges theilhaftig werden," sagte er zu Montrose.

Die Antwort des Herzogs verlor sich in der Höhlung seines Helmes.

„Ohne Zweifel ist der junge Rothesay jetzt von einer Menge von Schmeichlern umringt, welche alle begierig sind, ihn als Jakob IV. zu begrüßen."

„Ach, sagt das nicht, Sire," entgegnete der treue alte Pair seufzend; „und dennoch ist dies vielleicht das Schicksal der Könige!"

„Das Schicksal der Könige! Glaubst Du das? Du meinst, es sei ihr Schicksal, ihr eigenes Fleisch und Blut sich gegen sie empören zu sehen?" entgegnete Jakob unzusammenhängend. „Und doch, giebt es nicht ein altes Sprichwort — eine Prophezeihung — welche sagt — was sagte sie?"

Montrose gab keine Antwort.

„Was sagte sie?" wiederholte Jakob ungeduldig.

„Daß in Schottland heuer ein Löwe von seinen Jungen zerrissen werden wird."

Der König ward todtenbleich, denn in diesem Augenblicke entrollte der Wind das Banner der dritten Abtheilung der Insurgenten und über ihren langen Reihen glänzender Helme erkannte er seine eigene königliche Fahne mit dem rothen springenden Löwen im goldenen Felde.

„Wenn ich heute das Leben verliere und dieser Knabe, mein Sohn, zum König gemacht wird," sagte er mit erstickter Stimme, „Schottland, Schottland — was soll dann aus Dir werden? Ritter vom h. Johannes, sagt nicht die Schrift: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist? Und mein gutmüthiger Rothesay ist an Jahren wenig mehr."

In diesem Augenblicke pfiff eine Anzahl Pfeile und Hakenbüchsenkugeln an ihnen vorüber und die Schlacht begann in allem Ernste, gerade als die ferne Glocke der St. Ninian's Kirche Zwölf schlug.

Der Schauplatz dieses blutigen Kampfes war der jetzt unter den Namen des Kleinen Canglar bekannte Landstrich auf der östlichen Seite eines Baches, der Sauchieburn genannt, ungefähr zwei Meilen von Stirling. Eine Anzahl Trauerweiden — in Schottland Sauchbäume genannt — hingen über das Wasser und gaben diesem Orte eben so wie Sir James Shaw's Baronie den Namen. Die Vögel sangen hoch am blauen Himmel, die Luft war rein, der Sonnenschein hell und warm, der Duft der Blumen und des Grases ward von dem linden Sommerwinde fortgetragen, die Drossel sang unter den hellgrünen Trauerweiden und die Holztaube ließ von den schattigen Eichen des Torwood ihren Ruf ertönen. Das graue Stirling, der waldige Kamm des Craig-Forth und die Spitzen des Ochilgebirges stiegen, während ihre Umrisse durch den Sommernebel gemildert wurden, im Norden empor. Die ganze Natur zeigte ein schönes lächelndes Antlitz, aber die Heerden flohen, so wie die metallenen Geschütze krachend Rauch und Flammen spieen und bei dem Geschrei und Getöse des wüthenden Angriffs, hielt der arme Schäfer, der fern an der einsamen Hügelwand stand, den Athem an und neigte betend sein Haupt, denn wohl wußte er, wenn Schotten gegen Schotten zogen, wie tödtlich und erbittert dann das frevelhafte Gemetzel sein würde.

Die Vorhut des Königs, welche natürlich aus seinem eigenen Clan, den tapfern Stewarts und andern Hochländern zusammengesetzt, mit Schwertern, langen Dolchen, Bogen und Streitärten bewaffnet war und von John Stewart, Earl von

Athole, dem Besieger des Herrn der Inseln, angeführt ward, stürzte sich mit lautem, gellenden Geheul, so wie es nur aus einer celtischen Kehle kommen kann, auf die Rebellen. Dieser Angriff ward gut unterstützt durch des Königs linken Flügel, der aus fünftausend von Lord Ruthven angeführten Lanzenträgern von Perthshire bestand.

Die Männer vom Merse empfingen sie mit ihren eingelegten furchtbaren sechs schottischen Ellen langen Lanzen und es begann ein mörderischer Kampf. Die Lanze durchstieß das Lederkoller der Bergschotten, oder das zweihändige Schwert drang durch das Wams des Niederländers. Waffen zerbrachen, die Kämpfer packten sich mit den Fäusten, Dolche fuhren durch Ketten- und Schuppenpanzer und die hochgeschwungene Axt spaltete stählerne Helme und Schilder von zäher Stierhaut wie mürbe Nußschalen.

„Der erste Angriff ward tapfer ausgeführt," sagt Drummond von Hawthornden; „Lanze stieß auf Lanze und die Vorhut der Lords begann zu weichen und ward mit Macht zurückgeworfen."

Die Männer von Westlothian schossen Wolken von Pfeilen, welche die Hochlandbogenschützen erwiederten und einige Minuten lang ward dadurch die Luft verdunkelt, während auf beiden Seiten viel Kämpfer fielen. Immer weiter vordrängend kamen Lanzenträger und Bogenschützen auf allen Seiten mit Axt und Schwert in nähere Berührung und bald begann ein mörderisches Handgemenge zwischen den Royalisten und Rebellen, welche wie zwei reißende Ströme aufeinander losstürzten.

Auf der einen Seite war der arme König, der verworren, bekümmert und unentschlossen mit dieser bewaffneten Fluth fortgerissen ward, während das königliche Banner durch den Connetable von Dundee über seinem Haupte getragen ward.

Auf der andern Seite war der Erbe von Schottland, der ebenfalls von peinlicher Unentschlossenheit, Reue und Schaam gefoltert ward. Die königliche Fahne wehete ebenfalls über ihm und er war umringt von einer glänzenden Schaar von Baronen, alle in polirtem Stahl, Gold und wallenden Federn glänzend.

Dieser Punkt der feindlichen Linie war es, nach welchem der junge Ramsay, Lord von Bothwell, an der Spitze der königlichen Leibgarde sich mit unglaublicher Anstrengung einen Weg zu bahnen suchte, um mit seiner eigenen Hand den König von so hochgeborenen Verräthern als möglich zu befreien.

Jakob saß regungslos auf seinem prachtvollen Schimmel, während dieser Wald von Lanzen und dieses Meer von Helmen um ihn herum blitzte. Er führte nicht einen einzigen Streich, sondern hielt seine Augen mit einer Art Verzweiflung auf das Banner seines Sohnes geheftet.

Hoch unter dem Gedränge der rebellischen Lords und Vasallen empor ragte der riesige Earl von Angus auf einem gewaltigen Clydesdaler Streitrosse sitzend, von Kopf bis zu den Zehen geharnischt, mit aufgeschlagenem Visir, während eine Fülle prachtvoller Federn von seinem Helm bis fast auf die Kruppe seines Rosses herabwallte. Seine gepanzerte Hand schwang ein langes schweres Schwert, welches außer ihm wohl nur wenig Männer im Stande gewesen wären zu führen und seine Stimme scholl wie eine Posaune. Es bedurfte daher nicht des scharlachrothen Herzens auf seinem goldenen Wappenrock um den furchtbaren Angus zu verkünden, den Repräsentanten seines Lords und Häuptlings, des gefangenen Earl von Douglas.

Mit einem einzigen Streiche spaltete er den Earl von

Glencairn durch Helm und Ringkragen bis auf die Brust und schrie immer weiter vordringend:

„Vorwärts! vorwärts! meine wilden Männer von Galloway! Ein Douglas! Ein Douglas! Vorwärts! vorwärts! denn ich habe geschworen, durch dieses Gesindel bis über die Hufe im Blut zu reiten!"

„Siehst Du dort Lord Angus mit geöffnetem Helme?" rief Sir David Falconer einem hochländischen Bogenschützen zu; „schieß, mein braver Celte, und ziele gut."

Der Gäle — ein Mac Robert von Struan — schoß einen Pfeil ab, der von Angus' Helm abprallte.

„Schieß noch einmal," rief Falconer. „Gottes Blut, Kerl, wärst Du ein königlicher Schütze, so ließ ich Dich wegen dieses verfehlten Schusses an der Sehne Deines eigenen Bogens aufhängen!"

Wieder schoß der Mann und traf Angus' Bannerträger, anstatt dessen Herrn.

Ohne sich durch den furchtbaren Anblick des gewaltigen herkulischen Lords schrecken zu lassen, drangen viele Ritter und Herren des königlichen Heeres durch das Gewimmel der kreischenden Männer und fallenden Rosse und mitten durch den wilden Wirrwarr eines Kampfes von Mann gegen Mann, um ihn zu erreichen; der glücklichste von allen aber war Ramsay von Balmain, Hauptmann der königlichen Leibgarde und kürzlich erst zum Lord Bothwell ernannt. Obschon jung und schlank, stürzte er sich doch auf den furchtbaren Angus und ließ, nur darauf bedacht, ihn zu tödten, seine Hiebe dicht und schnell auf den funkensprühenden Panzer des riesigen Gegners niederregnen.

„Elender Narr und gemeiner Schurke!" rief Angus verächtlich, indem er mit seiner langen Banffshire-Klinge die

Hiebe geschickt parirte. „Wie mir scheint, verstehst Du den Breilöffel besser zu führen, als das ritterliche Schwert — aber stirb, Bursche, stirb! Es ist die Hand eines Earl, die Dich niederstößt!“ rief er, als seine lange Waffe unter der linken Brustschiene von Bothwell's Rüstung eindrang und ihm das Herz durchbohrte. Mit einem wilden Schrei stürzte der junge Ritter hinab in die kochende Masse von Tod und Leben. „Das nächste Mal, wo Du mir in den Straßen von Stirling begegnest, wirst Du nicht an mir vorübergehen, ohne zu thun, als ob Du mich kenntest, das weiß ich,“ setzte Angus hinzu, indem er weiter drang, Helme spaltete wie Holzäpfel und die Speere von zähen Eschenholz hinwegmähete, wie Binsen an einem Bach.

„Mein Gott — mein Gott — sieh mich gnädig an!“ rief der arme König, als er diese furchtbare Episode sah, welche mehr als die tausend anderen, die sich rings um ihn ereigneten, ihn in die Seele schnitt. Begierig, die ihm von diesen übermüthigen Rebellen zugefügten vielen Beleidigungen zu rächen, zog er jetzt zum ersten Male an diesem Tage sein Schwert und gab seinem Roß die Sporen, aber ein wüthendes Vordringen berittener Kämpfer von beiden Seiten machte es ihm unmöglich, seinen Gegner zu erreichen.

Diese Kämpfer wurden von Home und Hailes angeführt, welche, nachdem sie Falconer, obschon derselbe nur eine schlichte Rüstung trug, an dem silbernen Falken erkannt, der seinen Helm zierte und eine Schleife von scharlachrothen und gelben Bändern in dem Schnabel hielt, sich herandrängten, um ihn niederzustoßen, während der elende Borthwick nebst Sir James Shaw, Sir Patrick Gray und Sir William Stirling von dem Keir, alle dergleichen bescheidene Gegner verschmähend, ihre Schwerter eben so wie ihre Kraft für den König aufsparten,

welchen der Erzverräther, ihr Werkzeug, schon an dem gelben Federbusch kenntlich gemacht hatte und nach ihm drängten sie, vorsichtig und unaufhaltsam weiter.

Falconer zerhieb mit einen einzigen Streiche die Zügel von Lord Hailes' Roß und entledigte sich dadurch des einen Feindes. Mit einem zweiten Hiebe schlug er Lord Home den Helm vom Kopfe, obschon barhäuptig und von Stolz und Wuth halb geblendet, drang der Lord hoch in den Bügeln stehend immer weiter und ließ Hiebe nach allen Seiten herabregnen.

„Ein Home! eine Home! Bei der heiligen Anna, Bursche," rief er, „Du thätest besser, wenn Du drüben am Berge die Schafe hütetest, anstatt Dich hier in Ritterrüstung zu zeigen."

„Für Euch wäre es allerdings besser, Mylord von Home," sagte Falconer, indem er durch einen einzigen auf den Halsring geführten geschickten Stoß seinen Gegner aus dem Sattel unter den Haufen, der bereits den Boden bedenkenden Kämpfer warf.

„Geh vorsichtig!" donnerte eine Stimme ihm ins Ohr und über ihm funkelte das Racheschwert eines Mannes, dem er zitterte zu begegnen, des alten Lord Drummond.

Sich deckend und Hiebe und Stöße parirend suchte der arme Falconer blos von einem Gegner hinwegzukommen, den er nicht anzugreifen wagte und für den er selbst das Leben gelassen hätte, denn er war der Vater Sibylla's. Das feurige Blut des alten Lords aber wallte immer grimmiger. Er hatte gesehen, das dieser „Schifferssohn" zwei Häuptlinge geworfen, denen er seine Töchter versprochen, Adelstolz und Haß gegen den bescheidenen Günstling des Königs raubten ihm fast die Besinnung und der Arquebusier wäre ohne Zweifel niedergestoßen worden, wenn nicht Drummond von Mewie, der mit einer Streitaxt zu Fuße kämpfte, seinem Rosse die Flechsen

durchhauen hätte. So wie das schnaubende Thier unter ihm sank, stürzte Falconer schwerfällig zu Boden. Sein Panzer schützte ihn gegen ernste Beschädigung, aber Borthwick's, Shaw's, Gray's und Keir's Rosse traten, als diese Würdigen weiter vordrangen, ihn nieder und so blieb er betäubt liegen, ohne zu wissen, was um ihn her vorging.

Ein mörderischer Kampf, Mann gegen Mann, und Roß gegen Roß, entspann sich rings um den unglücklichen König, als diese vier höllischen Geister von tausend anderen gefolgt, alle stolz beritten und gerüstet den Herzog von Rothesay weit im Hintertreffen zurückließen und obschon Bogenschützen und Lanzenmänner, Reisige und Ritter, Edelleute und Bürger mit gespannten Blicken und lärmenden Zungen und mit gehobenen blitzenden Schwertern sich herandrängten, um den unglücklichsten Monarchen, der — außer einem — auf dem schottischen Throne gesessen, niederzustoßen oder gefangen zu nehmen, waren die vier Verräther ihm immer am nächsten, vermochten aber gleichwohl nicht, bis zu ihm zu gelangen, denn der alte Montrose, Lindesay und sämmtliche treugebliebenen Barone fochten muthig in einem Kreise um den gelben Federbusch und es fielen hier an Jakobs Seite der Lord Erskine, der von einem Drummond erschlagen ward; Sir Thomas Semple von Elliotstoun, dem durch den Speer eines Grenzers das Herz durchbohrt ward; William Lord Ruthven, der erbliche Sheriff von Perth; der Laird von Innes; Alexander Scott, Director des Kanzleigerichtes, dem eine Stückkugel dem Kopf wegriß und noch viel andere Herren mit ihren Freunden und Anhängern. Die königliche Fahne ward zu Boden geschlagen und ihr Träger vom Pferde geworfen; das Geschütz — der Große Löwe — und sämmtliche Feldzeichen wurden genommen und als die Sonne dieses langen Sommertages hinter den Gram-

pians hinabsank und die Schatten des Torwood dunkler über die Ebene fielen, mußten die königlichen Truppen, durch die Uebermacht überwältigt, nach einem langen und tapferen Kampfe endlich weichen und die Flucht ward allgemein und unaufhaltsam, eben so wie die Niederlage vollständig und unersetzlich.

„Gott helfe Eurer Majestät," sagte der junge Lord Lindesay, als er bleich, aufgeregt, ohne Helm und mit Blut bedecktem Gesicht das Roß des Königs beim Zügel nahm. „Der Tag ist verloren, aber noch nicht Alles mit ihm, so lange Euer geheiligtes Leben sicher ist. Kein Pferd auf dem ganzen Schlachtfelde ist im Stande dieses einzuholen, welches ich Euch gegeben. Reitet — reitet nordwärts und rasch — die Boote des Admirals erwarten Euch an dem Craigward — lebt wohl.

„Leb wohl, Lindesay — ein langes Lebewohl an Schottland und an Dich — denn Frankreich oder Holland muß fortan meine Heimath sein."

So aufgefordert und wohl wissend, daß er allein und ohne Begleitung leichter und unbemerkter entkommen würde als mit einem zahlreichen Gefolge warf Jakob seinen Schimmel nach Norden herum und verließ diese blutgedrängte von Leichen bedeckte Ebene.

Tausende von Pfeilen mit den gefiederten Enden nach oben staken rings herum in dem Rasen. Hier war der Erdboden von Hufen zerstampft und dort von Stückkugeln zerrissen. Menschen und Pferde, todt oder verwundet oder sich krümmend und sterbend lagen einzeln oder in Haufen beisammen unter einer ungeheuern Masse zerschlagener Helme, zerrissener Fahnen und blutbefleckter Banner, zersplitterter Speere, Schwerter, Schärpen und Schilde und der Sauchieburn murmelte noch still und

friedlich unter seinen hellgrünen Trauerweiden dahin, als der König auf seinem feurigen noch unermüdeten Pferde darübersetzte und mit brechendem Herzen weiterritt nach den Ufern des Forth, während Nacht und Trauer sich auf das verhängnißvolle Schlachtfeld herabsenkten.

Weiter, immer weiter ritt er mit brechendem Herzen, wie er hoffte, unbemerkt und unbekannt, aber er hoffte vergebens, denn dicht hinter ihm und gleich Spürhunden seine Fährte verfolgend, kamen, wie die Geschichte uns erzählt, Sir Patrick von Kyneff, Sir James von Sauchie, Stirling von Keir und Borthwick, der abtrünnige Mönch von Dunblane.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die vier Reiter.

Seht, Ihr Herren,
Der Hauch des Mords erfüllt heut Nacht die Luft —
Seid wachsam und auf Eurer Hut.

Altes Schauspiel.

Unter dem Herzog von Montrose, seinem Sohn Lindesay, den Earls von Mar, Athole und Anderen zog sich die Hauptkolonne von Jakobs Heer langsam auf der alten römischen Straße durch den Torwood zurück, immer noch mit hartnäckiger Tapferkeit fechtend und den Kampf hinausziehend, bis der lange zögernde Juniabend in Nacht übergegangen war und die Finsterniß einen Schleier über die Gräuel der Schlacht ausbreitete, worauf die Royalisten, wie dies in der Regel mit allen

eilig zusammengerafften Heeren der Fall zu sein pflegt, sich in die Gebirge zurückzogen und auflösten.

Die siegreichen Lords, die den jungen Prinzen noch in ihrem Besitz hatten, brachten diese Nacht in der Nähe des Schlachtfeldes zu und marschirten den nächsten Tag nach der Stadt und dem Palast Linlithgow.

Der Mond schien vom Sommerhimmel herab, als Sir David Falconer sich von den Körpern dreier Erschlagenen frei machte, die schwer und kalt auf ihm lagen. Sobald er sich aufgerichtet hatte, war sein erster Gedanke, sich so schnell als möglich zu entfernen, denn viele der Grenzer trieben sich noch auf dem Wahlplatze herum, um Ringe und Juwelen oder Dolche mit goldenen Heften, gestickte Gürtel und dergleichen zu suchen. Eine Leiche lag neben ihm in blanken Panzer gehüllt. Die mit Stahl beschuheten Hände hatten sich in den Erdboden hineingekrallt, das Visir des Helmes war aufgeschlagen und die Augen des Todten stierten entsetzlich in dem bleichen Mondlichte. Zwischen seinen Zähnen hingen einige Grashalme, die er im Todeskampfe zerbissen. Auf seiner Brust funkelte der mit Diamanten besetzte Distelorden, denn es war dies die Leiche Alexanders Cunningham, des edeln Earl von Glencairn. Dieser tapfere Krieger lag auf dem blauseidenen Banner seines Hauses, denselben, welches seine Braut, die schöne Margarethe von Hailes, in ihrem Schlosse Kilmaurs mit eigenen Händen für ihn gestickt hatte.

Die Mehrzahl der Verwundeten waren von ihren Freunden oder von den Barmherzigen weggeschafft andere dagegen von dem räuberischen Gesindel der Lords Hailes, Home und Buccleugh vollends getödtet worden. Dicht wie die Garben eines Erntefeldes lagen daher die Leichen mit ihren weißen Gesichtern und in ihren blauschimmernden Panzern auf der

ganzen Ebene umhergestreut, aber sie waren ruhig und still wie der dichtbelaubte Wald oder der blaue Himmel der lauen wonnigen Sommernacht.

Unbekannt mit der Richtung, in welcher das königliche Heer sich zurückgezogen und vor allem bedacht sich zu überzeugen, ob der König gerettet worden — woran er genügenden Grund hatte zu zweifeln, als er die große Anzahl der königlichen Leibwächter sah, die zu dreien und vieren todt übereinander lagen und die er an ihren mit Gelb besetzten scharlachnen Wappenröcken mit leichter Mühe erkannte, — und da ihm daran gelegen sein mußte, sobald als möglich die Fregatte zu erreichen, richtete Falconer sich mit Mühe empor und nachdem er sich durch einen frischen Trunk aus dem Sauchieburn an einer Stelle oberhalb derjenigen, wo die Todten darin lagen, gestärkt, nahm er seinen Weg nach Norden und fand zum Glück ein fertig gesatteltes umherirrendes Pferd auf einem Felde grasend, an dessen Zaunthore der Reiter, mit dem Lorbeer der Grahams auf seiner Sturmhaube, ausgestreckt todt dalag. Das gelehrige Thier ließ sich von Falconer am Zügel fassen. Er schwang sich hinauf und entfernte sich nun so schleunig als möglich von dem verhängnißvollen Schlachtfelde, indem er durch die zerstreut stehenden Eichen des Torwood nach der Fähre ritt, vermittelst deren man Alloe gegenüber über dem Forth setzte.

Das ganze Land schien verlassen zu sein. Er sah keinen Menschen und hörte nicht einmal einen Hund bellen. Diese Stille ward gewissermaßen drückend nach dem Sturm des Kampfes und nach den blutigen Gräueln des vergangenen Tages. Bald erreichte er jenes Gebüsch am Craigward und sah den schönen Fluß mit den Gebirgen von Clackmannan und Alloa im Mondlichte aufsteigen. Die königlichen Schiffe lagen

in dem Strome vor Anker an Gleittauen und fertig, auf den ersten Wink unter Segel zu gehen. Einen halben Bogenschuß von der Bucht lagen mehrere Boote mit Bewaffneten gefüllt und an ihrer Tracht erkannte Falconer seine eigenen Arquebusiere und die Matrosen des Königs während die königliche Flagge von dem Hintertheile des Bootes bis auf den Wasserspiegel herabhing.

„Boot ahoi!“ rief er, indem er vom Pferde sprang.

„David Falconer — endlich!“ rief eine Anzahl ferner Stimmen, während die Ruder ins Wasser tauchten und das Boot an's Ufer geschossen kam.

„Willkommen, willkommen, Kamerad!“ rief der biedere Admiral, der ebenfalls Helm und Panzer trug, „wir hörten schon, Du hättest auf jenem verteufelten Schlachtfelde Dein Tau gekappt.“

„Ich ward blos vom Pferde geworfen, Sir Andrew.“

„Hat man Dir vielleicht eine Planke eingestoßen oder einen Balken wackelig gemacht?“

„Nein, dem Himmel sei Dank, obschon ich einen Schlag empfing, der mir das Leben gekostet hätte, wenn ich nicht —“

„Wie die meisten Schotten in diesen unruhigen Zeiten an Hiebe aller Art gewöhnt wäre,“ unterbrach ihm Barton. „Also die Schlacht ward ehrlich geschlagen?“

„Ja, ehrlich wie der Ball von Scone, wie das Sprüchwort sagt — ehrlich gefochten, aber unglücklicherweise verloren. Ach, jenes Schlachtfeld ist ein wahres Erntefeld des Todes!“

„Und wie steht es mit dem König?“ fragten mehrere Stimmen.

„Mit dem König, — Ist er nicht an Bord der Gelben Fregatte?“

„Nein,“ sagte der Admiral. „Wollte Gott, er wäre es,

denn dann wäre er auf sicherem Ankergrund. Nach welcher Richtung ritt er?"

„Das weiß ich nicht, denn ich fiel an seiner Seite mitten im Kampfe —"

„Wie glücklich bist Du, mein guter Falconer, daß Du die Rache dieses Tages mit dem König hast theilen können," sagte der Admiral. „Hätte ich nicht andere Taue zu splitzen gehabt, so wäre ich sicherlich bei Dir gewesen. Nun?"

„Lord Lindesay gab ihm ein Pferd von unvergleichlicher Ausdauer und Schnelligkeit, auf welchem er im schlimmsten Falle hierher zu Euch nach dem Craigward eilen sollte."

„Wir haben ihn mit keinem Auge gesehen, obschon wir manchen Flüchtling übergesetzt haben, denn wir sind seit Einbruch der Dunkelheit fast nichts weiter gewesen als Fährleute. Den alten Earl von Menteith in seinem zerhauenen Panzer, den Präceptor von Torphichen nebst noch drei Rittern von Rhodus und viele von den Ogilvies, die wir an ihren Tartanplaids und dem Hagedorn an ihren Helmen kannten und Murrays mit dem Wachholderzweig, die meisten davon durch Speerstiche oder Schwerthiebe verwundet, haben wir über den Fluß befördert, von dem König aber haben wir nichts gesehen, obschon der Präceptor versicherte, er habe ihn in nördlicher Richtung davonreiten sehen."

„Wie, wenn er von Lindesay's feurigem Rosse abgeworfen worden wäre und jetzt im Torwood läge?"

„Die heilige Maria möge es verhüten," sagte Falconer. „Und doch sah ich auf dem Wege hierher mehr als einen Todten in seiner Rüstung auf dem Rasen liegen."

„Wirklich?" rief der Admiral, indem er trotz seines Alters und seiner Wohlbeleibtheit leicht ans Ufer sprang. „Und wir stehen müßig hier und sperren die Mäuler auf! Barton, warte

Du mit den Booten hier, auf uns und Du, Falconer, nimm zwanzig von Deinen Arquebusieren und komm mit mir. Wir wollen eine Strecke Weges nach dem Schlachtfelde zu begehen und sehen, ob wir etwas von dem König entdecken können. Kommt ans Ufer Leute, mit Euren Pulverhörnern, Gabeln und Hakenbüchsen — vorwärts, vorwärts!"

Die Soldaten eilten das Ufer hinauf und Falconer wollte sein Pferd dem Admiral überlassen. Dieser lehnte es jedoch ab und sagte, er fühle sich niemals recht behaglich, wenn er auf dem Rücken eines Pferdes baumelte. Deshalb zog Sir David sein Schwert und marschirte voran nach dem Schlachtfeld zu.

Sie marschiren drei oder vier Meilen, ohne eine Spur von dem zu finden, den sie suchten. Endlich vernahmen sie in der Nähe des kleinen Müllerdorfes Bannock den Schall von Hufschlägen.

„St! — wartet einmal!" sagte der Admiral. „Legt bei, Leutchen."

„Halt!" commandirte Falconer; „pflanzt Eure Gabeln auf und macht Euch fertig zum Feuern!"

Vier schwer bewaffnete Reiter, alle wüthend dahersprengend, der letztere jedoch ziemlich weit hinter seinen Kameraden zurück, kamen die Straße herauf und obschon ihnen wiederholt befohlen ward, Halt zu machen, ritten sie doch ohne darauf zu achten, weiter, daß das Feuer unter den Hufen ihrer Pferde hervorsprühete und verschwanden unter den Eichen des Torwood.

„Feuert auf den Hintersten, damit er beilege," rief der Admiral aufgebracht.

Ein Arquebusier feuerte. Die Kugel pfiff dicht an dem Helm des Reiters vorbei und keuchend und athemlos hielt er sein bäumendes Roß an.

„Holla! haltet fest an Euren Stagen," sagte der Admiral.

„Wo kommt Ihr her, Sir?" fragte Falconer ihm entgegentretend.

„Von dem Schlachtfeld, wie Ihr sehet," entgegnete er und zeigte einen entblößten Dolch in seiner rechten Hand.

„Wißt Ihr etwas von dem König?"

Der Reiter schlug ein teuflisches Gelächter auf.

„Dieses Gelächter habe ich schon wo gehört," sagte der Admiral, indem er mit seiner Hellebarde in der Hand einen Schritt näher trat.

„Seid Ihr nicht der Admiral Wood?"

„Ja; und Du?"

„Sir Hew Borthwick, Euch zu dienen."

„Schurke!" begann Falconer, aber der Admiral unterbrach ihn.

„Sahet Ihr heute den König?"

„Ja wohl — kaum vor einer Minute noch sah ich ihn."

„Wo — wo?"

„In jener Mühle."

„Und ist er jetzt noch dort?"

„Nein," entgegnete der schlaue Meuchelmörder, „er ist einer von jenen Reitern vor mir und reitet jetzt was er kann, um die Gelbe Fregatte zu erreichen."

„Was! Rechts um, Jungens, und ihm nach!" rief der Admiral und machte sich mit seinen Leuten sofort auf den Rückweg, während Borthwick seinem Pferde die Sporen gab und mit einem lauten Schrei, obschon es unmöglich war zu sagen, ob vor Furcht oder im Gefühle seines Triumphs seinen drei Kameraden nachsprengte.

Der Dolch in seiner Hand war naß von dem Blute Jakobs!

Als der Admiral und seine Begleiter wieder den Craigward erreichten, fanden sie, daß sie belogen worden waren, denn weder der König noch irgend Jemand anders hatte sich der Fähre genähert, seitdem sie dieselbe verlassen.

Viele Tage vergingen, aber man hörte keine Nachricht von dem unglücklichen König.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Mühle am Bannock.

Fluch, tausendfacher Fluch dem Sklaven,
Der tückisch schlau im Finstern schleicht
Und in den Abgrund stürzt den Braven,
Daß seines Sternes Glanz erbleicht.

Ohne zu ahnen, daß man ihn verfolge, ritt König Jakob von dem für ihn so unglücklichen Schlachtfelde in raschem Trabe hinweg, um Sir Andrew Wood's Boote zu erreichen, und jedes Geräusch, das von der römischen Straße aufstieg und das Echo des Torwood erweckte — jeder Schrei und vereinzelte Kanonen- oder Büchsenschuß machte sein Herz erbeben, denn wie seine eigenen Kinder liebte dieser gute König das Volk seines Königreichs. Sein Herz war erfüllt von Gebet und Kummer und der Entschluß, den er so oft angedeutet, nämlich sich an den Hof seines Verbündeten, Karls VIII. zurückzuziehen, war jetzt in ihm stärker als je.

Während er hieran dachte, richtete sein gebeugter Muth sich einigermaßen wieder empor und die Schönheit des Abends äußerte einen besänftigenden Einfluß auf ihn. Der pracht-

volle Sonnenuntergang vergoldete die grünen Gipfel der fruchtbaren Ochils mit tausend Strahlen und durchbrach die safranfarbigen Wolken wie Schleier von glänzender Gaze. Die riesigen Eichen des Torwood, von denen viele dreißig bis vierzig Fuß im Umfange hielten, rauschten mit ihrem schweren Laubwerk, die stattlichen schottischen Tannen schüttelten ihre nadelreichen Kegel und der Wohlgeruch der wilden Rosen erfüllte die Abendluft.

Das Girren der Holztaube, das Plätschern des Bannock unter seinen hellgrünen Trauerweiden und weißblühendem Hagedorn, die mit grünem Moose bedeckten Felsen, die Blumen, die Vögel, das Laubwerk, der blaue Himmel, die balsamische Luft und die schönen Gebirge — alles erzählte dem König von seiner Heimath und dem geliebten Schottland, welches er nun entschlossen war, auf immer zu verlassen und als er sich dem Bannockburn näherte, gab er seinem Schimmel — Lindesay's letztem verhängnißvollem Geschenke — die Sporen und setzte mit einem wüthenden Sprunge auf das jenseitige Ufer hinüber. Es war dies in der Nähe von Beaton's Mühle, die ungefähr eine Meile östlich von dem Schlachtfelde noch jetzt steht.

Die Mühle war ein festgebautes, altväterisches Haus mit verschnörkelten Giebeln, einem schwerfälligen mit Stroh gedecktem Dache und tiefen von Mehl verdunkelten Fenstern. Ein viereckiger Schornstein, an welchem sich der grüne Epheu hinaufrankte, stand an dem einen Ende, während das ungeheuere hölzerne Rad sich lustig an dem andern drehete. Bei dem Anblick dieses traulichen, stillen Besitzthums bedachte der König, indem er die Schnelligkeit seines Rosses etwas mäßigte, seufzend, wie sehr das zufriedene und anspruchslose Leben des Eigenthümers zu beneiden sei.

Nun traf es sich höchst unglücklicher Weise, daß Mysie Beaton, die Frau des Müllers, eben einen Krug mit Wasser an dem Mühldamme füllte und als sie einen bewaffneten Ritter auf sich zugesprengt kommen sah, stieß sie einen Schrekkensruf aus und warf das Gefäß weg, welches geräuschvoll über die Straße hinklirrte, während sie in ihre dicht an der Mühle befindliche Wohnung entfloh.

Erschreckt durch den rollenden Krug und den plötzlichen Schrei des thörichten Weibes prallte das feurige Roß auf die Seite und warf seinen königlichen Reiter auf die Straße, dicht neben einer jener Buchsbaumhecken, welche zur damaligen Zeit gewöhnlich alte Gärten und Scheunenhöfe in Schottland einfriedigten.

Gawain Beaton, der Müller, ein stämmiger, rüstiger Mann von ungefähr vierzig Jahren in einem leinenem Wams, welches eben so wie sein Bart und seine Mütze bestäubt war, sprang an die Thür, als er sein Weib schreien und die Rüstung klirren hörte.

„Plagt Dich denn der Geier, Mysie?" rief er zornig. „Dein dummes Geschrei hat das Pferd scheu gemacht und diesen schönen Herrn da den Hals gebrochen."

„O, das glaube ich nicht," sagte die Frau in noch größerer Angst als zuvor.

„Das ist eine schöne Geschichte," sagte der Müller mit großer Bestürzung, als er die außerordentliche Pracht und Kostbarkeit der Rüstung des Königs sah. „Wenn die Leute dieses vornehmen Herrn nachkommen und ihn hier finden, so machen sie unsere Mühle der Erde gleich, wir kommen um Hab und Gut und müssen fliehen wie die Hasen, wenn die Hunde sie aufstöbern."

„Steht auf Herr! o steht auf! um der heiligen Marie

und des heiligen Ringan willen, sagt, habt Ihr Schaden genommen?" rief des Müllers Weib, indem sie neben dem Daliegenden niederkniete. Aber sie vernahm keine Antwort von ihm, obschon sie ihr Ohr dicht an das geschlossene Visir des Helmes legte.

„Siehst Du nicht," sagte der ehrliche Müller zu seinem Weibe, von deren gewöhnlich so rothen Wangen die Rosen jetzt entflohen waren und sie so weiß gelassen hatten, wie ihre Haube, „siehst Du nicht, daß der Ritter ohnmächtig und betäubt ist? Wir wollen ihn in das Haus hineintragen und dann hole die Flasche mit dem Uskebah und mach' ihm eine Suppe."

Während das Roß weiter durch das Thal galoppirte, hoben der Müller und sein Weib den besinnungslosen Reiter auf, trugen ihn in das Haus, schlossen sorgfältig die Thür und legten ihn auf ihr bescheidenes Bett. Während dann die gute, mitleidige Mysie beschäftigt war, die von ihrem Manne angedeuteten Wiederherstellungsmittel herbeizuholen, öffnete der Müller die Spangen und Krampen des Halskragens und der Rücken- und Brustschienen, welche er sodann abnahm, eben so wie den Helm, was mit Leichtigkeit geschehen konnte, denn man brauchte zu diesem Zwecke blos den mit dem Visir an einer und derselben Schraube sich drehenden Theil zu öffnen, welcher Kinn und Hals deckte.

Während der Müller dies that, erblickte er ein bleiches schönes Gesicht von dichtem, starkem Haar und einem wohlgestutzten Bart umgeben; aber der Fremde war noch besinnungslos und ein dünner Streifen Blutes floß aus seinem Munde. Als die Frau des Müllers diese männliche Schönheit erblickte, stieg ihre Reue und ihr Mitgefühl noch viel höher und niederkniend zog sie ihm die Handschuhe von den Händen und half

Gawain diese reiben und die Stirn des Leidenden mit kühlem Wasser waschen, welches Gawain in einem ungefähr sechzehn Zoll hohen schwarzen Ledereimer aus dem Bannock holte und dann begann der Gegenstand ihrer Bemühungen allmälig wieder aufzuleben.

„Ach, wie schmerzt es mich, dieses schöne Gesicht so bleich und traurig zu sehen," rief Mysie; „verwünscht sei meine Zunge, die diesen unglücklichen Schrei ausgestoßen!"

„Das kann uns viel Unheil bringen, Mysie, wenn andere Leute hier vorbeikommen — denn seine Freunde ermorden vielleicht uns, oder seine Feinde ermorden ihn — wir wissen ja nicht, ob er an diesem Unglückstage für den König gefochten hat, den Gott segne, oder für die schlechtgesinnten Edelleute. Ohne Zweifel aber ist er von hohem Stande. Sieh nur diese Rüstung an, Mysie; jeder Knauf daran ist von reinem Gold und die Diamanten glänzen wie Sterne an seinem Schwert und Dolche."

„Ach mein Gott!" rief Mysie, die sich als die Ursache des ganzen Unheils betrachtete und deren Sympathien durch den augenscheinlich hohen Rang des Unbekannten immer höher gesteigert wurden, der Anblick dieses schönen Herrn mit seinem blutbefleckten seidenen Haar könnte das Herz eines Mühlsteins erweichen."

„Ja, Mysie, das meine klopft mir gewaltig und ich wollte dieser Fall wäre nicht passirt."

„Wer weiß, welche schöne Lady in Lauder oder Angus mit einem Fächer in der Hand an dem Fenster ihres Schlosses sitzt und traurig und sehnsüchtig über Haide und Moorland nach Euch ausschauet, mein armer Herr," sagte Mysie, indem sie mit der Hand schüchtern und freundlich durch Jakob's seidenes Haar fuhr.

Das Leben schien jetzt allmälig zurückzukehren.

„Ich bin froh, lieber Gawain," fuhr Mysie fort, daß ich heute Morgen Deine Sturmhaube und Deinen Harnisch versteckte."

„Und mich dadurch abhieltst, für unsern edeln König zu fechten — schäme Dich, Mysie."

„Dank, gute Leute, Dank!" murmelte der König, indem er sich langsam auf seinen Ellbogen aufrichtete und mit bekümmerten schweren Blicken sich umschauete. Er fuhr sich mit der Hand über die feuchte blutbefleckte Stirn und betrachtete wieder die niedrige Hütte mit ihrem Fußboden von gestampftem Thon, ihren Fenstersitzen und ihrem breiten Kamin, vor welchem die Hälfte eines Wagenrades als Schirm lag und in welchem, obschon man jetzt im Monat Juni stand, ein Torf- und Holzfeuer unter einem großen dreibeinigen Kessel brannte, der auf zwei hölzernen Gabeln hing. Nach einer Weile wendeten die Blicke des Königs mit Ueberraschung sich wieder auf das neben ihm stehende Ehepaar. „Gute Leute, ich danke Euch für diese große Güte — aber sagt, wo bin ich?"

„In der Mühle am Bannock, edler Herr," sagte Mysie, indem sie einen tiefen Knix machte.

„Wie weit ist das von dem Unglücksfelde des heutigen Tages?"

„Nicht viel über eine Meile."

„Er gehört zu der Partei des Königs," sagte der Müller im Tone der Befriedigung.

„Und wer seid Ihr, guter Mann?" fragte der König mit sanfter Würde.

„Gawain Beaton, ein armer Müller, Euch zu dienen, edler Herr," sagte der Hauswirth, indem er seine bestäubte Mütze abnahm, „und das ist, Mysie, mein Weib, Sir."

„Hier bin ich also sicher. Gott sei Dank, ich bin nicht unter Menschen gefallen, die sich edlen Blutes und stolzer Wappen rühmen," entgegnete der König mit funkelnden Augen.

„Edlen Blutes — da verstehe ich Euch nicht, Sir. Ich bin ein weitläufiger Verwandter der Beatons von Balfour," sagte Gawain stolz.

„Was, bist auch Du von dieser Thorheit angesteckt? Jedoch, Gawain, und auch Du, gute Frau — Ihr sollt, wenn ich am Leben bleibe, für diesen Dienst nach Gebühr belohnt werden. Doch fürchte ich, daß meiner Tage nicht mehr viele sein können, denn dieser Sturz vom Pferde scheint ein für mei nen Körper sehr verderblicher gewesen zu sein."

„O sagt, edler Herr, was können wir für Euch thun?" sagte Mysie; „befehlt — wir stehen zu Euren Diensten."

„Dann holt mir einen Priester, damit ich beichten kann."

„Näher als in Cambuskenneth oder St. Ninianskirche wird keiner zu haben sein," sagte Gawain, indem er nach seinem Stabe und Dolche griff; „aber keins von beiden ist weit. Doch, darf ich erst nach Eurem Namen fragen, Sir?"

„Mein guter Mann, heute Morgen war ich Euer König," sagte Jakob mit hohler Stimme und wehmüthigem Nachdruck, indem er auf das schlichte Lager zurücksank.

Gawain stand da wie vom Donner gerührt, als er diese Worte vernahm; Mysie aber, sein Weib, brach in Thränen aus, rang die Hände und lief hinaus auf die Straße, als sie nahende Hufschläge vernahm.

„Einen Priester, einen Priester," rief sie, „um Gotteswillen schnell einen Priester, der König will beichten."

„Wer will beichten?" rief der vorderste von vier bewaffneten Reitern, welche mit geöffneten Helmen und gezogenen Schwertern in der Dämmerung auf sie zugaloppirt kamen.

„Der König, der König, gute Herren! unser armer unglücklicher König!"

„Und wo ist er?"

„Da drinnen liegt er auf unserem elenden Bett. O gute Herren, schafft einen Priester!"

„Still, Weib, ich bin ein Priester," sagte der erste Reiter, der Niemand anders war, als Sir Hew Borthwick, und seinen drei Begleitern einen höllisch bedeutsamen Blick zuwarf, indem er vom Pferde sprang. „Führt mich zu dem König."

Borthwick trat in die einsame Mühle und seine drei Begleiter, die Niemand anders waren als Sir Patrick Gray von Kyneff, Sir William Stirling von Keir und Sir James Sauchie, folgten ihm, nachdem sie ihre Pferde an den Zaun angebunden, in das Haus hinein.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Königsmörder.

Auf Aros tönen laute Klagen, denn das Haupt
Des Kampfes schläft in einsam dunkler Kammer,
Um nimmer zu erwachen.

Klage um Maclean von Aros.

Der arme Müller erschrak nicht wenig, als er die vier bewaffneten Ritter eintreten sah. Der Reichthum ihrer Rüstung steigerte diesen Schrecken noch mehr und er beeilte sich, wie um sich zu entschuldigen, zu sagen:

„Sein Pferd warf ihn an unserer Thür ab — es war ein sehr wildes, böses Pferd, Herren — wir haben alles gethan,

was wir konnten — ich versichere Euch, edle Herren — meine Frau und ich — das Pferd —“

„Schweig, Bursche,“ sagte Sir Patrick Gray mürrisch, „schüre dieses Feuer ein wenig, denn Deine Höhle ist finster wie ein Burgverließ. Laß uns sehen, wo dieser unser König liegt.“

Obschon durch diese Worte und die ganze Art und Weise dieser Gäste durchaus nicht angenehm berührt, beeilte Gawain sich doch, eine Quantität Tannenzapfen auf das Feuer zu werfen, so daß das niedere Gemach sofort von einer hellen Gluth beleuchtet ward und die hellpolirten Rüstungen der Bösewichter glänzten wie Silber, als sie sich über das Bett des unglücklichen hülflosen Königs beugten, der mit einer groben Decke zugedeckt war und den sie mit Augen betrachteten, die ihrem Ausdruck nach eben so gefühllos waren, wie ihre Herzen.

„Fürchtet Eure Majestät den Tod?“ fragte Gray.

„Nein, ich habe ihn nie gefürchtet und jetzt ist er meine einzige Hoffnung,“ entgegnete James mit leiser Stimme. „Doch ich habe einen Priester verlangt, Ihr Herren.“

„Wohlan — hier bin ich — ein Priester, obschon bewaffnet und gepanzert,“ sagte Borthwick.

„Und für wen fochtest Du heute, falscher Priester?“

„Bei Macgriddy's Kreuz, ich focht auf meine eigene Faust, wie schon so mancher kluge Mann gefochten hat. Aber nichtsdestoweniger bin ich ein Priester — seht meine Tonsur — oder was davon noch übrig ist.“

„Genug, genug, selbst der Unwürdige ist besser als keiner. Und Du willst meine Beichte hören?“

„Ja,“ antwortete der lästernde Bösewicht, „und wärest

Du ein so großer Gaukler als nur je einer auf öffentlichem Markte spielte."

„Und wer seid Ihr, Herren?" fragte der König, indem er sich angewidert von dem frivolen Borthwick abwendete.

„Ich bin William Stirling von Keir," zischte der eine durch die Zähne.

„Und Du bist Lord Gray?" sagte James zu einem zweiten und seine Stirn umwölkte sich, als er den scharlachnen Wappenrock mit dem darauf gestickten Löwen sah, den der Angeredete über seinem Panzer trug.

„Nein, ich bin blos Lord Gray's naher Verwandter und Hauptmann von Eurer Majestät Schloß Broughty."

„Verlaßt mich," sagte James in bitterem Tone, „ich will beichten. O segne mich, Vater, denn ich habe schwer gesündigt."

Ein furchtbares Lächeln spielte über Borthwick's Züge, indem er seinen Dolch faßte und den armen König nach drei vergeblichen Versuchen, sich zu erheben, kraftlos wieder auf sein schlichtes Lager zurücksinken sah.

Gawain und sein Weib traten scheu und schweigend auf die Seite; Mysie hielt sich mit der einen Hand die Schürze vor den Mund, während sie sich mit der andern an den Arm ihres Mannes klammerte. Die Lairds von Keir, Kyneff und Sauchie aber standen ein wenig im Hintergrunde und besprachen sich leise, was nun zu thun sei, denn sie waren doch ein wenig unschlüssig, obschon dies mit den verworfeneren Sklaven des englischen Goldes nicht der Fall war.

„Hoffst Du wieder aufzukommen?" fragte er in hämischem Tone.

„Ich glaube, es wäre möglich," sagte der arme König, „wenn ich einen Arzt hätte."

„Wie lange erwartest Du noch zu leben?" fragte er wieder und spielte mit seinem Schlachtopfer, wie die Katze mit der Maus.

„Ach, Priester, Der, welcher die Blätter im Torwood und jeden Grashalm in dem Carse von Stirling gezählt hat, nur der allein kann es sagen."

„Ich habe keins von beiden gezählt, aber dennoch glaube ich, daß Du binnen zehn Minuten ein Kind des Todes bist."

Eine Röthe flog über Jakobs bleiche Stirn.

„Sei es so, Vater; die Welt und alle ihre Eitelkeiten sind mir jetzt nichts mehr — ohne Weib, ohne Kind — oder schlimmer noch, denn mein eigner Sohn kämpft gegen mich — schwebt meine Seele gleichsam zwischen dieser Welt und der nächsten. Ach, ich wollte, Vater, daß ich meine Seele auf Kosten meines Körpers retten könnte."

„Pythagoras —"

„Der war ein Heide."

„Was thut's?" sagte Borthwick, indem er todtenbleich ward, während seine Augen Feuer sprüheten und er sich eben durch die Größe des Verbrechens, welches er zu verüben im Begriff stand, mit dämonischer Kraft des Geistes und Körpers begabt fühlte. „Was thut's?" fuhr er fort, indem er einen jener langen schottischen Dolche zog, so wie sie noch jetzt mit der Bergschottentracht getragen werden; „Pythagoras sagte, die Augen könnten nicht ohne den Kopf geheilt werden, der Kopf nicht ohne den Körper und der Körper nicht ohne die Seele! Ich bin jetzt kein Priester und kann Dir keine Absolution ertheilen und mit diesem Stoße — und diesem — und diesem — vernichte ich Körper und Seele mit einander!"

Und mit diesen entsetzlichen Worten stieß der erbarmungslose Bösewicht seinen Dolch „viele Mal," sagt Lindesay von

Pitscottie, in die Brust des unglücklichen Königs, der ohne einen Seufzer seine Seele aushauchte.

So starb Jakob III. in seinem fünfunddreißigsten Jahr.

Entsetzt bei dem Anblick der furchtbaren That verließen der arme Müller und sein Weib ihre Mühle und ihr Wohnhaus und flohen in die Tiefen des Torwood, wo sie sich viele Tage verborgen hielten.

Als sie endlich mit einigen ihrer Nachbarn zurückzukehren wagten, war die Leiche des Königs fort und keine Spur davon zu sehen, als das geronnene Blut auf dem Bett, wo er gelegen.

* * *

„Endlich hast Du es vollbracht, Schurke!“ sagte der finstere Sir Patrick Gray. „Eine solche That ist in Schottland nicht gesehen worden seit der Nacht in dem Kloster zu Perth, wo Jakob I. in Jane von Beaufort's Armen erdolcht ward. Und nun, meine Herren, was sollen wir mit diesem königlichen Aase beginnen?“

„Wir wollen das Haus in Brand stecken und es mit diesem zugleich verbrennen lassen,“ sagte Shaw.

„Keine üble Idee, aber bedenkt, daß dadurch kein kleines Aufsehen erregt werden würde.“

„Nun, so wollen wir ihn in den Mühlgraben werfen.“

„Nein, werft ihn auf das nahe Feld. Dort wird man ihn finden und als die Leiche eines in der heutigen Schlacht Gebliebenen begraben,“ sagte der blutdürstige Laird von Keir.

„Gut, sei es so. Helft mir, Ihr Herren,“ sagte Borthwick keuchend, „denn bei meiner Seele, todtes Fleisch ist schwer zu tragen. Es thut mir leid, daß wir diese erschrockenen Narren, den Müller und sein Weib, uns haben entwischen lassen.“

Der Mörder und seine Genossen zerrten den durchbohrten, blutigen Leichnam unehrerbietig auf den Thonfußboden und trugen ihn im Mondscheine über ein benachbartes Feld, worauf sie ihn in einen Graben neben einer Dornhecke warfen.

Ehe Borthwick fortging, zog er von dem dritten Finger der rechten Hand der Leiche einen großen Siegelring, auf dessen Amethyst ein Weinstock eingegraben war, welcher verwelkte, weil die ringsumher fließende Strömung Wein anstatt Wasser bedeutete. Diese seltsame Devise, welche der König, wie Abercrombie sagt, annahm, als er seinen Sohn in Waffen gegen sich sah, trug die Unterschrift:

„Mea sic mihi prosunt,“

und der verworfene Mörder steckte den Ring an seinen Finger. Noch einmal sprachen die Verschworenen davon, die Mühle in Brand zu stecken, aber das plötzliche Erscheinen Sir Andrew Wood's und seiner Leute bewog sie, zunächst an ihre eigene Sicherheit zu denken.

Ihre Unterredung mit dem Admiral haben wir bereits erzählt. Keir, Kyneff und Sauchie schlugen die Straße nach Linlithgow ein; Borthwick dagegen ritt direct weiter nach Berwick, da das Privatsiegel des Königs, wenn er es Heinrich VII. vorzeigte, der beste Beweis von dem Tode des Königs von Schottland war.

Wäre der Admiral fünfzehn Minuten eher zur Stelle gekommen, so hätte er dem König das Leben retten und Schottland die Schande dieses historischen Gräuels ersparen können. Das Haus, in welchem dieser grausame Königsmord geschah, steht noch und heißt jetzt noch Beaton's Mühle und die Erzählung, welche durch die Bewohner des Dörfchens von dem Morde von Generation zu Generation überliefert worden, stimmt genau mit der in der Geschichte enthaltenen überein

und ehrerbietig senken die guten Leute noch die Stimmen, wenn sie auf die Ecke zeigen, in welcher ihr König ermordet ward. Im Jahre 1667 war, wie ein angeschriebenes Datum beweist, Gawain Beaton's Haus ein wenig modernisirt worden, aber dennoch hat es den Anstrich des Alters und der Dauerhaftigkeit beibehalten.

Es steht ungefähr hundertfünfzig Schritt von der von Stirling nach Glasgow führenden Straße und ist, obschon nur mit Stroh gedeckt, doch immer noch eine so gemüthliche kleine Wohnung, wie zu der Zeit, wo Gawain seine Mühle besorgte und Myſie's Spinnrad in den Tagen des unglücklichen Königs Jakobs III. in der Ecke am traulichen Kamine schnurrte.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Das Haus der Bartons.

Liebt Dich die Menschheit? Bist Du so gebunden
An sie, daß Du im Grab noch darnach fragst,
Wie man Dich ehrt? — Tennyson.

Die rebellischen Lords waren von Linlithgow nach Leith marschirt, aber noch nicht in dem Besitz der Hauptstadt oder ihrer Festung gelangt, welche der Probst und Gouverneur gegen sie behauptete. Sie hatten sich in der Hafenstadt festgesetzt und das Haus des verstorbenen Sir Andrew Barton ward dem jungen Herzog von Rothesay und seinem Gefolge angewiesen. Es war der 18. Juni. Die Sonne war hell, der Himmel so blau und die Atmosphäre so rein, wie sie nur in diesem herrlichen Monat zu sein pflegt. Der breite Forth,

auf dessen Ankerplatz es von kleinen und großen Fahrzeugen wimmelte, seine grünen Inseln und Buchten — die von der Brandung bespülten Felsen und die fruchtbaren Vorgebirge von Fife glänzten eben so wie die Küsten Lothians im Sonnenlichte. Der Seehafen stand damals vielleicht noch in seiner Kindheit, obschon Sir Andrew Wood, Sir Andrew Barton, Sir Alexander Mathieson und Sir William Merrimonth, lauter wackere Ritter, die ihre Sporen auf ihren eigenen Decken empfingen und sich ursprünglich als Kauffahrerkapitaine auf dem Meere durchgeschlagen, der Stadt einen Reichthum und eine Bedeutung verliehen, wie sie bis jetzt kein Hafen in dem Königreich gekannt hatte, und obschon ihre Straßen und Gassen altmodisch, klein und unregelmäßig und die Häuser mit den Giebeln alle nach der Straße gekehrt waren, obschon der Strand durch Boote, Anker, Zimmerhöfe und Gärten versperrt ward, während jetzt breite Steindämme in den Fluß vorspringen und obschon sein Hafendamm von Holz und ohne Leuchtthurm war, so gaben die stattlichen Caravelen dieser kriegerischen Kauffahrer, so wie viele andere Fahrzeuge doch dem Hafen ein sehr lebendiges Ansehen, obgleich, wie auch jetzt noch gewöhnlich der Fall ist, um diese Zeit die wenigsten Geschäfte gemacht wurden, denn die Schiffe aus der Ostsee waren noch nicht zurückgekehrt.

Vor Anker in dem Strom oder an diesem hölzernen Hafendamm angekettet, welcher 1544 von den Engländern verbrannt ward, lagen jene alten Kauffahrer mit ihren hohen Kampanjen und viereckigen Spiegeln, die noch bis auf die neueste Zeit von den Wallfischfängern in Leith beibehalten worden und die man jetzt noch an den Orkney-Inseln antrifft.

Leith wimmelte von Bewaffneten. Die Lords und ihre Streitmacht erfüllten alle Straßen und Gassen. Ihre Fahnen

weheten über den Häusern, die sie bewohnten, und Rüstungen, Speere, Schwerter und Hellebarden blitzten unaufhörlich im Sonnenscheine, besonders in der St. Nicolasstraße und in in der Nähe des Hauses der Bartons.

Dieses Haus war hoch, fest, mit Thürmchen versehen und stand da, wo jetzt das Zollhaus steht, auf dem westlichen Ufer des Leith. In späteren Jahren gab während Hertford's Invasion Heinrich VIII. dem Admiral von England ausdrücklichen Befehl, es zusammenzuschießen und zu zerstören.

In der Halle dieser stattlichen Wohnung des alten Kaufmanns, dessen Sohn und Erbe sich gegenwärtig an Bord der Gelben Fregatte befand, saß der Herzog von Rothesay im Rathe mit den siegreichen Rebellen und der Glanz und Luxus, womit der unternehmende Kaufmann (ein Mann, der hinsichtlich seiner Intelligenz seiner Zeit weit vorausgeeilt war) das Haus zu schmücken verstanden, welches sein Fleiß ihm gewonnen, bildete einen auffälligen Gegensatz zu den plumpen steinernen Hallen und hölzernen Bänken der Thurmschlösser dieser Edelleute auf den Hügeln von Angus oder in den Thälern von Galloway. Ohne Zweifel dachten dies auch diese Earls, Lords und Lairds, während sie sich unter ihren Stahlhauben die Bärte strichen und das Zimmer betrachteten, in welchem sie Rath hielten — den Speisesaal eines Kaufmanns von Leith im Jahre der ersten Revolution.

Dieser Saal hatte sechs hohe Fenster, die sämmtlich mit Eisen vergittert waren. Die Decke war von Stein gewölbt, die Wände aber mit hellbraunem Leder behangen, welchem silberne Disteln und Lilien aufgeprägt waren. Das eiserne Zimmergeräth war ungeheuer massiv und stark. Sämmtliche Stühle waren mit allerhand Schnörkeln verziert und hatten Armlehnen mit großen Knäufen und viereckige gepolsterte

Sitze von blauem utrechter Sammet. Die Feuereisen waren mit Ketten an den Füßen des Kamins befestigt, denn unsere Väter, die rechtschaffenen Seelen, waren etwas hitzigen Temperaments und geriethen sehr leicht mit einander in Streit, wenn sie Abends um das Feuer herumsaßen. In den Vertiefungen und Nischen sah man allerhand kostbare und seltene Gegenstände, welche der selige Sir Andrew Barton in glücklicheren Tagen für seine Ehehälfte von seinen Reisen mitgebracht. Hier gab es türkische Teppiche, afrikanische Thierhäute und persische Bogen, venetianische Krystalle, japanische Kästchen, die über das Rothe Meer ihren Weg hierher gefunden, moskowitische Trinkschaalen und italienische Bronzesachen, einen feisten auf einem Delphin reitenden Cupido, einen schlafenden heiligen Johannes, das Modell eines Schiffes und verschiedene egyptische Götter und Göttinnen, deren Nacktheit den Lords ziemlich anstößig vorkam und nach Zauberei und verdammlichem Götzendienst zu riechen schien. Der alte Sir Andrew aber war stets ein frommer und biederer Mann gewesen der lieber gestorben wäre, als die Kirche oder den König um einen Heller von dem betrogen hätte, was ihnen gebührte. Während der Zeit, wo er noch Handel trieb, vergaß er niemals, den Hospitaliten des heiligen Antonius zu Leith die Abgabe zu bezahlen, zu der sie durch das Gesetz berechtigt waren, nämlich eine schottische Kanne von jeder Tonne Wein, welche den Leuchtthurmfelsen passirte, und von allen kriegerischen Kauffahrern der damaligen Zeit hatte keiner freigebiger die sogenannte Primo Gilt bezahlt, eine seit undenklichen Zeiten erhobene Abgabe zur Unterstützung der armen, alten und gebrechlichen Seeleute von Leith.

Die südlichen Fenster des Saales boten die Aussicht auf die alte Brücke der Stadt, das alte gothische Hospital und die

St. Nikolaskirche mit ihrem Begräbnißplatz, auf welchem in späterer Zeit die Citadelle erbaut ward, und die grüne Ebene von Nordleith, die jetzt gänzlich verschwunden und eine bei jeder Fluth unter Wasser stehende Sandwüste geworden ist. Die östlichen Fenster gingen auf das entgegengesetzte Ufer des Flusses mit seinen wunderlich geformten Fahrzeugen, den Leuchtthurmfelsen, den hölzernen Hafendamm, den Thurm der St. Antoniuskirche und die malerischen Umrisse des alten Timber Holse, einer Art Börse, wo das Holz von Memel und Riga verkauft ward und die Handelsleute sich gewöhnlich trafen, um Geschäfte abzuschließen.

Traurig, bleich und gedankenvoll, mit einem Herzen voll Kummer über das Verschwinden seiner geliebten Margarethe und das neue Geheimniß, in welches das Schicksal seines unglücklichen Vaters gehüllt war, den man seit dem Tage der Schlacht nicht wiedergesehen, saß der junge Rothesay an dem Tische auf einem erhöheten Ehrenplatze und seine dunkeln schwermüthigen Augen schweiften abwechselnd über die sonnige Landschaft draußen und die Menge in Stahl gehüllter, finsterer und stolzer Barone, die um den Tisch herum saßen oder mit einander plaudernd ungenirt im Zimmer umherstanden, denn sie waren nicht die Leute, die sich durch die Anwesenheit oder die Meinungen eines niedergebeugten Knaben einschüchtern ließen, obschon dieser Knabe der Thronerbe war.

Auf der einen Seite stand der Earl von Errol, der Lord Oberconnetable von Schottland, mit seinem weißelfenbeinernen Stabe, auf der andern saß der gigantische Earl von Angus, Statthalter des Königreichs, in seiner dunkeln Rüstung mit dem rothen gekrönten Herzen auf seinem Wappenrock und seinen stahlbeschuheten Händen über der schrecklichen Waffe gefaltet, welche Glencairn und so manchen andern Tapfern

erschlagen. Von all den armen Männern der Wissenschaft, die sich an den Hof Jakobs III. drängten, war hier nicht ein einziger anwesend, aber in den sonnigen Vertiefungen der Fenster standen Katharine Stirling von dem Keir, die Gräfin von Angus, Beatrix Douglas, die Wittwe von Errol, welche an einem ihrer Finger einen Knochenring trug, an welchem der Trauring ihres verstorbenen Gemahls an einer Schnur hing, Elisabeth Douglas, Lady Lyle und andere Damen der rebellischen Partei und unter diesen auch die traurigen schüchternen Töchter des Lords Drummond, Sibylla und Euphemia, die ihre Augen jedoch verstohlen auf die Gelbe Fregatte und ihre bewaffneten jetzt sehr zahlreichen Begleiterinnen hefteten, die alle unter der Admiralsflagge in ungefähr zwei Meilen Entfernung vor Anker lagen, nachdem sie an den naheliegenden Küsten gekreuzt und jedes Schiff in den Grund gebohrt hatten, dessen Mannschaft zu den rebellischen Lords hielt. Die Letzteren hatten den Schiffern von Leith die freigebigsten Belohnungen geboten, wenn sie Schiffe armiren und den Laird von Largo angreifen wollten, aber keiner verstand sich dazu, gegen ihn zu segeln, selbst wenn eine Herzogskrone der Preis des Sieges gewesen wäre.

Es waren nun sieben Tage seit der Schlacht am Sauchieburn verflossen, aber in dieser ganzen Zeit keinerlei Nachrichten von Jakob gehört worden, denn der arme Müller Beaton hatte noch nicht gewagt, den entsetzlichen Auftritt zu erzählen, dessen Augenzeuge er gewesen und Die, welche den besten Aufschluß hätten geben können, nämlich Gray von Stirling, standen jetzt am Berathungstische des Prinzen und sahen sich mit jenem bedeutsamen Lächeln an, welches nur Schurken zu lesen verstehen.

„Ueberall haben wir mit Trompetenschall auf jedem

Markte reiche Belohnungen Allen geboten, welche uns gewisse Nachricht über Euern königlichen Vater bringen," sagte Angus. „Ich selbst habe aus meinen eigenen Mitteln noch besondere Preise ausgesetzt, aber bis jetzt ist auch noch nicht die mindeste Nachricht eingegangen."

„Es ist ein Gerücht im Umlauf, daß der König ermordet worden sei," sagte Lord Hailes geradezu.

Der junge Prinz ward leichenblaß und fuhr erschrocken zusammen.

„Um der Liebe Gottes und der Reinheit der heiligen Jungfrau willen bitte ich Euch, sagt nicht so etwas," rief er in bittendem Tone.

„Aber bei dem, was Ihr da genannt habt, versichere ich Euch, daß man so sagt," entgegnete der gefühllose Lord.

„Das Gerücht lügt stets," sagte Sir Patrick Gray aufgebracht, „denn einerseits behauptet man, er sei nach England — andererseits er sei nach Holland geflohen und dann giebt es wiederum Viele, welche behaupten, er befinde sich an Bord der Schiffe jenes gemeinen Menschen, des alten Largo, dessen Boote am ganzen Tage der Schlacht bei dem Braigward hin und her fuhren und die Verwundeten und Fliehenden über den Fluß setzten."

„Von ganzer Seele danke ich Euch für diese Hoffnung, mein guter Sir Patrick," sagte der Prinz traurig.

„So lange die Flucht des Königs, oder sein Tod oder seine Abdankung nicht bekannt sind, können wir nicht entscheiden, Mylords," sagte der Connetable.

„Ausgenommen daß wir in Waffen beisammen bleiben müssen," setzte Angus hinzu, „bis das Parlament sich versammelt und uns wegen der Schlacht am Sauchieburn rechtfertigt."

„Wir haben eine Schlacht gewonnen," sagte der alte Lord Drummond mürrisch und leise zu seinen Töchtern, „wir haben unseren falschen König eine Niederlage beigebracht und seinen Günstling Ramsay von Balmain, den einige Lord von Bothwell nannten, erschlagen, wir haben seine rothjackige Leibwache in Stücken gehauen, aber noch bin ich um keinen Zoll der Entdeckung näher, wo die nichtswürdigen Schufte des vorigen Hofes Eure Schwester Maggie versteckt oder ermordet haben, um ihr englisches Heirathsbündniß zu fördern."

Von ihrem eigenen Kummer bedrückt, antworteten die armen Mädchen auf diese Bemerkung nur durch die Thränen, welche schweigend über ihre Wangen rollten. Junge Mädchen sehen gewöhnlich alles so viel als möglich von der vortheilhaftesten Seite. Deshalb waren auch die Schwestern voll Hoffnung und sie liebten ihre verlorene Margarethe so sehr, daß sie unwillkührlich und mit Entsetzen vor den rauhen Voraussetzungen ihres Vaters, sowie vor dem Gedanken zurückbebten, daß irgend Jemand einem so sanften und so harmlosen Wesen etwas zu Leide thun könne.

„Höre mich an, Effie Drummond," hob der alte Lord durch seinen langen Bart hindurch wieder an; „schaue ein wenig mehr auf das Wappen, welches Lord Hailes Waffenrock trägt und etwas weniger nach jenen verteufelten Schiffen, und auch Du, Sibylla — was zum Teufel! hat der Sohn dieses Schiffers in einem Jahre mehr Einfluß auf Dich gewonnen, als ich in achtzehn?"

Noch weinten sie still, denn Niemand hatte freundlicher mit ihnen gesprochen als der junge Rothesay, und dieser kannte ihre Geheimnisse nicht. Jetzt jedoch erlöste sie der plötzliche Eintritt des Lord Home, dessen Harnisch mit Staub

bedeckt war, von den Vorwürfen und Hohnreden ihres Vaters, denn Alle wendeten sich nach jenem herum.

„Willkommen, Bailie von Coldinghame," rief Angus, der nach seinem Stolze und Selbstvertrauen zu urtheilen mehr ein König als ein bloser Pair zu sein schien; „welche Nachricht bringst Du? Hast Du von unserm vermißten Manne gehört?"

„Weiter nichts als daß er entflohen ist. Ich habe mittlerweile die Ländereien der Unzufriedenen, seiner Leute, ein wenig heimgesucht."

„Und wie viel Schlösser hast Du verbrannt?"

„An der Spitze von tausend Mann Grenzern bin ich den ganzen Howe von Angus durchzogen und man wird dort den Namen Home nicht so leicht vergessen," entgegnete der Häuptling, der ein sehr gutes Musterbild jener stolzen Barone war, die sich niemals vor der Religion oder dem Gesetze beugten und die niemals Reue wegen eines Verbrechens oder Furcht vor Gott oder Menschen kannten und gewöhnlich eines ächten Patriotismus eben so bar und ledig waren, wie es die schottischen Pairs auch in spätern Jahren gewesen sind. „Ich habe zwanzig Dörfer innerhalb der Baronien des sogenannten Herzogs von Montrose verwüstet, in dem Carse von Gowrie zehn Schlösser zerstört und allen Städten in Fife eine schwere Contribution aufgelegt."

„Du hast wohl daran gethan, bei St. Bryde," sagte Angus, indem er einen forschenden Blick auf Rothesay warf, der mit träger Apathie zugehört hatte.

Und jetzt trat eben so hastig Robert Lyle herein. Er war einer von Jakobs treuesten Dienern und erst kürzlich von einer wegen Bartos's Ermordung nach England angetretenen Gesandtschaft zurückgekehrt.

„Was giebt es, Lyle — was hast Du Neues zu melden?“ fragte Angus.

„Die Leute sagen, der König sei todt — ermordet, und Lord Forbeß hat sich im Norden erhoben und ist mit einem blutigen Hemd auf dem Speer von Aberdeen zu Elgin von Murray geritten und fordert alle Gordons, Forbesses und Leslies auf zu den Waffen zu greifen und Rache an Euch zu nehmen. Mylords, das klingt nicht gut.

„Möge er es thun. Vielleicht begegnen wir ihm und den nordischen Clans am Sauchieburn,“ sagte Angus. „Aber ich wollte wir wüßten die Wahrheit, ob der König sich am Bord der Schiffe jenes hartnäckigen Admirals befindet oder nicht.“

„Es ist noch ein Bote mit Nachrichten da,“ sagte Lord Hailes. „Mein Vetter, Adam Hepburn vom Schwarzen Schloß, ist aus dem Ostlande eingetroffen und möchte mit seiner Gnaden sprechen.“

„Laßt ihn ein,“ sagte Rothesay, „vielleicht bringt er Nachricht vom König, meinem Vater.“

Hepburn, ein kecker sonnverbrannter Laird aus dem Süden in einer sehr schlichten und etwas rostigen Sturmhaube, Brustharnisch und Stahlhandschuhen, mit einem ungeheuern Schwerte, Dolch und einer Radschloßbüchse am Gürtel drängte sich ohne weitere Umstände hindurch, verneigte sich aber tief, als er den jungen Prinzen gewahrte, den er sofort an seiner reichen Tracht erkannte, denn derselbe trug keine Rüstung, sondern einen kurzen carmoisinrothen Sammetrock, der um den Leib fest gegürtelt war, lange Beinkleider von makelloser weißer Seide, einen violetten Mantel mit weißem Atlas gefüttert und auf seiner Brust das funkelnde Distelhalsband.

„Was giebt's, Laird? Wenn Du mir Nachricht von mei-

nem Vater bringst, so sollst Du bei meiner Seele die beste von allen verfallenen Baronien haben."

„Ich wünschte, ich hätte solche Nachrichten zu überbringen," entgegnete der kriegerische Laird, der, da er keinen Titel hatte, ein treuer Schotte war. „Ich komme aber blos mit einer Botschaft von dem Hauptmann des königlichen Schlosses zu Dunbar."

„Was betrifft diese Botschaft?"

„Fünf englische Schiffe, welche, nachdem sie viele Tage lang vom Winde zurückgehalten, in der Bucht von Phillorth gelegen, sind auf der Höhe der Mündung des Forth erschienen und treiben sich, indem sie unseren Kanonen von Dunbar aus dem Wege gehen, dort herum, plündern die Küste, schneiden Fischern die Netze ab, stecken ihre Boote in Brand und suchen nach ihrer alten Weise von unsern gegenwärtigen unglücklichen Zerwürfnissen allen möglichen Vortheil zu ziehen."

„Was können wir thun, Mylords?" sagte der Prinz, dessen Patriotismus erwachte, als er diese Nachrichten hörte, bei welchen Gray und Shaw Blicke des Aergers und der Täuschung mit einander wechselten.

„So viel ich weiß, nichts, denn Wood und alle seine Leute halten sich hartnäckig und stolz von uns fern und erkennen keine andere Autorität an, als die Jakobs III.," sagte Angus.

„Welch ein guter und treuer Unterthan meines Vaters!" sagte Rothesay mit aufrichtig empfundener Wärme.

„Ich wette meine Grafenkrone gegen eine Narrenkappe, daß der alte Largo gegen diese Engländer segelt, wenn wir ihn dazu auffordern," sagte Angus.

„Ich sage Nein," sagte Sir Patrick Gray.

„Und ich sage Ja," setzte Angus die Stirn runzelnd hinzu.

„Wenn dieser englische Lümmel sich noch lange in den schottischen Gewässern umhertreibt, so kann es noch uns zum Verderben gereichen," flüsterte Shaw seinem Freunde Gray zu.

„Er kann es nicht sein. Dieser athemlose Bote spricht von fünf Schiffen, der junge Howard aber hatte nur drei."

„Sehr wahr, aber dennoch mag ich nichts von dem Vorschlage wissen, Wood gegen ihn auszusenden."

Binnen weniger als einer halben Stunde kamen noch mehrere dringende Botschaften ähnlichen Inhalts von den Whitefriars von Aberlady, von dem Probst von Nord-Berwick und der Priorin der Cistercienser daselbst, die sich alle über die Räubereien beschwerten, welche längs der Küste von Ostlothian begangen worden und auf den Wunsch des Prinzen ward der Herold von Albany an den Admiral Wood abgesendet, um ihn aufzufordern, an's Land zu kommen, damit man von ihm erfahre, sowohl ob er etwas von dem König wisse, als auch ob er gegen den Feind segeln wolle.

Zu vorsichtig, um sich unter diese blutdürstigen Barone zu wagen, weigerte sich Sir Andrew, wie Abercrombie erzählt, diesem Verlangen zu entsprechen, wenn nicht zuvor gute Geißeln auf seine Sicherheit gestellt würden. Zwei der Pairs erboten sich zu diesem Dienste — Georg Lord Seaton und John Lord Fleming, beides redliche unbescholtene Männer. Sie wurden als Geißeln zur Flotte gesendet und mit allen Ehren an Bord der Gelben Fregatte empfangen, wo sie in eine der großen Cajüten gewiesen und unter Willie Wad's, des Geschützmeisters, Obhut gestellt wurden, der sich freiwillig verbindlich machte, eine unbeschränkte Quantität Salzwasser zu trinken, wenn er sie entwischen ließe.

Eine Stunde später fuhr die große Barke des Admirals

mit seinem Banner, einem goldenen Baum im blauen Felde, von sechzehn wohlbewaffneten Rudern geführt mit Cuddie am Steuer und Robert Barton und Sir David Falconer, beide bis an die Zähne geharnischt und bewaffnet, an dem Musselcap vorbei und durch den alten Hafen, während die Ruder im Sonnenscheine blitzten.

Sie landeten an der alten Brücke, welche über den Leith führte, nicht weit von dem Platze, wo bald darauf durch einen Abt von Holyrood mit Einwilligung seines Kapitels dem Ninian eine Kapelle erbauet ward. Dieselbe ward vor ungefähr siebzig Jahren abgetragen und es ist jetzt von ihr nichts mehr übrig als ein gewölbtes Thor. An dem andern Ende der Brücke befand sich ein wunderthätiger Brunnen, welcher zu der St. Antoniusvoigtei gehörte.

Begleitet von seiner ganzen Barkenmannschaft, die Dolche und Büchsen mit Radschlössern an dem Gürtel trug, schritt der alte Admiral ohne eine andere Zierde über seinem Harnisch als die silberne Pfeife, welche das Zeichen seines Ranges war, durch die St. Nicolasstraße und trat in Barton's Haus, wo nun eine der interessantesten Unterredungen stattfand, von welcher die Geschichte jener unruhigen Zeiten erzählt.

Neununddreißigstes Kapitel.

Der Prinz und der Admiral.

Empörung! Schmachvoll und entehrend Wort,
Das nur zu oft das Heiligste, was je
Des Menschen Zunge oder Schwert errungen,
Geschändet und befleckt hat.

Moore.

Uneingeschüchtert durch die Gegenwart so vieler Feinde, gingen Sir Andrew Wood und seine beiden treuen Begleiter die große Wendeltreppe von Barton's Hause hinauf und wurden durch Pagen, Knappen und Herolde dem jungen Prinzen und den Häuptern der Verschwörung vorgeführt, von welchem letzteren einige in den Fenstervertiefungen beisammen standen und sich eifrig mit einander besprachen. Andere saßen in den verschiedenen Ecken und tranken den ächten Rhein-, Canarien- und Bordeauxwein, wovon die Keller des reichen Lairds von Barton einen leidlichen Vorrath enthielten.

„Robbie Barton," sagte der Admiral, indem sie durch den Saal schritten, „beim h. Antonius die Gebeine Deines Vaters möchten aus ihrem Corallenbett in der englischen See auftauchen, wenn so viele Teufel und vergoldete Haifische unter seinem Dache zechen! Gott habe Dich selig, alter Kamerad," seufzte Sir Andrew, indem er seine Augen in dem Saale umherschweifen ließ, „manches lange Weinhorn haben ich und Du

hier geleert, während wir unsere alten Geschichten von Stürmen und Schlachten einander erzählten."

Barton fühlte sein Herz doppelt von Gram und Entrüstung bewegt, denn dieser Saal erinnerte ihn an seinen tapfern alten Vater und er ward ergrimmt, so viele seiner Feinde hier zu sehen, die es sich ganz bequem gemacht zu haben schienen und aus seinen Kellern tranken, als ob der Inhalt derselben ihr Eigenthum wäre.

„Mylords und Gentleman," sagte er ernst, „meiner Treu Ihr kümmert Euch wenig um Eigenthums- und Hausrecht."

„Diese hier sind nur der Schaum der großen Welle," sagte Sir David Falconer, „und nur kleine Zahlen in der großen Summe des Verraths und der Rebellion."

„Und seht," setzte der Admiral hinzu, „dort an jenem Fenster spreizt sich der Verräther Sauchie, voll bis zum Sinken von dem Wein Deines Vaters. Ha, falscher Schurke, ich hoffe daß noch der Tag kommen wird, wo ich Dich mit einem guten Rappier an die Sprietsegelraa zu spießen hoffe!"

Mittlerweile waren sie in die Nähe des Prinzen gelangt und es war dies ein Glück für sie, denn die Ungewißheit ihrer Bemerkungen war von der Art, daß mehrere Dolche gezogen wurden und es war jede Aussicht vorhanden, daß man über sie herfallen würde, obschon die beiden edeln Geißeln eine Stunde später an der großen Raa der Fregatte aufgeknüpft worden wären. Der junge Prinz stand auf und erröthete, als die Seeleute vor ihm erschienen und ein Geflüster machte sich in dem außerdem schweigsamen Cirkel von stolzen, wilden, gewissenlosen Pairs bemerkbar, denn in Folge der stolzen Haltung des Admirals Wood lief von Zunge zu Zunge die Vermuthung daß er „der König — Jakob selbst" sei und ein sonderbares Gefühl bemächtigte sich aller Anwesenden, denn er war von

den Dreien der Einzige, der einen geschlossenen Helm trug und seine Rüstung hatte vergoldete Knäufe auf den Schultern und einen eingelegten Kragen gleich einem Harnisch, den der König bei Staatsangelegenheiten oft zu tragen pflegte. Rothesay fiel diese Aehnlichkeit ebenfalls auf und indem er mit hoffnungsvollen und schüchternen Augen emporblickte, sagte er in leisem, bewegten Tone:

„Sir, seid Ihr der König, mein Vater?"

Die Offenheit dieser Frage und der rührende Ton des jungen Prinzen rührte den alten Admiral im innersten Herzen. Er brach in Thränen aus und antwortete, sagt Pitscottie:

„Ich bin nicht Euer Vater, Sir, wohl aber bin ich sein treuer Diener und der geschworene Feind Derer, welche seinen Sturz herbeigeführt haben."

Obschon Lord Lyle und einige der Barone durch Wood's reine, ehrliche und edelmüthige Loyalität gerührt wurden, so entzündeten doch seine Worte die Wuth des stolzen Angus und Anderer. In dem Kummer des Alters und der Mannheit liegt etwas sehr Ergreifendes und als daher der brave Seemann weinte, trat in dem weiten Saale eine Todtenstille ein. Rothesay bedeckte sein Gesicht mit seinem violetten Mantel, während Barton und Falconer die Augen niederschlugen, denn sie waren tief gerührt. Jetzt aber entzündete die stolze Haltung, welche so Viele zu dem Glauben bewog, der geschlossene Helm berge das Antlitz Jakob's, den Stolz der Edeln, welche unter einander und mit ihren Anhängern murmelten.

„Ich gäbe drei meiner besten Güter darum, wenn ich diese alte Theerjacke mit seinen beiden Kameraden in jenen Graben neben dem Bannock wüßte," sagte Sir James Shaw, der etwas angetrunken war zu Gray, welcher ihn am Arme faßte

und ihm einen grimmigen, bedeutsamen Blick zuwarf, denn in jenem eisernen Zeitalter war Spott, was wir jetzt darunter verstehen, in Schottland etwas Unbekanntes. Jeder trug Schwert und Dolch und das Scherzen war daher zu jeder Zeit etwas Gefährliches.

„Ihr sprecht ziemlich stolz, Meister Wood," sagte Angus mit hochmüthigem Stirnrunzeln.

„Ich bin Andrew Wood, Ritter, Mylord von Angus," entgegnete er in festem Tone. „Ich empfing diesen Titel aus meines Königs Hand auf meinem eigenen Deck hinter dem Besanmaste, einem von dem Blute des Feindes geröthetem Deck. Von meinem Vater, der ein ehrlicher, fleißiger Kauffahrer-Kapitain dieses guten Hafens Leiths war, erbte ich nichts als ein kühnes Herz und meine starken Beine und Arme. Ich habe mir auf der Reise des Lebens selbst Bahn brechen müssen, ohne einen andern Kompaß als Rechtschaffenheit und ohne ein anderes Geleite als des Glaubens an Gott und seitdem ich ein müßiger Bube war, der die Fischbrut aus den Schiffsketten herausklaubte, habe ich Niemanden um den Werth eines Tauendes oder einer Häringsschuppe bevortheilt; am allerwenigsten verdanke ich meinen todten Ahnen, obschon die meisten der Herren, die ich hier sehe, Mylord, ihren Ahnen weit mehr zu verdanken haben, als sich selbst. Doch genug davon; der Kanonier bleibe bei seiner Lunte, der —"

„Vergiß nicht, Laird von Largo," sagte Lord Drummond mit finsterer Miene, „daß Du mit dem Statthalter des Königreichs sprichst und mit Männern, die sich nicht vor Monarchen beugen, denn es ist dies unter der Würde des wahren Adels."

„Nun, warum soll ich mich denn vor Dir beugen, da dies unter der wahren Menschenwürde wäre?"

„Wir wollen uns hier nicht streiten, Ihr Herren," sagte

der Oberconnetable, indem er vortrat, als er den Admiral geneigt sah, noch näher auf diese Streitfrage einzugehen; „gedenkt meines Amts, des hohen Vorrechtes desselben und der Gegenwart dieser erlauchten Person."

„Wißt Ihr, Sir Andrew, etwas von dem König, meinem Vater?" fragte Rothesay.

„Leider nein," entgegnete Wood in traurigem Tone.

„Wollt Ihr auf Eure Ritterehre schwören, daß er sich nicht am Bord Eurer Flotte befindet?"

„Es sind hier zu viele Ritter, als daß man mir glauben könnte," entgegnete Wood, aber ich gebe Euch mein Wort als Seemann, daß er nicht an Bord eines der Schiffe ist, auf welchen meine breite Flagge weht.

„Wer waren Die, die Ihr nach der Schlacht aufnahmt?"

„Der Ritter des h. Johannis von Jerusalem, der Oberschatzmeister, der Marschall von Concressault und noch einige andere loyale Männer, was aber den König betrifft — Gott segne ihn und verderbe seine Feinde — so weiß ich von diesem nichts und selbst ein Gerücht von ihm ist nicht zu uns gedrungen. Meine Schiffskameraden und ich waren bereit, unser Leben für ihn zu wagen und wir landeten an jenem unheilvollen Tage viele Male, sahen ihn aber nicht, obschon uns der Herzog von Montrose gemeldet hat, daß Jakob einen gelben Federbusch tragen und ein weißes Roß reiten würde."

Hier gab Sir James Shaw einen eigenthümlichen Ton von sich und schnaubte die Nase, um sein boshaftes Gelächter zu verbergen.

Dann setzte, wie Buchanan erzählt, Sir Andrew hinzu:

„Wenn der gute König noch am Leben ist, so bin ich entschlossen Niemanden zu gehorchen als ihm; hat man ihn aber ums Leben gebracht, so bin ich bereit, ihn zu rächen."

Bei diesen Worten griff Gray fast unwillkürlich nach seinem Dolche und fühlte sich überzeugt, daß er der Gefahr nie überhoben sei, so lange noch ein Mann wie Wood lebte.

„Wollte der Himmel, er hätte nie unser Schiff verlassen!“ sagte Barton, der bis jetzt geschwiegen, „denn dann wäre er in Sicherheit gewesen vor falschen Verräthern, die ich eines Tags so belohnt zu sehen hoffe, wie sie es verdienen, nämlich mit abgeschnittenen Hälsen.“

Lord Angus, welcher bemerkte, daß diese rauhen Worte den Zorn der rebellischen Lords immer mehr erregten und daß sie überdies einen zu günstigen Eindruck auf Rothesay machten, der niemals die drei loyalen und treuen Männer vergaß, die jetzt so vielen Feinden keck gegenübertraten — denn Schottlands treueste Söhne waren selten Männer von edler Geburt — sagte:

„Sir Andrew Wood, es ist im Laufe der letzten Stunden die Nachricht eingegangen, daß fünf englische Schiffe die ganze Küste in Dunbar plündern und verheeren, so daß wegen der Kugeln ihrer Kanonen und Hakenbüchsen Niemand auf dem Meere fischen noch am Lande ackern kann. Diese Engländer haben während der Nacht viele Häuser niedergebrannt und die Felder der Mönche von Aberlady verwüstet. Wenn Ihr daher auch nicht uns helfen wollt, so könnt Ihr wenigstens Schottland einen Dienst erweisen, indem Ihr es von diesem Ungeziefer befreit, welches es in der Zeit der Noth und Unruhe belästigt.“

„Das werde ich sehr gern thun, Lord Earl. Ich habe schon die ganze Küste von dem rothen Haupt bis an die Dünen von Dunbar durchforscht und doch nichts von diesen englischen Fahrzeugen zu sehen bekommen, welche vorigen Monat der Mündung des Tay gegenüberlagen. Was sagst Du, Bar-

ton, wenn dies am Ende Eddy Howard wäre? Ich würde in der Marienkirche zu Leith dem h. Clemens einen Altar errichten, wo, wenn wir den Sieg gewinnen, Messen gelesen werden sollen bis zum jüngsten Tage."

„Wo wurden diese Schiffe zuletzt gesehen, Lord Earl?"

„Sie kreuzten zwischen der Insel May und der Baßklippe," antwortete Hepburn von Blackcastle. „Es sind im Ganzen fünf, und drei davon haben ihre Vordercastellkanonen en barbette."

„Mit rothem Kreuze auf den Topsegeln?" fragte Falconer.

„Ganz richtig."

„Das ist Howard!" rief Andrew Wood, indem er vor Freude in die Hände klatschte; „schnell, laßt uns machen, daß wir fortkommen, damit sie uns nicht wieder entwischen. Lebt wohl, Ihr Herren — komm David Falconer und auch Du, Barton; laß uns gehen."

„Ihr werdet aber doch erst einen Becher Wein trinken, ehe Ihr uns verlaßt?" sagte Angus.

„Ich bitte um Entschuldigung," sagte Wood; ich habe manche Kanne Wein hier mit meinem alten Kameraden Andrew Barton getrunken, aber nie werde ich einen Becher mit Denen leeren, die sich mit gewaffneter Hand gegen seinen Herrn erhoben haben, denn wäre der arme Andrew noch am Leben so stände er heute an meiner Seite. Laßt uns daher gehen Kameraden, der Himmel ist hell und das Sprichwort sagt:"

Breiten die Wolken sich aus wie eine Feder,
So erwartet der Seemann gut Wetter.

Wir wollen diese Engländer heute Abend noch in Sicht bekommen und sie einholen, ehe es Morgen wird."

Froh, einen Mann loszuwerden, dessen Unterthanentreue

und unbeugsame Redlichkeit ihnen lästig war und vielleicht ansteckend werden konnte, machten die Barone sich im Grunde genommen sehr wenig daraus, ob Sir Andrew die Engländer besiegte oder von ihnen in den Grund gebohrt ward, denn als ächten schottischen Pairs galt die Nationalehre ihnen nichts wenn sie mit ihren Privatzwecken in Widerstreit gerieth.

Als die drei Royalisten das Haus verließen sahen sie zwei Damen an einem der untern Fenster mit den Tüchern durch das Gitter winken ohne darauf zu achten, ob Pagen, Söldner oder Andere sie bemerkten. Diese Damen waren Sybilla und Euphemia Drummond. Eine Minute lang weilten die Liebenden um ein Wort und einen Blick zu wechseln.

„Willkommen, dreimal willkommen im Hause meines Vaters, Lady Effie," sagte Barton „und eines Tages hoffe ich diese Vorhalle mit weißen Guirlanden Dir zu Ehren geschmückt zu sehen, wenn Du als rechtmäßige Herrin einziehest. Dies aber muß geschehen wenn die Fluth des Glücks sich wendet, denn jetzt strömt sie den Treuen schwer entgegen und wir, theure Effie, müssen es mit den Andern ertragen. Ich merke recht wohl, wie der alte Lord Dein Vater noch gesinnt ist, aber wir werden endlich alle Klippen überfliegen, so Gott will, Effie."

Der arme Falconer konnte blos Sybilla's weiche weiße Hand küssen und ihr einen innigen bekümmerten Blick zuwerfen als Lord Home der, wenn es ihm nicht um die Sicherheit der Geißeln zu thun gewesen wäre, gern mit dem Schwert in der Hand über ihn hergefallen wäre, wüthend herbeigeeilt kam und die beiden Freier eilten daher dem Admiral nach, der sie ungeduldig am äußern Thor erwartete.

„Vorwärts, Robert!" sagte er; „wir haben jetzt keine Zeit zum Spielen und Händeküssen. Erglüht Dein Herz nicht von

doppelter Hoffnung auf Rache bei dem Anblick Deines väterlichen Hauses, in welchem man Dein Eigenthum verwüstet? Ach," setzte er hinzu, indem sie durch die St. Nicolasstraße eilten, „unser armer König ist, nachdem er sein ganzes Leben lang gegen Wind und Wellen gekämpft, vielleicht eben so umgekommen wie sein Ahn — Gott habe ihn selig. Und obschon ich die alte Fregatte lieber in die Luft sprenge, anstatt sie diesen Haifischen von Baronen in den Rachen fahren lasse, so siehst Du doch, Kamerad, daß wir den Sturm dieses Bürgerkriegs so gut als möglich auszuhalten suchen müssen, um nicht alles zu verlieren. Wüßte ich aber gewiß, daß der König noch lebte, so rührte ich bei St. Rule's Gebeinen kein Segel an, um dem besten Lord im Lande den Willen zu thun!"

„Aber wie steht's mit der englischen Flotte?"

„Ja, das ist wahr. Wir müssen um unserer Ehre und unseres Gewissens willen kämpfen, mag nun Lord Earl oder Laird, König oder Kanzler es uns befehlen oder nicht. Greift zu den Rudern, Jungens, und vorwärts nach dem Schiffe!" rief er, als er an Bord der Barke sprang. Er that es gerade noch Zeit genug um einen gewaltthätigen Zusammenstoß zwischen einigen von seiner Mannschaft und einigen Lanzenträgern des Earl von Angus zu verhindern, welche letztere durch die Sticheleien und Schimpfreden Cuddie's, des Bootsmannes, gereizt worden waren.

Als die Barke mit wehender Flagge aus dem sonnigen Hafen hinausschoß, brachten die Mannschaften der Kauffahrteischiffe dem wohlbekannten Admiral ein fröhliches Hurrah und seine Ruderer sangen, während sie durch ihre Ruderschläge das leichte Fahrzeug fast aus dem Wasser emporhoben, jenes muntere alte schottische Seelied, welches in den Prologen des Bischofs Gawain Douglas erwähnt wird

„Der Salzwasserschaum das Schifflein trägt,
Der an die Felsen uns'rer Heimath schlägt."

während Cuddie im Vordertheile saß und seinen Bootshaken schwenkte, um den Söldnern auf Brücke und Hafendamm Trotz zu bieten.

Ehe die letzten Töne des Liedes und das Plätschern der Ruder sich in dem Rauschen der Brandung verlor, eilte Sir Patrick Gray die St. Nicolasgasse hinab über die Brücke und nach dem Kirchthor, wo er an der „Glocke des h. Antonius," einer wohlbekannten Herberge, seinen Spießgesellen Sir Hew Borthwick fand, den er kaum wiedererkannte, so prachtvoll war derselbe gekleidet, denn der Preis für Jakob's Siegelring (der durch den Gouverneur von Berwick schon längst nach London befördert worden) hatte seine Taschen mit etwas Besserem als Kieseln gefüllt und ihn in den Stand gesetzt, alle Pagen und Vagabunden am Hofe des Prinzen im Spiele zu ruiniren.

„Reite, Borthwick, reite," rief Gray athemlos, indem er ihn in eine Ecke zog, reite auf Tod und Leben nach Dunbar; hier ist Geld — sechs halbe Löwen (ungefähr dreißig Schillinge) nimm ein Fahrzeug und suche den englischen Kapitain Howard auf. Melde ihm, daß Wood in See sticht — sage, daß seine Flotte übermächtig ist. Welch ein Wahnsinn von diesem Engländer, sich mit jenem verteufelten Fräulein noch so lange in den schottischen Gewässern umherzutreiben. Wenn sie gefangen genommen wird, so vernichtet ihre Zunge uns alle; sie muß wenn Wood den Harry nimmt mit allen geheimen Papieren Quentin's Kraft über Bord geworfen werden. Dies besorge, so lieb Dir Dein Leben ist, Hew Borthwick! fort, fort, so lange noch Zeit ist!"

Binnen zehn Minuten verließ der Königsmörder wohlberitten die Stadt Leith, ritt über die Flußebene, wendete sich

dann östlich über das wüste Moorland von Figgate und sprengte mit verhängten Zügeln weiter nach Dunbar.

Es war ungefähr vier Uhr Nachmittags, als diese würdigen Männer sich trennten, während jeder den andern in die tiefste Hölle wünschte.

Vierzigstes Kapitel.

Vorbereitung zum Kampfe.

Das Boot wiegt sich an dem Damme von Leith,
Der Wind braust hinaus in die See;
Die Schiffe liegen am Berwick Law
Lieb Mary, fein Liebchen, ade!

Schottisches Lied.

Als die Barke in den Strom glitt und Leith mit seinem Hafendamme, Thürmen und sandigen Ufern in dem Sommernebel verschwamm, der Hafen sich schloß und hinten schmäler ward, rief der Admiral, nachdem er lange still geschwiegen:

„Wahrlich und wahrhaftig, lieber will ich das Feuer der Engländer acht Stunden lang aushalten, als noch einmal eine solche Unterredung mit diesen Lords haben. Na, vielleicht kommt noch der Tag, wo ich den stolzesten darunter zwinge, beim Namen des Königs seine Flagge zu senken.“

„Lord Drummond haben sie förmlich verblendet,“ sagte Barton mit düsterem Blick, „sonst war er gütig gegen mich und ohne meines Vaters Tod und diesen unglücklichen Zwist wäre ich jetzt sein Schwiegersohn und hielte vielleicht ein Bankett in jenem Saale wo dieses hochadelige Gesindel sich herumtreibt.“

„Dein schönes Wetter und Dein ruhiger Ankerplatz wird noch kommen, Robert," sagte der Admiral. „Was sagst Du dazu, David Falconer?"

„Das unbeständige Schicksal, fürchte ich, wird niemals müde werden, einen Mann zu verfolgen, der fortwährend nach dem Lächeln dieser Göttin trachtet, obschon ich ihr Zürnen nicht fürchte. Die arme Lady Sybilla, wie traurig, wie bleich sah sie aus!"

„Na, verliere nur den Muth nicht, Falconer," fuhr der freundliche Laird von Largo fort, als er den Arquebusier träumerisch nach Bartons hohem Hause schauen sah, welches wie ein Wachtthurm auf dem linken Ufer des Leith emporragte. „Sei nicht traurig, weil in Deiner Börse tiefe Ebbe ist; Du wirst Deine Braut schon noch erringen, mein Junge. Wenn Dir der König nicht Ländereien giebt, so soll es Dir doch wenigstens nicht an Silber fehlen, so lange der alte Andrew Wood noch ein Stück davon in seinem Kasten hat."

„Wie betrübt der junge Rothesay heute aussah," sagte Falconer.

„Ach, da hatte unser König — Gott segne ihn — unrecht," sagte der Admiral. Er hätte den jungen Mann in diesen Dinge ein wenig mehr Spielraum lassen sollen. Die Fluth der Erfahrung würde ihn schon bald wieder in tiefes Wasser zurückgeführt haben. Das weiß ich, obschon ich ein alter Seemann bin, der vom Hof- und Stadtleben so viel versteht, wie eine Seemöve. Doch was giebts da?" setzte er hinzu als die Barke an der Gelben Caravele anlegte, auf welcher man zwei ominöse Schlingen von den vordern Raaen baumeln sah.

Die Geschichte erzählt uns, daß der Admiral eben noch Zeit genug zurückkam, um die beiden adeligen Geißeln vor dem

Gehängtwerden zu retten, denn die Mannschaft, welche über sein langes Ausbleiben unruhig ward, schickte sich auf Befehl Sir Alexander Mathieson's, der in Abwesenheit des Admirals commandirte — eben an, Georg Lord Seaton und John Lord Fleming in's Jenseits zu spediren, und die armen Edelleute, beide gute und würdige Männer standen schon im Begriff, mit Zuziehung des Pater Zuill ihre Rechnung mit dem Himmel abzuschließen, als der Admiral an Bord stieg und sie sofort ans Land sendete, wo der Bericht, den sie Angus und Anderen von der ihnen widerfahrenen Behandlung erstatteten, den Pairs nur noch größeren Haß gegen den Laird von Largo und seine Mannschaft einflößte.

„Wirklich," murmelte der Admiral, indem er über das Deck schritt, „hätte ich nicht mein Ehrenwort gegeben, so hätte ich diese Hundesöhne erst an den Fockmast binden und ihnen mit einem Tauende ein paar Dutzend tüchtige Hiebe zum Abschied verabreichen lassen. Doch nun laß den Anker lichten, Barton — spannt die Segel und macht alles zum Auslaufen fertig."

Die Geschichte, auf welche wir in diesem Kapitel fortwährend verweisen müssen, daß, obschon der Admiral mehrere Schiffe zu seiner Verfügung hatte und das englische Geschwader aus fünf Segeln bestand, er doch etwas übereilt beschloß, nur seine beiden „eigenen Schiffe" nämlich die *Gelbe Fregatte* und die *Königin Margarethe* zu nehmen, die unter seinen eigenen Augen in Newhaven erbaut worden. Nachdem er daher den übrigen bewaffneten Schiffen, deren Kapitaine ihm und der Sache des Königs treu geblieben, befahl, zwischen den Straßen von Leith, St. Margarethens Hoffnung und Alloa zu kreuzen, um die Verbindung der Insurgenten mit Fife abzuschneiden, lichtete er den Anker und steuerte gegen sechs Uhr

Abends von einem sanften Süstwestwind begünstigt, den Fluß hinunter.

Am Bord dieser beiden stattlichen Schiffe wurden umfassende Anstalten zum Kampfe gemacht, als sie mit vollen Segeln den Forth hinabglitten und nach der Insel May steuerten, welche nach Nordost zu lag, aber von diesem Theile des Flusses nicht sichtbar war. Der Admiral und seine Offiziere blieben in ihrer Rüstung. Willie Waad und seine Leute hißten Pulver aus der Kammer herauf; der Bootsmann machte sämmtliche Geschütze auf dem damals gebräuchlichen langen, schwerfälligen Schlitten zurecht; die Arquebusiere legten frische Lunten in die schlangenförmigen Hähne ihrer Feuerwaffen; füllten ihre Zündkrauthörner, schnallten ihre Kugelbeutel um, die an der rechten Hüfte getragen wurden, und standen in ihren Wämsern und Stahlhauben mit ihren Schwertern und Dolchen sämmtlich auf dem Deck. Die Matrosen waren beinahe auf dieselbe Weise ausgerüstet und bewaffneten sich mit Hellebarden, Handbüchsen und Enterhaken, die rund um die Masten aufgestellt waren. Alle waren redselig und begeistert mit Ausnahme einiger von den ruhigen verheiratheten Männern, deren Weiber und Kinder ihnen bei der Abfahrt vom Ufer aus nachsahen.

„Marsch hinauf, Cuddie," sagte der Admiral, „und Du sollst drei Silberstücke haben, sobald Du diese englischen Schiffe in Sicht bekommst. Können wir nicht noch mehr Segel beisetzen, Barton?"

„Nicht ohne Sir Alexander zu weit hinter uns zu lassen. Doch können wir es versuchen. Hochbootsmann, setzt noch einen Spanker- und Flittersegel auf!"

Obschon der Sommerabend am Lande hell und klar war, so stieg doch von der breiten Bucht ein dichter weißer Nebel auf und hüllte das Land auf beiden Seiten ein.

Der Admiral ward immer heiterer, so wie der Fluß breiter ward und die Mayinsel sich als matte blaue Linie am Horizont zeigte, und er sagte zu dem Geschützmeister:

„Willie, sag einmal Pater Zuill, er solle sein Missale ruhen lassen und dafür die Spiegel seines Leierkastens in Stand setzen, denn in höchstens zwei Stunden sind wir den Engländern auf den Nacken."

„Trage diese Kugeln fort, Willie Waad," sagte Barton, indem er einige Kugeln, die auf dem Deck umherrollten, mit dem Fuße fortstieß, „alles Eisenwerk soll wenigstens sieben Fuß von dem Kompaßhäuschen entfernt gehalten werden."

Der Wind begann bald leichter zu werden und so wie die Raaen mehr gepraßt wurden, begannen die Stagsegel zu zittern. Die Schiffe gingen jetzt langsam durch das Wasser und zogen eine tiefe, glänzende Furche hinter sich. Die Junisonne ging glänzend hinter den fernen Ochils unter, die Küsten waren in Dunst gehüllt, über denselben aber erhob sich der eigenthümlich gestaltete Berg von Nordberwick über dem Steuerbordbug und schimmerte in dem Lichte des Wassers wie ein vulkanischer Flammenkegel. So wie die Gluth von dem Wasser hinwegstarb, begann ein Licht gleich einem gigantischen Stern unter den rückwärts gelegenen Hügel zu glänzen. Es war dies das St. Antoniuslicht — ein Leuchtfeuer, welches von den guten und menschenfreundlichen Hospitaliten von St. Antonius auf dem Thurme ihrer Einsiedelei auf dem Felsen oberhalb Holyrood angezündet ward. Dieser Thurm war damals über vierzig Fuß hoch und das Licht desselben daher weit in die Bucht hinab sichtbar, in welcher es damals der einzige Leuchtthurm war, denn es gab zu jener Zeit noch keinen Pharus auf Inchkeith, der erst zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts erbaut ward. Diese Insel war zur Zeit Ja-

kobs III. ein Ort gezwungener Zurückgezogenheit für Aussätzige und andere Kranke und ein berüchtigter Sammelplatz von allerhand fabelhaften Geschöpfen. Die Seejungfern mit ihren gekrümmten Schwänzen, einen Spiegel in der einen und einen Kamm in der andern Hand, sind sogar jetzt noch da zu sehen, wie mehr als ein kecker Steuermann und Matrose von Newhaven jeden Augenblick zu beschwören bereit ist, besonders wenn der Mond im Südwesten stehet und die Fluth zwischen Granton und Kinghorn ihren höchsten Standpunkt erreicht hat.

Einundvierzigstes Kapitel.

Das englische Boot.

St. Abb, St. Helena und St. Bey
Baueten sämmtlich Kirchen an der See;
St. Abb auf den Nabs und St. Helena am Lee,
Aber St. Bey's auf dem Dunbarsand ist die nächste an der See.

Alter Spruch.

Mittlerweile ritt der würdige Bote des würdigen Ritters Sir Patrick Gray, Commandanten von Broughty rasch in östlicher Richtung weiter. Um einer Befragung durch den Thorwart, welcher an der Brücke von Musselbourgh den Zoll erhob, auszuweichen, schwamm er mit seinem Pferde in der Nähe der St. Michaelskirche durch den Fluß, ritt dann durch Pinkie-Woods über Tranentmuir und Hoprigmains und zog den Zügel nicht eher an als bis König Davids Burg zu Dunbar und die massiven Thürme dieser stattlichen Festung vor ihm aufstiegen, welche damals als der Schlüssel von Ostlothian

betrachtet ward. So wie er sich dem kahlen von der See bespülten Vorgebirge näherte, auf welchem diese Festung steht, sah er fünf englische Schiffe kreuzen, die, von fast gänzlicher Windstille festgehalten, zwischen dem Festlande und der Insel May lagen.

Drei davon waren ganz gewiß die Schiffe Howards, dem sich auf seiner Heimreise auf der Höhe von Holy Island noch zwei große bewaffnete Schiffe unter Miles Furnival angeschlossen hatten, welche Heinrich VII. aus der Themse mit dem Auftrage abgesendet, die Küste Schottlands zu plündern und in Gemäßheit der alten und unabänderlichen Politik der englischen Könige von den inneren Zerwürfnissen Schottlands alle möglichen Vortheile zu ziehen und das Volk zu belästigen, damit es um so bereitwilliger seinen Vorschlägen Gehör schenke, wenn das Project der Verheirathung des Prinzen mit Margarethen Tudor wieder aufs Tapet gebracht würde.

Es war dies eine thörichte und verkehrte Politik, denn die Schotten waren das letzte Volk in der Welt, welches sich durch kalten Stahl und Schießpulver gewinnen ließ.

Da Sir Patricks Bote von seinem langen Ritt ziemlich hungrig geworden war, so hielt er sein schaumbedecktes Roß an den „Wappen von Dunbar," einer Herberge an, wo er einen Becher Malvasier, einem Paar gebratenen Kibitzen und eine Wachtel mit etwas süßem Sekt bestellte, denn es war ihm, als könnte er nach seinem langen Ritt an der Seeküste ein Pferd aufessen und er beschloß, obschon der Abend hereinbrach, die Staatsangelegenheiten warten zu lassen, bis es ihm beliebte, sich damit zu befassen.

„Wie glücklich sind die Reichen," dachte er, nachdem er den letzten Tropfen seines Sektes ausgeschlürft und den letzten Knochen der Wachtel abgenagt hatte. „Wie oft habe ich meine

Hoffnungen genährt, während ich nichts hatte, womit ich meinem Magen nähren konnte," setzte er hinzu und klimperte mit den englischen Goldfüchsen, mit welchen seine Börse jetzt so gut versehen war und die in Schottland eben so gäng und gäbe waren wie schottische Münzen in England, denn damals cirkulirten die Münzen aller Nationen überall. „Es wird nicht lange dauern," fuhr er nach einer Weile fort, „so wird dieses Land hier für mich zu warm werden, deshalb muß ich nun Spion gegen Heinrich werden und in England die Löwen, Louis und Engel des neuen Königs Jakobs IV. verdienen, der ja seine Krone *mir* verdankt. — Doch nun gilt es, zu jenen verteufelten Schiffen zu gelangen und meinen Auftrag wegen jenes Fräuleins auszurichten, dem ich es von Herzen gönnen würden, wenn es zu seinen Vätern versammelt wäre."

Er begab sich nun zu Fuße nach dem Hafen, wo obschon das Meer ruhig war, doch die Wellen ziemlich hoch gingen, denn Dunbar ist die kahlste und stürmischste Landspitze an der Küste. Er fand aber daß keine Summe im Stande war, die Fischer zu bewegen, ihn an Bord eines dieser englischen Schiffe zu bringen, welche ungefähr zwei Meilen entfernt lagen und er hörte auch bald auf, weiter in sie zu dringen, da ihr Verdacht schon rege gemacht war und mehrere droheten, ihn vor den Probst zu führen, damit er erkläre, was er, ein Schotte, an Bord dieser feindlichen Fahrzeuge zu suchen habe.

Diese Drohung machte ihn zittern, denn er besaß jetzt drei Häuser in Stirling und einen wohlgefüllten Beutel und wenn der plötzliche Besitz von Gold einen braven Mann vorsichtig macht, um wie viel mehr muß er einen feigen Königsmörder schüchtern machen?

Schnell die Fischer verlassend, ging er beinahe eine Meile den Strand entlang, an welchem die Brandung mit beträchtlicher

Gewalt anschlug und schauete sehnsüchtig nach den englischen Schiffen, welche alle innerhalb zwei Meilen von einander lagen, während die Mündungen ihrer messingenen Geschütze in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne funkelten. Er stampfte vor Wuth mit den Füßen, denn er berechnete, daß Wood's Schiffe nun schon ziemlich weit den Fluß herab gesteuert sein müßten und daß bald Schüsse gewechselt werden würden.

Nicht weit von dem Strande stand damals die Kapelle der heiligen Bey, welche Tochter eines gewissen sächsischen Königs gewesen war. Diese Prinzessin war der Sage zufolge mit ihren beiden Schwestern, der heiligen Abb und der heiligen Helena unter die Schotten ausgewandert, denn sie waren sanft und fromm, der Welt und des barbarischen Pomps an dem Hofe ihres Vaters überdrüssig und beschlossen daher, ihr Vermögen zur Erbauung von Kirchen zu verwenden und ihr Leben der Andacht zu widmen. Diese drei frommen Damen schienen alle eine merkwürdige Vorliebe für das Salzwasser zu haben und waren bemühet, Bauplätze in möglichster Nähe des Meeres zu finden. St. Helena bauete ihr Bethaus auf einer Ebene in der Nähe der Bucht und St. Abb das ihrige auf einem hohen die Nordsee überragenden Felsen, während St. Bey es gelang, ihren Tempel so dicht am Meeresrande zu erbauen, daß bei jeder hohen Fluth die Wellen seine massiven Mauern bespülten, was zu dem dem gegenwärtigen Kapitel als Motto vorgesetzten Vers Veranlassung gab.

Wenig an St. Abb, St. Helena oder St. Bey denkend, sah sich Hew Borthwick, als er die Kapelle der Letztern passirte, plötzlich von einer Anzahl Seeleute umringt, in denen er nach dem Schnitt ihrer Wämser und ihrem Dialekt sofort Engländer erkannte. Nicht weit davon lag ein großes Boot

mit mehreren Säcken Mehl, drei Schafen und einer Quantität Gemüse beladen, welches alles aus einem nahen Bauerngut geraubt worden, denn die Plünderer waren zahlreich und gut bewaffnet.

„Heda, Bruder, wen suchst Du?" fragte einer, indem er Borthwick bei der Gurgel faßte, ohne daß der Feigling gewagt hätte, sein Schwert zu ziehen.

„Ach suche Jemanden, der mich an Bord des Harry bringt, denn ich habe eine dringende Botschaft an den Kapitain."

„Wahrscheinlich wegen des Fräuleins an Bord," entgegnete der Seemann, der Niemand anders war als Dick Selby, der Kanonier. „Ich habe gleich von Anfang an gesagt, daß es Edward Howard wenig Glück bringen würde, diese bunt angestrichene Galeere im Schlepptau zu haben."

„Nein, Dick," sagte ein Anderer, „daß ist keine Galeere, sondern eine vornehme Dame."

„Aber doch blos eine Schottin. Wohlan, was willst Du bei dem Kapitain?"

„Wie kann der Schotte Dir denn antworten, Dick, mischte sich ein Anderer ein, „wenn Du ihm den Mund so ganz auf die Steuerbordseite drehest."

„Ach, so bekümmere Dich doch um Dich selbst! Ich stehe dafür, daß ich dem Schotten die Zunge lösen werde. Sprich!" brüllte der Artillerist, indem er Borthwick fürchterlich schüttelte.

„Ich habe eine dringende Botschaft an Euern Kapitain auszurichten, die Niemand wissen darf als er selbst," keuchte Borthwick mit halb erstickter Stimme; „seht mich doch an, Ihr Herren — einige von Euch müssen mich doch schon früher an Bord Eures Schiffes gesehen haben."

„Warte ein mal Dick," sagte ein Soldat, der halb ge-

harnischt war und nur ein Auge hatte; „ich glaube wirklich, diesen Mann schon einmal gesehen zu haben.“

„An der Mündung des Tay — des Nachts,“ sagte Borthwick.

„Jetzt besinne ich mich,“ sagte der Soldat, welcher Anthony Arblaster war. „Laß ihn los, Dick, damit wir nicht Ungelegenheit davon haben, denn der Kapitain ist seit einiger Zeit ohnedies auf ganz verteufelter Laune.“

„Ja, das ist allerdings wahr,“ murmelte der Kanonier, indem er Borthwick losließ, dessen Spitzenkragen durch die Berührung mit einer so harten theerigen Hand wie Dick's keineswegs gewonnen hatte. „Kommt denn mit an Bord und laßt uns rasch davonrudern, ehe Eure wüthenden Schotten kommen und ihre Mehlsäcke wiederholen. Ich wollte sie steuerten alle unter dem Breitengrade des Fegefeuers.“

„Oder unter einem noch wärmeren,“ setzte Anthony Arblaster hinzu, indem er sich sein blindes Auge rieb.

„Ach, schweigt doch,“ sagte ein alter Matrose, „und bedenkt, daß wir einen Schotten hier haben und daß er nur Einer unter Vielen ist.“

Der genannte Schotte aber achtete, obschon er über die erfahrene Behandlung wüthend war, wenig auf dergleichen nationale Sticheleien. Hätten diese ehrlichen englischen Herzen aber den wirklichen Charakter des Elenden gekannt, so hätten sie ihn ohne Zweifel in das Meer geworfen, um nicht auf immer ihr Glück als Seefahrer zu verscherzen.

„Nun greift zu den Rudern Jungens,“ sagte der Kanonier, „und Du, Arblaster, binde diese Vierfüßler an, damit wir sie nicht in der Brandung verlieren.“

Da das Boot voll Menschen und auch überdies schwer beladen war, so kostete es Mühe, ehe man es durch die Bran-

dung hindurchbrachte und in gerader Richtung auf den Harry zusteuern konnte, der das Hinterste von sämmtlichen Schiffen war, die alle mit den Vordertheilen nach dem Flusse zugekehrt lagen. Die Unruhe, welche Borthwick verrieth als der Wellenschaum über seinen kostbaren Mantel und sein Wams spritzte, machte den Seeleuten, an deren Costüm nichts zu verderben war, vielen Spaß.

Nachdem sie ungefähr eine Meile weit vom Strande hinweggerudert waren und das Schloß Dunbar mit seinen festen rothen Thürmen und Wällen von Geschützen und schwarzen Schießscharten starrend vor sich aufsteigen sahen, stieß der einäugige Bogenschütze, der in dem Hintertheil saß, einen Ruf des Erstaunens aus.

„Nun, was giebt's?" fragte der Kanonier.

„Es kommen zwei große Schiffe den Fluß herunter."

„Sir Andrew Wood — ich wette tausend Rosenobel!" sagte der Kanonier, indem er sich auf den Schenkel klatschte, „Du besitzest das ächte Auge eines englischen Schützen, Tony, obschon Du nur eins hast. Ja, ja, ich dachte mir's gleich, daß wir nicht zwei Tage lang ruhig hier kreuzen könnten. Vorwärts, Jungens! Der Feind kommt mit günstigem Wind und der Fluth zugleich. Vorwärts, vorwärts!"

„Ja, es ist wirklich der Admiral Wood," sagte Borthwick mürrisch, „und meine Botschaft an Euern Kapitain betrifft ihn."

„Man sieht den Rumpf ihrer Schiffe noch nicht," sagte der Kanonier, indem er aufstand und sein verwittertes Gesicht mit seiner dicken knochigen Hand beschattete. „Na, so muthig er auch ist — und ein besserer Seemann hat noch nie ein Tau gesplitzt, obschon er ein Schotte ist — so glaube ich doch nicht, daß er mit blos zwei Schiffen wagen wird, uns anzugreifen.

Wahrscheinlich werden wir ihn ehe noch eine halbe Stunde um ist, den Wind anholen sehen."

Wood's Schiffe waren in diesem Augenblicke ungefähr noch neun englische Meilen entfernt und dunkel durch den Nebel der Sommerabenddämmerung hindurch sichtbar, der jedoch von dem Wasser in die Höhe stieg, so wie der Mond, welcher rund und voll war, über den Bergen von Ostlothian an dem hellen Himmel aufging. Die Landspitze von Fife war in dem Dunst nicht sichtbar, denn an dieser äußersten Spitze ist der stolz dahin rauschende Forth über zwanzig Meilen breit.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Der Liebende und der Spion.

O, sie spricht nichts, Sir, sondern weint und weint
Und wirft sich trostlos auf ihr Bett.

Shakespeare.

Die nahenden Schiffe waren bereits von den Schiffen Howard's aus gesehen worden und er ließ eine Kanone abfeuern, um sein Boot zur Eile zu mahnen. In dem Augenblick, wo es an Bord und mit seinen Verräthern aufgehißt war, gab er Befehl, Alles zum Kampfe vorzubereiten und ersuchte Borthwick ihn in seine Kajüte zu begleiten.

„Wohlan, Du Unglücksvogel," sagte er, während er seine Rüstung anlegte, „welcher schlimme Wind hat Dich denn heute Abend an Bord des Harry gewehet? Heraus mit der Sprache und kurz ohne lange Umschweife oder Winkelzüge."

„Ich komme mit einem Auftrage von den Lords in Leith —“

„Ah, sind sie also dort und die Gerüchte, die wir gehört haben, sind wahr. Der König von Schottland hat eine Schlacht geliefert und ist geschlagen worden, nicht wahr?“

„Ja und er ist entflohen, Niemand weiß wohin,“ sagte Borthwick mit einem unheimlichen Lächeln auf seinem Gesicht, denn er konnte sich einer gewissen Unruhe bei der Nennung des königlichen Namens nicht erwehren und sah, so oft er einen Augenblick allein war, fortwährend jenen blutenden Leichnam in dem Graben neben dem Bannock liegen.

„Also der junge Rothesay ist jetzt König,“ sagte Howard, indem er seinen Brustharnisch festschnallte.

„Nein, auch kann er es nicht eher sein, als bis wir Gewißheit haben, daß der König sein Vater, todt ist.“

„Versteht sich. Nun, was wollen Eure rebellischen Lords von mir?“

„Ich hätte sagen sollen, Sir Patrick Gray —“

„Nun gut — so sprecht aber rasch, denn der Feind kommt immer näher. Euer Auftrag —“

„Betrifft die Lady Margarethe Drummond und Euren in Geheimschrift niedergeschriebenen Vertrag mit den schottischen Freunden des Königs Heinrich.“

„Wohlan,“ sagte Howard wieder, indem er mit einem wüthenden Ruck das Schloß seines Gürtels zuschnappte, „was giebt's?“

„Wood steht im Begriff Euch anzugreifen und Ihr werdet einsehen, daß wenn der Harry genommen wird und man die Dame und den Vertrag an Bord findet, die Hoffnung auf Heinrichs projectirtes Bündniß durch Entdeckung der Dame

vereitelt und die Sicherheit seiner Verbündeten in Schottland durch die Documente gefährdet werden muß."

„Der Fluch aller Heiligen über König Heinrichs Complotte und diese schottischen Halunken, welche dem Gelde, der Laune und den selbstsüchtigen Zwecken Englands dienen!" rief Howard. „Nun wie lautet denn der Rath Eures Lairds von Kyneff."

„Daß diese lästige Dame über Bord geworfen werde, nachdem er ihr zuvor Meister Kraft's Papiere und ein Paar Kanonenkugeln an den Hals gebunden."

„Fluch über Dich, Du höllischer Schurke!" schrie Howard voller Wuth über diesen entsetzlichen Vorschlag. „Entferne Dich," setzte er hinzu, indem er Borthwick mit seinem Stahlhandschuh auf den Mund schlug, „entferne Dich oder bei Allem, was im Himmel heilig ist, ich lasse Dich an einen Anker binden und über Bord werfen. Heda, Will Selby!" sagte er zu seinem Pagen, der noch draußen vor der Kajüte stand, „ist das Fischerboot noch da, welches wir bei Tyningham wegnahmen?

Der Page antwortete, daß es allerdings noch da sei.

„Dann laß diesen Buben hineinsetzen, gieb den beiden Fischern eine Hand voll Heller und schicke sie in des Teufels Namen ihrer Wege, damit ich nicht diesen nichtswürdigen Schotten dahin hänge, wo ich gern seinen Herrn hinhängen möchte."

Ehe zwei Minuten vergingen sah sich unser Ritter mit dem scharlachrothen Mantel über die Wand des Harry in ein Küstenboot hinabgestoßen, in welchem zwei arme Fischer saßen, die, nachdem sie eine Hand voll bleierner Münzen erhalten, die zur Zeit des VII. und VIII. Heinrichs in Umlauf waren, fröhlich nach den Dünen von Tyningham ruderten, wo ihre

Weiber und Kinder schon den ganzen Tag lang weinend und in großer Angst auf sie gewartet hatten. Um so bald als möglich aus dem Bereiche des bevorstehenden Treffens hinauszukommen richteten sie ihren Mast auf, hißten ihre Segel und beteten zur heiligen Bey um günstigen Wind. Dieser aber ging nur schwach und ihnen noch dazu entgegen. Deshalb überantworteten sie die arme Heilige dem Teufel, spuckten in die Hände und griffen zu den Rudern wie es Männern geziemte.

„Dank sei dem Himmel, mein Schiff ist den Buben los," sagte Howard, obschon es eigentlich nicht der Mühe verlohnte, daß ich mich seinetwegen ereifere. Beim St. Georg, ich habe noch nicht viel von der Anstandslehre des alten Kaplan profitirt, obschon ich sie seit Margarethe Drummond an Bord ist, mehr studirt habe als Sterne oder Kompas."

Der schöne Howard war nun vollständig gerüstet und begab sich in die Kajüte Margarethens, deren Dienerinnen Cicely und Rose sie von den entsetzlichen Anstalten unterrichtet hatten, die oben auf dem Deck gemacht wurden. Kummer und Mangel an Bewegung hatten sie so bleich gemacht, daß sie einer schönen Marmorstatue glich und ihre außerordentliche Blässe ward noch mehr hervorgehoben durch ihren dunkelpurpurfarbenen Anzug und die dreieckige Haube von demselben Stoffe, welche ihr schönes Haar beschattete, dessen Locken in dem Lichte der Kajütenlampe wie Gold glänzten. Als sie Howard in seiner Rüstung eintreten sah, fuhr sie empor und ging ihm entgegen.

„Theure Lady," sagte er, „ich komme, um zu —"

„Um mich meiner Familie wiederzugeben," sagte Margarethe in sanftem Tone; „ist es nicht so? Ihr werdet es

thun, denn man hat mir gesagt, daß der Admiral des Königs nahet, um mich Euch abzuverlangen."

„Nein, Lady, ich komme blos, um Euch an einen sichern Ort zu bringen," sagte er. „Ihr seid falsch berichtet, denn mit Ausnahme von drei Bösewichtern weiß in Schottland kein Mensch, daß Ihr hier seid, oder daß Ihr überhaupt noch unter den Lebenden weilet. Der König ward beschuldigt, Eure Entführung veranlaßt zu haben und er hat eine blutige Schlacht verloren, die er den Edelleuten bei Stirling geliefert."

„Und mein Vater hat gegen ihn gekämpft?"

„Höchst wahrscheinlich."

Margarethe schlug erschrocken ihre weißen Hände zusammen. „Und welche Nachricht hat man von dem Herzog von Rothesay?"

„Ich habe nichts gehört," sagte Howard, den dieser Name von ihren Lippen ausgesprochen, wie ein Stich ins Herz traf. „Lady Drummond, wir stehen im Begriff, einen Kampf und zwar einen verzweifelten Kampf mit dem König der schottischen Seeleute zu beginnen und es ist leicht möglich, daß Ihr durch Edmund Howard's Stimme oder Nähe niemals wieder belästigt werdet. O, bedenkt alles was ich während der vielen Tage auszusprechen gewagt, wo ich so glücklich gewesen bin Euch kennen zu lernen und Eure Achtung zu gewinnen zu suchen. Ihr kennet mein Geheimniß; sagt, wenn ich diese Nacht überlebe, darf ich dann auf etwas mehr als Freundschaft hoffen?"

„Euer Geheimniß," wiederholte Margarethe, indem ihr die Thränen in die schönen blauen Augen traten, „auch, geehrter Herr, Ihr kennt nicht das meine. Ich bewundere und achte Euch aufrichtig, Edmund Howard, aber mehr wage ich nicht zu sagen — deshalb bitte ich Euch, in Bezug auf diesen so peinlichen Gegenstand nicht weiter in mich zu dringen."

„Sehr wahr, sehr wahr," sagte Howard indem er sich an die Brust schlug; „ich habe Euch in Vergleich mit dem, was Ihr verloren habt, allerdings nur wenig zu bieten. Es ist vielleicht Schwäche —"

„Die Schwäche des starken Mannes und des ritterlichen Herzens."

„Ach in der Liebe führen wir stets mehr Segel als Ballast — wer kann das liebende Herz beherrschen wenn —"

„Wenn Ihr Alles wüßtet, so würdet Ihr mich niemals wieder auf diese Weise anreden. O, sprecht mir nicht von Liebe — es ist vergebens und ich darf solche Worte nicht hören."

„Ach, daß ich dies aus Eurem eigenen Munde vernehmen muß, Lady. Ich will diesem unruhigen Seemannsleben Valet sagen, denn ich besitze eine glückliche, reizende Heimath, wie sie nur in England zu finden ist. Die Felder sind dort grün und unsere gemalten Fenster bieten die Aussicht auf weiche, sonnige Wiesen anstatt der eisernen Gitter, die hier in Schottland grimmig über tiefe Gräben und hohe Pallisaden schauen. Dort reiten keine rohen Barone oder gewissenlose Lairds mit Lanzen und Brandfakeln im Gefolge von Stadt zu Stadt, keine feindseligen Clans führen einen ewigen Krieg und machen ihr Leben blos zu einer Aufgabe kriegerischer Rache und erblichen Hasses, und keine käuflichen Pairs sind dort bereit, ihr Vaterland und ihren König, ihre Rechte und ihre Ehre für fremdes Gold zu verrathen. O nein, im fröhlichen England wissen wir nichts von erblichem Haß, von Hochlandsfehden und blutigen Grenzstreitigkeiten. Ich liebe Euch, Lady, und mit Euch möchte ich gern jene ruhige englische Heimath theilen; ich liebe Euch leidenschaftlich und Weigerung ist Tod, ja schlimmer als Tod für mich und ich sage dies jetzt vor dem Beginn des Kampfes mit einem Manne, der noch niemals zur See überwunden wor-

den. In jener glücklichen Heimath, wenn mir vergönnt ist, sie wiederzusehen, könnte ich Euch anbeten, wie ein Mönch, der seinem Altar dient und Euch hüten wie ein Geiziger seine Schätze hütet. O wendet Euch nicht von mir, als ob ich Haß verdiente," fuhr Howard von seiner Leidenschaft hingerissen fort, deren Tiefe ihn beredt machte; „allerdings bin ich Engländer und Ihr seid ein Kind Schottlands — aber können einige Meilen Land oder Wasser einen so großen Unterschied in unsern Gemüthsrichtungen —"

„O nein, es ist nicht Haß, was mich bewegt, mich von Euch abzuwenden, sondern aufrichtiger Kummer über Euch selbst, mein guter, edler Howard," sagte Margarethe indem sie seine Hände in die ihren drückte, denn seine ehrliche Leidenschaft und sein sanftes Wesen rührte sie in der innigsten Seele und kein Weib hört jemals einen Mann sagen, daß er sie liebe, ohne ein mehr als gewöhnliches Interesse an ihm zu empfinden.

Zum Glück für beide jedoch ward dieser peinlichen Unterredung plötzlich durch die Stentorstimme Johns von Lynne ein Ende gemacht, welcher durch die Thür der Kampanje rief:

„Heda, Kapitain Howard, die Schotten sind nur noch eine Meile von uns entfernt und kommen mit immer frischer werdendem Winde."

Dies erinnerte Howard an das, was er vergessen — daß er gekommen war, nicht um seine Liebe zu erklären sondern um seine schöne Gefangene und ihre beiden Dienerinnen Rose und Cicely an einen sicheren Ort zu bringen, was er nun that. Sie wurden demgemäß nachdem Zwischendeck geführt und zwar unter einem fürchterlichen Getöse, denn an der einen Stelle hißte Dick Selby Kugeln und Pulver aus dem Magazin herauf und an anderen wurden Kisten, Kasten und Querwände hinuntergeschafft und Hängematten aufgebunden, während die gellende

Pfeife des Hochbootsmannes, das Fluchen der Matrosen die Frauen nicht wenig schreckte. Von dem untern Deck stiegen sie sodann mittelst einer Leiter und beim Schein einer Laterne in einen finstern Abgrund hinab, aus welchem die Gerüche von Salzwasser und ranzigem Fleisch, altem Käse, getheerten Tauen und anderen dergleichen Dingen heraufstiegen, so wie sie gewöhnlich in der Region der sogenannten Hahnengrube vorherrschen. Und hier in einer mit Vorhängen und Kissen versehenen Koje unterhalb des Wasserspiegels überließ er sie ihrem Gebet und ging dann seufzend wieder auf das Hauptdeck des Harry hinauf und sein Muth stieg, sowie er wieder freier athmete.

„Dick Selby — auf mit den Schlachtlaternen und laßt zum Sammeln trommeln,“ sagte er. „John von Lynne, setzt noch einige Segel bei. Seht, der Cressi wird zuerst mit diesen händelsüchtigen Schotten anbinden. Stellt Euch an Eure Geschütze, Jungens, und haltet Euch tapfer wenn Ihr nicht Lust habt, mit schottischen Gefängnissen, Hafermehl und eisernen Fesseln Bekanntschaft zu machen, ehe wir das fröhliche England wiedersehen.“

Und muthig stand jeder Mann auf dem guten Schiffe Harry bei seinem Geschütz und zog die Schnallen und Riemen seines Helms und Gürtels fester.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die Schlacht an der Mayinsel.

„Inwendig hat er Messing und außen Stahl,
Starke Balken in die Läng' und Breite,
Und Geschütze, achtzehn an der Zahl,
Führt er auf jeder Seite.
Und eine Pinnasse hat er noch dann,
St. Andreas ist ihr Geleite —
Die Pinnasse trägt hundertundzwanzig Mann
Und fünfzehn Kanonen auf jeder Seite."

Sir Andro Barton.

Der Wind war frischer geworden als die Gelbe Fregatte und ihre Begleiterin den Fluß hinabsteuerten, und voll Vertrauen auf die Größe, schwere Bewaffnung und vollständige Ausrüstung dieser Schiffe, welche Sir Alexander Wood so gern seine „beiden eigenen" nannte, ging er auf der Kampanje hin und her und pfiff nach mehr Wind ohne sich durch die Gerüchte von der Stärke des Feindes bange machen zu lassen, obschon Barton, Falconer und Sir Alexander Mathieson es ihm als Uebereilung und Unvorsichtigkeit anrechneten, daß er so viele seiner Schiffe mächtig in dem Flusse kreuzend zurückließ.

So wie das Land zurücktrat, öffnete sich die Prestonbai auf der einen Seite und die sich weit hinstreckende Bucht von Largo auf der andern.

Allmälig kamen die fünf englischen Schiffe in Sicht. Sie lagen ziemlich weit auseinander, aber ihre weißen Segel waren auf dem dämmerigen Blau des immer dunkler werdenden Meeres und Himmels deutlich sichtbar. Falconer und Barton trugen eine Rüstung von polirtem Stahl und waren mit Hellebarden, Schwert und Dolch bewaffnet.

Nachdem Willie Wad die Geschütze auf dem Vordercastell und dem Hauptdeck inspicirt und sich überzeugt, daß Alles darin in Ordnung war, regalirte er sich wohlgefällig mit einem Stück Salzfleisch und einer Kanne Bier, an welcher Mahlzeit der Bootsmann ebenfalls Theil nahm.

Archy, der Hochbootsmann, und sein Gehülfe oder Yeoman, wie man ihn damals nannte, arbeiteten an einem Schleifstein und schärfte eine Anzahl Schwerter, Hellebarden und Enterhaken und sie pfiffen und sangen so wie die Funken des sprühenden Stahles leewärts durch die offenen Stückpforten flogen. Dicht neben ihnen stand ein grimmiger alter Arquebusier, der bei der Belagerung von Lochmaben unter Jakob II., gegen die Douglasse in Brechin, und an dem Sumpf von Dunkinty gedient, und schnitt kreuzförmige Kerben in seine Bleikugeln, damit sie dem herrschenden Aberglauben zufolge das Ziel um so sicherer erreichen möchten.

Der Admiral war von Siegeshoffnungen erfüllt und es dauerte nicht lange so trat Pater Zuill zu ihm der unter seinem Priestergewand eine Panzerjacke und Stahlhandschuhe trug, die er weiter nicht zu verbergen bemühet war.

„Heda, Steuermann,“ rief der Admiral, „halte noch ein paar Striche weiter nördlich. Jenes vorderste Schiff ist, glaube ich, der Cressy und wenn dem so ist, so will ich ihm einen Streich spielen, den ich nicht wieder versucht habe, seitdem wir die Portugiesen unter Antonio de Belem schlugen und seine

Mater dolorosa in den Grund bohrten. Gottes Blut! Dieser Engländer segelt, als ob er dem Winde ein Auge ausstechen wollte! Wir werden eine schöne mondhelle Nacht haben, Pater Zuill; seht nur wie schön er über den Lammermuirs emporsteigt!"

„Und doch wäre es mir lieber, wenn dieses Treffen bei Sonnenschein stattfände."

„Was! Du hast wohl schon wieder Deine verdammten Brenngläser in Gedanken?"

Du weißt Admiral, daß Marcellus sich seiner Spiegel sowohl im Sommer als auch im Winter bediente —"

„Nein, davon weiß ich durchaus nichts."

„Ausgenommen daß er sie brauchte wenn er sich den Bart stutzte," sagte Falconer.

„Schweig, David," sagte der Admiral. „Verspotte nicht unsern Mönch, obschon er in seinem Kopfe mehr Grille hat als in diesem neunzölligen Tau Faden sind."

„Ja," sagte der Priester nachdenklich, „er bediente sich ihrer selbst in dem kältesten Winter gegen die Schiffe eines Feindes, aber es steht nirgends etwas zu lesen, daß man auch durch Mondstrahlen etwas in Flammen setzen könne."

„Gottes Blut! Das glaube ich nicht, Pater Zuill," sagte der Admiral, indem er in die Höhe schauete und die Segel der Fregatte beobachtete.

„Ich wollte, ich könnte Dich überzeugen, Sir Andrew, daß eine Combination von Spiegeln, welche alle die Hitze auf einen und denselben Punkt werfen, sogar den Erdball in Brand setzen könne, um wie viel mehr eine so erbärmliche Caravele."

„Na, laß mich erst die Caravele brennen sehen, mit dem Erdball wollen wir es uns erst noch überlegen. Heda, Barton, der Wind springt um."

„Und Du sollst es auch sehen, Admiral, denn wenn ich meinen parabolischen Spiegel construire, der auf zehn Schritte zündet, so muß er, der zehnmal größer ist, auf hundert Schritt alles zu Asche verzehren. Das ist so klar, wie nur irgend etwas sein kann.

„Lieber Kamerad," sagte der Admiral ungeduldig, „bleibe bei Deinem Meßbuche und überlaß das Verbrennen und Kanoniren denen deren Handwerk es ist. Ich sage, der Kanonier bleibe bei seiner Lunte, der Steuermann bei seinem Rade —"

„Und der Koch bei seiner Schürze," unterbrach ihn der Priester indem er das schon oft gehörte Sprüchwort des Admirals beendete. „Es wird eine Zeit kommen, wo Du und alle hier mit Verwunderung die Wirkung eines parabolischen Spiegels sehen werdet, wenn er die feurigen Sonnenstrahlen auf den Punkt wirft, welcher der eigentliche Focus der Parabole ist."

„Das ist wohl möglich," entgegnete der Admiral, „aber ich bin nicht gesonnen, jemals wieder Deinen verteufelten Leierkasten operiren zu sehen. Weißt Du noch, wie wir auf der Höhe des Cap Ushant waren und mir der Klüverbaum fast den Schädel eingeschlagen hätte als ich jenen verdammten Gläsern zusah, mit welchen Du versprochen hattest, ein Loch in die Segel eines spanischen Kutters zu brennen?"

„Ach, Laird von Largo," sagte der gelehrte Kaplan in bekümmerten Tone, „Du verstehst nichts von dieser edeln Wissenschaft — nichts von der Optik, nichts von Epicykeln, deren innerer Cirkel der Umkreis eines größeren ist und nichts von den Krystallinsen."

„Ach, komm mir doch nicht wieder mit Deinen magischen Geschichten," sagte der Admiral unwillig. „Das ist mir alles viel zu gelehrt, Pater Zuill. Hierin komm ich nicht mit Dir

fort und wenn ich in den Abgrund dieser Gelehrsamkeit laufen wollte, so käme ich gewiß nie wieder an's Tageslicht. Schau einmal nach den Stagsegeln, Barton. Der Wind kommt immer mehr herum."

Die Margarethe war jetzt ein halbe Meile zurück. Nachdem sie die Baßklippe passirt hatten, fanden sie, daß der Wind frisch von Süden kam und sahen die englischen Schiffe sich rasch nähern. Immer noch aber war der Cressy dem Harry weit voraus und obschon ein kleines Schiff mit blos zwanzig Geschützen und etwa zweihundert Mann steuerte er doch muthig auf den größeren und weit schwereren Schotten zu, um denselben wo möglich zu entern — eine jenem Zeitalter eigenthümliche Taktik. Wood aber hatte durchaus nicht die Absicht, dies thun zu lassen und beschloß, sich dieses Schiffes zu entledigen indem er es so bediente, wie er den Admiral von Portugal bedient, als er denselben einige Jahre früher auf der Höhe von Lissabon schlug.

Der leichte Abenddunst war jetzt von den Fluthen der Bucht hinweggewichen. Von dem klaren unbewölkten Himmel herab goß der prachtvolle Mond eine Fluth hellen Lichtes auf die unermeßlichen blauen Gewässer, auf die Küste von Ostlothian, die schlummernd in der silbernen Ferne ruhete, auf die näheren Klippen des befestigten Baßfelsens und die niedrige, flache Mayinsel herab, welche nordöstlich lag. Die Wellen tanzten im grünen Lichte mit Silberschaum bekränzt während sie zwischen Festland und Insel rollten und die englischen Schiffe sahen, als sie so mit vollen Segeln dem Feinde entgegensteuerten wie auf der Tiefe schwimmende riesige Schwäne oder Seevögel.

Auf einen rothen Blitz von dem hohen Vordercastell des Cressy folgte eine blaßblaue Rauchwolke und die eiserne Kugel

einer Karthaune heulte durch das Takelwerk der Fregatte und schlug dann weit, weit davon in das Wasser. Dies reizte den alten Laird von Largo, der gern allemal den ersten Schuß that und er blies seine Pfeife — das Signal zum Kampfe.

„Schieß nach dem Mastkorbe, Willie Wad,“ rief er, als eine Reihe von Lichtern längs des Kanonendecks schimmerte, „laß den Mond durch ihr Segeltuch scheinen — ruinire ihr Takelwerk.“

Eine Fluth von rothem Feuer und weißem Rauch entquoll gleichzeitig beiden Schiffen und ein Hagel von Schüssen flog über sie hin. Die Kugeln des Cressy, unter denen sich viele steinerne aus König Heinrichs Steinbrüchen bei Maidstone befanden, schlugen große weiße Splitter von dem bunt angestrichenen Rumpfe und den geschnitzten Galerien der Gelben Fregatte und tödteten und verwundeten viele ihrer Leute, während sie ihrerseits das Takelwerk des Feindes in Stücken riß und dadurch seine Bewegungen langsam und schwierig machte.

„Diese Hornisse müssen wir uns vom Halse schaffen, ehe wir mit ihren Genossinnenen anbinden,“ sagte Sir Andrew. „Wende das Schiff, Barton, und gedenke unseres Streichs, den wir den Portugiesen spielten.“

„Schiff gewendet!“ rief Barton nach einigen Vorbereitungen,“ indem er das Sprachrohr durch den offenen Helm steckte, „laßt los! holt an!“

Herum schwenkte das gewaltige Schiff, während die auf dem Deck liegenden Kugeln und alles Andere von der Windauf die Leeseite rollte, während das Schiff nach der entgegengesetzten Richtung steuerte, als ob es sich der Küste nähern und fliehen wollte. Der immer stärker werdende Wind füllte die Segel und trug die Fregatte über die hell vom Mond be-

leuchtete See, welche der Bug durchfurchte, so wie ein Pfeil die Luft spaltet. Erstaunt, den gefürchteten Laird von Largo fliehen zu sehen, stimmte die Mannschaft des Cressi ein dreimaliges Hurrah an und war so verwegen, alle Segel zur Verfolgung beizusetzen und die leichten Falconets des Vorderkastells so schnell abzufeuern, als die Kanoniere sie auf den hoch emporragenden Spiegel des Schotten richten konnten, der, während er das Feuer erwiederte, zweimal lavirte, wie um zu entwischen.

„Barton, stelle Dich an das Steuer," sagte Wood, „und jeder Andere begebe sich auf seinen Posten. Hollah, Hochbootsmann! Alle kleineren Segel eingerefft!"

Als die Engländer dies sahen, glaubten sie in ihren nautischen oder nationalen Selbstvertrauen wieder, daß Wood jetzt im Begriff stehe, mit ihnen handgemein zu werden und trotz seiner überlegenen Größe zweifelten sie nicht, daß sie im Stande sein würden, ihn wacker festzuhalten, bis der Harry, der noch eine Meile entfernt war, hinzukäme.

Obschon in der damaligen Zeit die Schifffahrt vieler modernen Erfindungen und Vorrichtungen entbehrte, so war Wood doch eben so berühmt wegen der geschickten Art und Weise, womit er sein Schiff regierte, als wegen der Tapferkeit, womit er focht, denn unter seinen Befehlen bewegte sich das ungeheuere Gebäude mit seiner Wolke von Segeln und seinem thurmhohen Takelwerk, wie ein leichtes Spielzeug. Deshalb legte der Cressi nach einigen Manövres bei und fuhr fort, lebhaft auf die Gelbe Fregatte zu feuern, die, wie die Mannschaft glaubte, im Begriff stand beizulegen. Bei dem Wenden aber hatte der Kapitain des Cressy, obschon ein wackerer Seemann, Wood den Vortheil des Windes gegeben und während seine Mannschaft Kugeln und Pfeile gegen die

Fregatte sendete, hob Barton auf ein Zeichen von dem Admiral plötzlich das Steuer, während Sir Andrew mit Stentorstimme rief:

„Kameraden an den Brassen und Bugleinen, laßt gehen! Los mit allen Schoten und Halsen — rasch — rasch — und braßt die Raaen!“

Es war das Werk eines Augenblicks. Die Blöcke knarrten, das Tauwerk pfiff, die Segel klatschten an die Raaen und füllten sich wieder und der furchtbare Bug der schottischen Caravele drehte sich plötzlich gerade auf die Breitseite des Cressy, dessen Kapitain nun gar nicht Zeit hatte, ein ähnliches Manövre vorzunehmen, denn die furchtbarste Verwirrung und Entsetzen herrschte auf seinen wimmelnden Decks, von welchem ein hundertstimmiger Ruf der Wuth und ohnmächtiger Rache aufstieg. Und da lag der Cressy in dem tiefen Thale, welches durch die lang schwellenden Wogen gebildet ward, während die Mannschaft tapfer ihre Falconets auf die Fregatte abfeuerte, die mit vollen Segeln auf ihn losschoß und gleich dem Schatten des Todes zwischen ihm und dem glänzenden Monde einherkam. Fast geräuschlos nahete sie.

Nur noch eine einzige Welle trennte die beiden Schiffe.

Donnernd stieß die gelbe Fregatte mit ihrem eisernen Schnabel auf das feindliche Schiff und traf es gerade in der Mitte. Das gellende Wuthgeschrei, welches auf der einen Seite aufstieg, mischte sich mit Siegesjauchzen auf der andern. Die Gelbe Fregatte fühlte kaum den Stoß, als sie über das niedrige Schiff hinwegging und durch das zerrissene Takelwerk des Cressy sich Bahn brach, dessen hohe Kampanje und Vordercastell nach innen fielen, als der Rumpf entzweigespalten ward und auf immer in die durchsichtigen Wogen ver-

sanken, deren Strudel zweihundert tapfere Männer verschlang.

„Um Gotteswillen, Sir Andrew, setzt die Bote aus," rief Falconer, indem er in den mit Schaum bedeckten Strudel schauete, wo einige Spieren und Fässer und dann und wann ein Kopf oder eine Hand auftauchten und wieder verschwanden.

„Unmöglich! selbst unsere Pinnasse würde sinken; Gott habe alle selig," sagte der alte Admiral. „Da ist mancher wackere Mann untergegangen, der in dieser Welt kein Tau mehr anhohlen wird."

Ein lautes Hurrah ließ sich jetzt dicht hinter dem Spiegel vernehmen. Es kam von der Mannschaft der Königin Margarethe und beide Schiffe steuerten nun gegen den Feind und ließen das Meer mit den Trümmern des Wracks bedeckt und wie die alte Ballade sagt:

„Mit Trümmern spielte die tiefe Fluth
Und warf sie hin und her,
Und manches braven Vaters Sohn
Kam nie nach Hause mehr.

„Die Mütter rangen die Hände sich wund,
Die Mädchen zerrauften ihr Haar,
Denn nimmer sollten sie wiederseh'n
Der ihnen der Theuerste war."

„Mögen sie in der schottischen See eben so ruhig schlafen, wie mein Vater in den Dünen von Kent schläft," sagte Barton, „aber manches blaue Leichenlicht wird auf diesen Gewässern tanzen, ehe die morgende Sonne aufgeht."

„Wieder an Eure Geschütze, Kameraden," rief der Admiral; sie sind zwei gegen eine von uns, aber achtet nicht auf König Heinrichs bittere Mandeln, denn ich schwöre bei meiner Ehre als Seemann und bei meinem Worte als Ritter, daß

jeder Kamerad von mir, der eine Flosse verliert, seine Hange-matte lebenslang in meinem Schlosse Largo aufhängen und das theilen soll, was der gute Gott mir beschieert hat. Es soll ihm niemals an einem Messingpfennig oder an einer Kanne Bier fehlen, so lange der alte Andrew Wood beides mit ihm theilen kann. Es stehe daher jeder auf seinem Posten — setzt Euer Vertrauen auf Gott und auf den heiligen Andreas und fechtet, Jungens, wie Ihr schon oft gefochten für Alt-schottland und seinen Ruhm!"

Diese charakteristische Anrede ward durch ein lautes Hurrah beantwortet und manches verwitterte bärtige Gesicht erglühete roth längs des Kanonendecks, als die Lunten angeblasen wurden und die Wellen funkelten im Mondlicht, als sie lustig an den geöffneten Stückpforten vorbeitanzten, durch welche die mes-singenen Falconets und Kanonen von schottischem Eisen ge-richtet wurden, nachdem man sie vorher mit Ladung und Zünd-kraut versehen.

„Sir David Falconer, schicke Deine Arquebusiere in die Höhe," rief der Admiral, „und der Teufel hole den letzten!"

Die Arquebusiere kletterten an den Strickleitern hinauf und unsere Seeleute vom heutigen Tage würden sich nicht wenig ergötzen, wenn sie ein solches Schauspiel genießen könnten, wie jene Soldaten darboten, als sie schwer mit Rücken- und Brustharnischen, Helmen, Schenkelstücken, Bandelieren, Pulverhörnern und Schwertern und, mehr als alles, mit ihren langen Hakenbüchsen beladen, gleich schuppigen Armadillos das schwarze Takelwerk hinaufkletterten. Jedoch, sie erreichten bald ihre luftigen Plätze und richteten ihre Feuerschlünde über die kleinen hölzernen Gallerien, welche damals die Mastkörbe umgaben. Da man einen sogenannten dichten Kampf beab-

sichtigte, so ward nun weiter nicht manövrirt und die feindlichen Schiffe segelten auf einander los und feuerten ihre Geschütze so schnell als möglich ab, während Hakenbüchsen, Pistolen und mancher Bolzen von Bogen und Armbrust von den Mastkörben, den Kampanjen und Vordercastellen gezielt wurden, denn der helle Mondschein gestattete, dies mit aller Genauigkeit zu thun nnd da der Wind wieder nachließ, so wurden die großen Segel wieder aufgezogen.

„Enterhaken herbei," rief Barton, dessen blanke Rüstung und hohe Gestalt ihn zum Ziel eines manchen Wurfgeschosses machte, und seinem Befehle gehorsam, sprangen eine Anzahl kecker Bursche herbei, um die Enterhaken in dem Augenblick, wo die Schiffe einander nahe genug wären, an Bord des Feindes zu werfen. Die Wände der englischen Schiffe boten einen ähnlichen Anblick dar. Diese Enterhaken bestanden aus fünf oder sechs gebogenen, spitzigen Eisen mit einem Ring an der Wurzel, woran ein Tau befestigt war.

So rückten sie dicht an einander — diese feindlichen Schiffe. Die beiden Schotten fuhren (wie unsere Annalen erzählen) zwischen die vier Engländer gerade hinein, so daß das linke Schiff des Centrums der Harry war. Alle ließen ihre Wurfgeschosse mit furchtbarer Schnelligkeit auf einander hageln und die Engländer nahmen so wenig Rücksicht, daß ihre Kugeln, nachdem sie durch die schottischen Kämpfe hindurchgegangen waren, noch viele ihrer eigenen Leute tödteten. In Folge eines Versehens verwickelte sich die Sprietsegelraa des Harry mit den großen Wanten der Gelben Fregatte, die ein wenig hervorragten und indem sie den Harry mit sich herumschleppte, fegte sie durch eine einzige Breitseite sein Deck wie ein Sturm und zertrümmerte seine Kampanje.

„Eine halbe Stunde Arbeit mit einem ächten parabolischen

Spiegel würde mehr ausrichten, als dieses Geschieße in einem ganzen Jahre," sagte Pater Zuill, der jetzt in einem Panzer erschien, mit einer Hellebarde, welche er eben so gewandt handhabte, wie jemals seinen Rosenkranz.

„Enterer vorwärts!" rief Sir Andrew Wood durch sein Sprachrohr, indem er über den Rauchwolken an dem Rande der Kampanje stand, emporragend wie eine eiserne Bildsäule, sowie die Ketten rasselten, während die wuchtigen Rümpfe an einander geriethen. Zu Hunderten wimmelten die Enterer auf den äußeren Planken, während die englischen Enterhaken die schottischen Schiffe packten, deren Matrosen mit denen des Feindes zugleich beschäftigt waren, unten die Wanten und oben die Raaen an einander zu binden, bis endlich die sechs Schiffe gleichsam eine einzige breite Platform bildeten, auf der nun ein Blutbad stattfand, gegen dessen Schilderung sich unsere Feder sträubt.

Die schottischen Seeleute, mit ihren zweihändigen Schwertern und Hellebarden bewaffnet und alle mit Stahlhauben und Brustharnischen ausgerüstet, strömten von Sir Andrew Wood angeführt von den Bugen und der Sprietsegelraa der Fregatte auf das Deck des Harry und trieben den Feind über das Vorderkastell und längs der Backbordfallreepstreppe, während Barton vollständig gerüstet und in beiden Händen eine furchtbare Ghisarma schwingend, eine andere Schaar durch das Feuer, den Rauch und den höllischen Wirrwarr führte und sich Bahn nach dem Vorderkastell des anderen Schiffes brach. —

Die Mannschaft der Königin Margarethe unter Sir Alexander Mathieson war, nachdem es ihr gelungen, die englischen Enterer zurückzuwerfen, auf ähnliche Weise anderwärts beschäftigt und in dem sanften ruhigen Mondscheine kämpften

Engländer und Schotten wie Tiger in wildem Handgemenge, während ihre fest mit einander verbundenen Schiffe ein Spiel der Wellen und Strömungen waren. Mit Ausnahme des Blitzens und Krachens einer Kanone von den Vordercastellen oder dem Knall einer Pistolette oder Arquebuse aus den Mastkörben hörte man jetzt nichts weiter, als das Klirren von Stahl auf Stahl, das Summen der englischen Bogen und das Schmettern der schottischen Hellebarden auf Helm und Harnisch. Das Schreien und Kreischen der Verwundeten und das Schmerz- und Wuthgeheul ging zuweilen in einem Gurgeln unter, so wie mancher Kämpfer über Bord getrieben und zwischen den aneinander geklammerten Schiffen zerquetscht ward. Die Decks waren besäet mit Todten und Verwundeten und mehrmals wurden die Schotten über ihre eigenen Bollwerke zurückgetrieben und mußten die Engländer auf den Decks eines Wood und Mathieson bekämpfen.

„St. Andreas! St. Andreas! Ein Wood! ein Wood!" war das Feldgeschrei auf der einen Seite und „St. Georg für England!" das auf der andern. Dazwischen mischten sich die wüthenden Ausbrüche jenes tiefgewurzelten Nationalhasses, den die nichtswürdigen Kriege der Plantagenets zwischen zwei Nationen hervorgerufen, welche verbündet schon damals — wie sie später gethan — der ganzen Welt hätten Trotz bieten können.

Oben feuerten die Arquebusiere auf einander und schickten auch dann und wann eine Kugel in die dichte Masse der Kämpfenden unten.

Nach verschiedenen Wendungen des Kampfes sah Robert Barton sich in dichtem Handgemenge mit der Mannschaft des Harry dicht an dem Vorderkastell desselben und nur von Willie Wad und einigen Matrosen unterstützt. Mit diesen bemühete

er sich den Admiral zu erreichen, der schon bis auf das jenseitige Schiff vorgedrungen war und mit der Mannschaft desselben einen verzweifelten und höchst ungleichen Kampf aushielt.

Während Barton sich die Steuerbordseite auf dem Deck des Harry hinaufkämpfte, bahnte sich sein Hochbootsmann mit einer Schaar Hellebardierer einen Weg den Backbord entlang und in Folge der schwereren Waffen und vielleicht auch größeren Anzahl der Schotten ward die Mannschaft des Harry in die Campajne hineingetrieben, wo sie im Finstern um sich hieben und schossen, so daß mancher tapfere Mann durch die Hände seiner eigenen Kameraden den Tod fand. Hier stieß Barton dicht an der Thür der Kampanje auf einen tapfern englischen Gentlemen, der schon mehrmals sich durch die Mannschaft der Fregatte den Weg gebahnt und sie zu Boden geschlagen hatte wie Kegel. Der schottische Kapitain erkannte Howard sogleich an dem Wappen seines Ueberwurfs, stieß ein lautes Triumphgeschrei aus und stürzte sich auf ihn, um Lord Howard's Sieg in den Dünen zu rächen. Alles Andere als ihren persönlichen Groll vergessend, gingen sie nun mit Schwert und Dolch auf einander los, so daß bei jedem Hieb und Stöße die Funken von ihren stählernen Panzern sprüheten und dreimal während des Kampfes spannte der alte Anthony Arblaster seine Armbrust und schoß bedächtig zielend einen Bolzen nach Barton's Kopf und legte eben einen vierten auf, als ein Hieb mit einer Hellebarde dem Schießen des armen Mannes für immer ein Ende machte.

„Wart', Du alter Kauz," rief Der, der ihn niedergeschlagen, „mein Leben lang will ich Salzwasser saufen, wenn ich Dir nicht den Garaus gemacht habe. Und beim h. Andreas, Engländer," setzte er hinzu, indem er sich gegen Howard wen=

dete, „Dir werde ich ebenfalls den Schädel einschlagen und wenn Du ihn noch so sehr mit Watte und Stahl kalfatert hättest.“

Der kurze untersetzte Kanonier stürzte mit emporgehobener Hellebarde heran, aber Barton warf sich vor ihn und fing mit seinem eigenen Schwert den herabfahrenden Hieb auf. „Entferne Dich, Wad, entferne Dich, dieser Mann ist mein und ich muß ihn selbst erschlagen, wäre es auch blos, um meines ermordeten Vaters Andenken zu rächen; verlaß uns daher, ich befehle es Dir!“

Wad fand bald einen anderweiten Gegner in dem langen Dick Selby, der ihm mehr als genug zu thun gab. Mittlerweile dauerte der Kampf zwischen Howard und Barton fort, bis eine vorbei sausende Kugel das Schwert des letzteren zersplitterte und er entwaffnet und der Gnade Howard's Preis gegeben dastand, der bloß ein bitteres Geschrei ausstieß und verächtlich sein Schwert senkte, indem er sagte: „Nun mein lieber Schotte, willst Du einen Engländer um Dein Leben bitten?“

„Ich könnte es von keinem edleren erbitten, als von einem Howard, aber stoß zu, wenn Du willst, denn niemals werde ich einen lebenden Menschen um Pardon bitten und am allerwenigsten den Bruder dessen, der meinen Vater erschlagen hat,“ rief Barton mit heiserer Stimme.

In diesem Augenblick kam Wad mit einer bewaffneten Fluth von blut- und siegestrunkenen Matrosen zurück. Der edle Howard ward auf das Deck niedergeschlagen und wäre trotz aller Bemühungen Barton's umgebracht worden, wenn man nicht plötzlich das Geschrei eines Weibes gehört hätte, denn Margarethe Drummond warf sich ohne Furcht vor dem ringsum ragenden Gemetzel, den pfeifenden Bolzen, den grim-

migen Gesichtern und geschwungenen Schwertern neben ihm auf die Knie nieder und breitete schützend ihre weißen Arme über ihn.

Die Angst, die sie in der Hahnengrube empfunden, war so groß, daß sie, ohne auf den entsetzlichen Tumult zu achten, beschloß, einen Versuch zu machen, auf die schottischen Schiffe zu gelangen, die wie der kleine Selby ihr mitgetheilt, an die englischen festgeklammert waren. Auf diese Weise kam sie gerade zur gelegenen Zeit und so wollen wir mit diesen beiden Thaten gleichsam einen Vorhang über die Gräuel dieses mitternächtlichen Kampfes fallen lassen.

Die schottischen Seeleute, die sie nicht kannten und glaubten, sie sei Howard's Weib, traten zurück und ließen ihn sofort unangetastet, denn Niemand ist trotz der rauhen Außenseite mitleidiger, als diese ehrlichen Seelen, die von Salzwasser leben, Barton aber stand ganz bestürzt da und betrachtete sie stumm und erstaunt, während das Getöse des Kampfes um sie her verhallte und gleich darauf bekannt ward, daß die englischen Schiffe die Flaggen gestrichen hatten.

So wurden, Dank der Tapferkeit Sir Andrew Wood's, des alten Sir Alexander Mathieson des Seekönigs, David Falconers und eines gewissen wackeren Seemannes von Leith, Namens William Merrimonth, Segelmeisters der Margarethe, der eine gefährliche Wunde empfing, die vier englischen Schiffe genommen und ihre sämmtlichen Mannschaften entwaffnet. Es war dies, nach den Aufzeichnungen der schottischen Admiralität, der tödtlichste Kampf, den die Gewässer gesehen, seitdem Dalhousie König Eduard's Flotte an der Mündung des Twend geschlagen und achtzehn seiner Galeeren in den Grund gebohrt hatte.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Largo.

O wie scheint doch die Sonne so hell auf die Insel May!
Wie fröhlich rinnt die Morgenfluth in die St. Andreas Bai!
Wenn aus dem Forth der Schellfisch schwimmt und Muscheln zieh'n in's Meer,
Die Auster Berwick Law erglimmt, geh'n wir zur See nicht mehr,
Nicht mehr — geh'n wir zur See nicht mehr!

Schottisches Fischerlied.

Als die Sonne aus dem Ozean aufstieg, hatte sich das Aussehen dieser sechs Schiffe auf beklagenswerthe Weise verändert. Die Wellen rollten glänzend grün und golden und die gelben Dünen von Tyningham, die rothen Thürme, die tiefen Grotten und die von der Brandung bespülten Felsen von Dunbar schimmerten in den Morgenstrahlen; die Rothgänse, die Wasserraben und andere Seevögel flatterten lustig über den Wogen hin und her, aber der Zustand der feindlichen Schiffe welche, während sie alle zusammengebunden waren, der Wind und die Fluth da und dorthin getrieben hatten, war ein wahrhaft bejammernswerther. Die Verdecke waren besäet mit Todten und Verwundeten, besonders um die Wasserfässer herum, bis zu welchen viele Verwundete gekrochen waren, um ihren brennenden Durst zu löschen. Die Bollwerke waren mit Blut bespritzt und es sickerte von den Wanten oder tröpfelte von den Speigaten. Boote, Bäume und Spieren waren zerbrochen

und zersplittert, Leinen und Halsen flatterten lose im Winde, die Raaen hingen herab, die Segel waren durchlöchert und zersetzt, aber die blaue Flagge wehete noch hoch über Allem.

Die Schiffe, welche Sir Alexander Mathieson geentert, waren fast vollständige Wracke, denn seine Geschütze waren sämmtlich große Karthaunen oder Vierzigpfünder — ungeheure Kanonen für die damalige Zeit. Die Gelbe Fregatte hatte eben so wie ihr Hauptgegner, der Harry, ihr ganzes nettes, sauberes Ansehen verloren. Viele ihrer Raaen taumelten nur noch in den Schlingen, das Takelwerk hing wild verworren durch einander und Blut tröpfelte an den Masten und Stagen oder aus den Mastkörben auf das zerstampfte Deck und die weißen Segel herab, denn viele von Falconers Arquebusieren lagen hier erschlagen oder aus Kugel- und Pfeilwunden blutend.

Sir Andrew Wood gab, ehe er eine Schnalle seines Panzers lockerte, nun Befehl, die Gefangenen in Sicherheit zu bringen, die Prisen zu bemannen, die Beschädigungen derselben zum Theil auszubessern und auf sämmtlichen Schiffen die Segel zu spannen.

Die Enterhaken wurden beseitigt, die Stückpforten geschlossen, die Decks gewaschen und die Todten an's Land befördert; Löcher wurden mit Pflöcken verschlossen und kalfatert, losgegangene Taue aufgewickelt, die Segel ausgebessert und mit einem günstigen Südostwind steuerten die sechs Schiffe nach der Bai von Largo. Der Admiral wollte nämlich seine Prisen nicht eher nach Leith führen, als bis er wüßte, an wen sie ausgeliefert werden sollten, denn die siegreichen Barone hielt er für nichts Besseres als Rebellen.

Die Todten wurden in zwei langen Gräben auf dem Kirchhofe der alten Kirche zu Dunbar beerdigt, wo der Erdhügel,

welcher das „Grab der Engländer“ bedeckte, noch lange ein Gegenstand von großem Interesse für das Volk war.

Bei Säuberung der Schiffe von den entsetzlichen Trümmern der Schlacht und bei dem Verbinden der Verwundeten arbeiteten Engländer und Schotten einmüthig neben einander und erwachten aus ihrer seemännischen Gleichgültigkeit blos wenn sie ihr braunes Bier tranken oder die Branntweinflasche von Mann zu Mann gehen ließen, denn jetzt nachdem der tödtliche Kampf vorüber war und ihre Wuth sich ausgetobt hatte, war die Feindschaft zu Ende — wenigstens auf einige Zeit und Willie Wad und Dick Selby — die feindseligen Kanoniere — schnitzten mit ihren Einbiegemessern an einem und demselben Tau und der letztere sang, als der Erstere seine Geige herbeibrachte, während der Hochbootsmann einige seiner wunderbaren Geschichten erzählte, um den Gefangenen die Zeit zu vertreiben.

Auf dem Kanonendeck der Gelben Fregatte schien daher alles ziemlich munter zu sein, mit Ausnahme der Verwundeten. In der Kajüte des Admirals dagegen gab es finstere Stirnen und schwere Herzen.

Dieses Gemach hatte vier Fenster, welche die Aussicht auf eine Gallerie boten und die Morgensonne schien hell herein, als sie aus dem bernsteinfarbenen Meere aufstieg. Längs der Seiten standen die Geschütze auf ihren Raperten und auf dem Ruderhaus sah man Wood's Wappen, ein silbernes Feld mit einem von zwei Bären gehaltenen, auf einem Hügel stehenden Eichbaum, zu welchem zum Andenken an diesen Sieg bei der Mayinsel später noch zwei Schiffe kamen, wie wir in Sir David Lindesay's Wappenbuche finden.

Der Laird von Largo hatte seinen Helm und den größten Theil seiner eisernen Rüstung abgelegt und bewirthete um neun

Uhr Vormittags seine Offiziere und einige von den englischen Gefangenen — Kapitain Howard, John von Lynne, Miles Furnival und zwei andere englische Kapitaine, deren Namen die Chronik nicht mit aufgezeichnet, nebst Falconer, Barton und anderen Herren von den schottischen Schiffen mit einem solennen Frühstück, so solenn wenigstens, wie es an Bord eines Schiffes zu haben war. Alle saßen neben einander an Largo's langer gastfreier Tafel und auf dem Ehrenplatz Lady Margarethe Drummond und ihre beiden Dienerinnen Rose und Cicely.

Diese Drei sahen bleich, müde und abgemattet aus, denn die Schrecken der vergangenen Nacht und das entsetzliche Schauspiel beim Anbruch des Tageslichtes hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, um so mehr als sie einige der Verwundeten mit verbinden halfen, denn es waren keine andern Wundärzte da als der Schiffsbarbier und die Seeleute selbst.

Das Frühstück bestand aus Hammelbraten, Kapaunen, gebratenen Hühnern, gesottenen Eiern auf großen Tellern — oder wie man sie in Schottland und Frankreich nennt, Assietten — Kuchen, Bier und einem gewissen Trank, den man dadurch bereitete, daß man zwölf Eier in einer Kanne Sekt nebst einer halben Kanne Rahm that und dies mit einer hinreichenden Quantität Zucker fünfzehn Minuten kochen ließ. Eben so gab es auch Hippokras von Milch und Kirschwein für die Damen.

Dies war die Mahlzeit, welcher von Allen tüchtig zugesprochen ward, nur nicht von Howard und Margarethe Drummond, oder wie wir sie vielleicht nennen sollten, der Herzogin von Rothesay.

Alle Bitten und Vorstellungen waren eines so vergebens wie das andere, als Barton und Sir Andrew Wood den eng=

lischen Kapitain aufforderten zu sagen, wie und warum diese vermißte Tochter des Lords Drummond — sie, deren seltsames Verschwinden eine der geheimen Ursachen gewesen, wegen deren der Bürgerkrieg gegen den Thron zum Ausbruch kam — an Bord seines Schiffes gefunden ward. Er weigerte sich entschieden, diese Frage zu beantworten und Margarethe selbst vermochte hinsichtlich ihrer Entführer keinen genügenden Aufschluß zu geben, denn sie kannte keinen davon als Borthwick, gegen welchen in Ermangelung eines bessern Gegenstandes Barton die ganze Fluth seines Zornes zu kehren beschloß.

Indessen war doch das Complott des Königs Heinrich mit den schottischen Verräthern in dem Augenblicke, wo die Schiffe sich ergaben, nahe daran, entdeckt zu werden und zwar durch Meister Quentin Kraft den Notar, der hinter den Besanmast der Gelben Fregatte durch Cuddie Clewline und Dalquhat geschleppt ward, die ihn in einem Tauknäuel des Harry versteckt gefunden, wo er ihnen wiederholt ein gewisses mit Eisen beschlagenes Buch angeboten, womit sie aber nichts zu thun haben wollten, denn sie glaubten nach dem Aeußern, es müsse ein Zauberbuch sein, da es sonst gewiß nicht mit Schloß und stählernen Haspen versehen gewesen wäre.

„Kopf in die Höhe, Meister,“ sagte der Bootsmann, indem er ihm einen Puff gab, — „Du stehst hier vor dem Admiral.“

Der kleine Advokat in seinem schwarzen weiten Rock sah sich sehr schüchtern um und sagte in zitterndem Tone:

„Ich bitte um Gnade, Sir Andrew Wood — ich kann ein kleines Lösegeld bezahlen, wenn es gewünscht wird, ich bin Quentin Kraft, Jurist — Advokat — Notar, wenn es Euch beliebt, und in Westminster Hall und Lincoln's Inn zu London wohlbekannt.“

„Was bist Du?“ fragte der Admiral.

„Oeffentlicher Notar, Euch zu dienen — und Secretair bei dem edlen Kapitain Howard.“

„Ein schäbiger Hallunke, Sir Andrew Wood,“ sagte Howard verächtlich, „den in Westminster Hall die Praxis gelegt worden. Männer, welche die Feder führen können, sind aber rar und aus Mangel an einem besseren mußte ich mich mit diesem Secretair begnügen.“

„Es ist nicht wahr — ich bin ein sehr bekannter Mann,“ sagte Kraft.

„Ja,“ sagte Howard, „aber Dein Ruf ist ein ganz verteufelter, Bursche.“

„Und wenn der schottische Admiral,“ setzte der hämische Notar hinzu, „dieses Buch hier aus meinen Händen annehmen und mir versprechen will, daß mir an Leib, Leben und Habe kein Leids geschehen soll, so kann er sein Glück machen.“

„Elender Bube, willst Du die Geheimnisse des Königs Heinrich verrathen,“ rief Howard, indem er sich auf Kraft stürzte, ihm das Buch entrang und es durch eine offene Stückpforte schleuderte. Da es so schwer mit Eisen beschlagen war, so versank es sofort in das Meer wie ein Stein.

„Das war recht, Kapitain Howard,“ sagte Sir Andrew Wood. „Ich weiß nicht und kümmere mich auch nicht darum, was in jenem schwarzen Buche stand, aber ich ehre Dich, daß Du es vernichtet hast, eben so sehr, als ich diesen elenden Notar verachte, der damit ein Leben loskaufen wollte, welches zu nehmen nicht der Mühe verlohnt. Fort mit ihm, Cuddie, und obschon solche Kerle zu weiter nichts taugen, als andern Leuten das Bier wegzusaufen, so sorge doch dafür, daß ihm Niemand etwas zu leide thue.“

Dem Frühstück ward tapfer zugesprochen. Man war da-

mals an Hiebe und Wunden gewöhnt und obschon Viele in Folge des bestandenen Kampfes mit verbundenen Köpfen und Armen am Tisch saßen, so gingen doch die Bierkannen und übrigen Getränke lustig von Hand zu Hand und schon erklärte Pater Zuill, der wieder sein Priestergewand angelegt, John von Lynne die gewaltigen Resultate, die durch einen gehörig construirten parabolischen Spiegel für die erstaunte Welt gewonnen werden würden und John hörte diesem Geschwätz eines gelehrten Tollhäuslers — denn für etwas anders hielt er ihn nicht — mit verlegenem Lächeln zu.

Barton saß schweigend da und betrachtete von Zeit zu Zeit Howard, als ob er überlegte, ob es ein Traum oder eine Wirklichkeit sei, daß sie Beide ihre Beine unter einem und demselben Tische hätten. Auch Falconer war etwas schweigsam, oder sprach mit der schönen Margarethe, in deren sanften Augen und bleichen Madonnengesicht er eine Aehnlichkeit mit ihrer brünetten Schwester Sibylla fand. Howard war ebenfalls zurückhaltend, denn die Wellen, die so hell an dem Kajütenfenster vorübertanzten, trugen ihn immer weiter von seiner Heimath hinweg und er fühlte sich entehrt, daß er sich von einer geringeren Streitmacht als die seine habe überwinden und zum Thema einer Erzählung machen lassen, die in London nicht gut klingen konnte. Auch wußte er, daß mit Margarethens Befreiung alle Hoffnung für ihn, jemals ihre Liebe zu gewinnen, auf immer dahin sei, denn nun ward sie wahrscheinlich jenem jungen Prinzen zurückgegeben, der, wie er glaubte, bis jetzt blos ihr Anbeter war.

Wood bemerkte, daß der brave Engländer niedergeschlagen war und daß eine eigenthümliche Wehmuth sich in seinen schönen Zügen aussprach. Er bat ihn daher, nur gutes Muthes zu sein; „denn," sagte er, „ich zweifle nicht, daß der

Gouverneur von Berwick einige unserer räuberischen Lairds in seinem Gewahrsam hat, gegen welche man Dich auswechseln kann. Auf alle Fälle können wir Dich für den Lord Bischof Dunblane bieten, den Euer König noch in London gefangen hält. Also munter, Kamerad; die See ist noch unter Deinen Füßen und das Leben noch jung in Dir. Ich bin über noch einmal so alt als Du und doch noch lustig und guter Dinge."

„Sehr wahr, Admiral," sagte Howard, indem er einen Blick auf Margarethen warf, „aber der Reiz des Lebens ist mir gerade zu der Zeit vernichtet worden, wo ich zu finden begann, daß es noch Jemanden anders gab, für den es der Mühe lohnte zu leben, als für mich selbst."

Der Admiral rieb sich verlegen den Bart, denn er bemerkte Howards Blick und sah wie Margarethens Wange erröthete, obschon Falconer von andern Dingen mit ihr sprach. Wie er später zu Barton sagte, wußte er gleich, wo der Wind herkam, aber er verschleierte seine ganz richtigen Vermuthungen und sagte:

„Natürlich ist es sehr schlimm, wenn man so alte Schiffskameraden verliert und eine Schlacht dazu, aber was hat das weiter zu sagen? Heute verlieren wir und morgen gewinnen wir, denn siegreich können wir nicht immer sein. Vor zwölf Jahren wurden die Schiffe des tapfern Andrew Barton — der noch nie zuvor geschlagen ward — von dem Admiral von Portugal überwältigt, obschon, wie das Lied sagt, er der beste Seemann war, der je das Meer befahren. Aber, Gottes Blut, er brachte diese Zeche mit den Leuten des Königs von Portugal bald darauf richtig wieder in's Gleiche."

„Sehr wahr, Admiral," sagte Howard, der begierig nach Allem griff, was dazu dienen konnte, seine Melancholie zu erklären, „aber von Allen, die Ihr zur Beerdigung an das

Land befördert und von denen, die mit dem Cressy untergesunken sind, um der hungrigen Seeschlange zum Fraße zu dienen, bedaure ich keinen mehr als den braven Anthony Arblaster, den Hauptmann meiner Bogenschützen."

„Ah — und wie fiel er?"

„Ein Hieb mit einer Hellebarde traf ihn mitten über den Kopf, so daß er auf der Stelle todt niederstürzte, der arme Tony."

„Und somit segelte er ab — Gott habe ihn selig! Wir wollen seiner gedenken, wenn wir in der Kirche zu Largo für alle in diesem Gefecht Gebliebenen die Messe lesen lassen," entgegnete der Admiral. „Und nun, Lady," setzte er zu Margarethen gewendet hinzu, um das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, „jetzt, wo das Lächeln wieder auf Euer Antlitz zurückkehrt — ich bin ein alter Kerl und kann schon so etwas sagen — jetzt, wo Ihr Eure Takelage wieder in Ordnung gebracht habt, sollte ich kaum meinen, Ihr seiet dieselbe Dame, die in voriger Nacht todtenblaß, mit aufgelöstem Haar, wie ein Gespenst aus der Kampanje des Harry hervorgestürzt kam, um diesem Mann das Leben zu retten. Meiner Treu, das ist eine merkwürdige Geschichte für den alten Lord Drummond, obschon er mich grimmig genug anschauete, als wir gestern Mittag in Anwesenheit des Prinzen einander gegenüber standen. Ich glaube, ich werde mir nun vielleicht seine Gunst erwerben, wenn sein Herz nicht zäh ist wie ein neunzölliges Tau oder so hart wie eine Kanonenkugel."

„Ihr habt allerdings Anspruch auf die ewige Dankbarkeit meines Vaters und eines Mannes, der noch über ihm stehet," sagte Margarethe, indem ihr die Thränen in die Augen traten und sie schwieg, damit nicht ein allzueifriger Dank wie ein Vorwurf für den sanften Howard klingen möchte.

„Ja, der gute König," sagte der Admiral, der sie theilweise falsch verstand. „Ich wollte, wir hörten bald etwas von ihm, denn er muß noch in Schottland sein und nur falsche Verräther behaupten, er sei nach Holland oder England oder in sonst ein fremdes Land geflohen und es leben im Norden noch zu viele tapfere Clansmänner, als daß nach einer Schlacht schon die Flucht nothwendig wäre. Doch von dergleichen Dingen verstehe ich wenig. Könige und Lords fahren in einem Wasser, welches für mich zu tief ist und deshalb sage ich, der Kanonier bleibe bei seiner Lunte und der Steuermann bei seinem Rade."

Gegen Mittag passirten die Schiffe das Basaltvorgebirge und die unfruchtbaren, niedrigen Ebenen bei Elie — oder, wie es damals hieß, Ardroß, dessen Häuser auf Dämmen von schwarzen runden Steinen standen, gegen welche die Fluth mit jenem eigenthümlichen Getöse anschlug, welches allemal schlechtes Wetter bedeutet. Die Fischerboote krochen daher alle unter die Leeseite der Landspitze in jenen kleinen Hafen, der nach unserm Admiral noch jetzt Woodshafen heißt. Da der Nebel sich um den grünen kegelförmigen Hügel von Largo zu legen begann, so befahl der Admiral, daß, nachdem man in der Bucht vor Anker gegangen, die obersten Maststangen und Segel herabgenommen und alle Stückpforten geschlossen werden sollten, denn der Himmel war jetzt ganz umzogen und man mußte sich auf Wind und Regen gefaßt machen.

Die Küste von Fife sah düster und einsam aus und die Landspitzen waren mit Schaum bedeckt. Die Tannenwälder und die mit tiefen Grotten ausgestattete Küste von Kilconquhar waren schwarz und öde; die Sonne ward feurig und roth, während der Wind in hohlen, plötzlichen und wüthenden Stößen einherfuhr, als die Schiffe in die breite und schöne

Bucht von Largo einfuhren und der kleinen Stadt gegenüber vor Anker gingen, die damals unter der väterlichen Fürsorge des ehemaligen Kauffahrerkapitains emporblühete und durch das feste Schloß beschützt ward, welches er mit königlicher Erlaubniß erbauet, als er zu des Königs ersten Admiral und zum Ritter und Parlamentsbaron ernannt ward.

Da der Sommerhimmel immer finsterer ward und einige der Schiffe an den Rümpfen Schaden gelitten hatten, so ließ Sir Andrew alle Hängematten in den untern Raum bringen, die Geschütze doppelt befestigen, die Luken schließen und die Nothanker auswerfen, weil die Schiffe die Ebbe und auch die Leefluth zu halten hatten. Hierauf führte er Lady Margarethe und ihre beiden englischen Dienerinnen nebst Howard, Miles Furnival und allen Herren ihres Geschwaders an das Land in sein Schloß Largo, dessen Thore sich kaum hinter ihnen geschlossen hatten, als das Ungewitter mit voller Wuth losbrach. Der strömende Regen peitschte das Meer und die Küste, während ein kalter Ostwind über die Tannenwälder hinfegte und die Schiffe in der Bucht fast gegen einander trieb.

„In der That, Horaz hat Recht,“ seufzte Pater Zuill, als er sah, wie die Schiffe sich kaum an ihren Ankertauen zu halten vermochten, „als er sagte, daß Der, welcher sich zuerst auf das Meer gewagt, eine Seele von dreifachen Erz gehabt haben müsse!“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Glocke des heiligen Antonius.

Das Ferkel von St. Anton's Sau,
Das seine Glocke trug.

Sir D. Lindesay.

Den nächstfolgenden Tag ward es in allen Höfen auf beiden Seiten des Forth bekannt, daß Admiral Wood abermals einen Sieg errungen habe, daß seine drei Lieblinge, Mathieson, Barton von Leith und Falconer von Boneß unversehrt davongekommen seien und die Glocken auf mehr als hundert Thürmen läuteten fröhlich, während die Schiffe alle ihre Flaggen und Wimpel aufzogen.

In Barton's Hause hielten die rebellischen Barone ein großes Gelag und tranken den Rheinwein und Malvasier hier des seligen Sir Andrew mit um so größerem Genuß als er ihnen nichts kostete. Unter der Gesellschaft befanden sich jedoch wenigstens vier Personen, die eine Niederlage willkommener geheißen haben würden als dieser unerwartete Sieg.

Es waren dies die Lords Home und Hailes, die sehr gehofft hatten, daß ihre lästigen Nebenbuhler in eine bessere Welt befördert worden seien, hauptsächlich aber Sir Patrick Gray und Sir James Shaw, nebst andern ihrer verworfenen Partei, die bei dieser Nachricht wie vom Donner gerührt waren, denn sie hatten, als der Admiral mit nur zwei Schiffen

den Fluß hinabsteuerte, nicht daran gezweifelt, daß er dem Verderben in den offenen Rachen renne. Es ist aber seltsam, daß Wood in allen seinen Seeschlachten allemal mit großer Uebermacht zu kämpfen hatte, gleichwohl aber auch nicht ein einziges Mal geschlagen ward. Und nun zitterten die Mitglieder der englischen Faction als sie an ihren Vertrag mit König Heinrich dachten und fürchteten, daß wenn nicht Margarethens Lippen auf immer versiegelt wären, ihre Projecte dem Herzog von Rothesay enthüllt werden würden, den sie, so jung er auch noch war, gut genug kannten, um sich einer furchtbaren Vergeltung von ihm versichert halten zu können.

Lord Drummond, — dieser zornwüthige alte Patrizier — hatte seinen Töchtern Euphemie und Sibylla peremtorisch angekündigt, daß sie sich bereit zu halten hätten, mit Home und Hailes vermählt zu werden, deren neue Adelspatente, wie er glaubte, zu erwarten standen, sobald die Flucht des Königs — seine Ermordung war noch nicht bekannt — in Gewißheit gesetzt und Rothesay zum König ausgerufen wäre. Ihr Onkel, der Decan von Dunblane — ein fügsamer Priester, der seinem Bruder als dem Häuptling des Clans Drummond in allen Dingen gehorchte und wie die meisten schottischen Geistlichen der damaligen Zeit blos auf die Bereicherung seiner Familie bedacht war — sollte die Ceremonie vollziehen, zu welcher ein nahebevorstehender Tag festgesetzt war. Da der ehrwürdige Dekan, sich schon längst aller menschlichen Sympathien entäußert hatte und eine blose Mumie im Priestergewand geworden war, so hatten die armen Mädchen keinerlei Hoffnung mehr und keinen Trost als ihre Thränen, die ihnen auch wenig helfen konnten, denn in Schottland waren zu jener Zeit die Rechte der Frauen eben so wenig anerkannt und eben so unklar bestimmt, wie heutzutage unter den Asiaten. Grau=

samer Zwang und Entführung waren, wie die Criminalacten beweisen, noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts etwas, was fast alle Tage vorkam.

Die Anwesenheit des prinzlichen Hofes und des Insurgentenheeres war eine reiche Ernte für den Wirth der schon erwähnten in der Nähe des Kirchthores stehenden Herberge zur Glocke, welche diesen Namen zu Ehren der Hospitaliten der alten und reichen Präceptorei des h. Antonius führte, deren Ordenshaus auf der östlichen Seite dieser ehrwürdigen Straße stand und die eine von blauem Tuch ausgeschnittene Glocke auf der Brust ihrer Gewänder aufgenäht trugen. Dieses Aushängeschild verlieh der genannten Herberge einen respectablen Anstrich, während der Besitzer sich den nöthigen Schutz für sein Privilegium durch Bezahlung einer ziemlich beträchtlichen jährlichen Gebühr an den Laird von Restalrig erkaufte, denn dieser unruhige und habsüchtige kleine Potentat war Lord Superior von Leith und obschon König Robert I. den Bürgern von Edinburg den Hafen überlassen hatte, so mußten sie doch von der Familie Logan das Recht erkaufen, Werften und Häuser auf den sandigen Ufern des Flusses zu erbauen, der seit Jahrhunderten zwischen Sand und Unkraut, in den Forth geflossen war.

Am zweiten Tage nach dem Seetreffen, ungefähr um sechs Uhr, als die große Glocke des h. Antonius die Hospitaliten zum Gebet gerufen, saßen in einem obern Zimmer der Herberge, deren östliche Fenster die öde Fläche der sandigen Ebenen und das Figgate-Muir überschaueten, an dessen äußersten Rand die Wellen anschlugen — Sir James Shaw von Sauchie, Sir Patrick Gray und ihr Mitschuldiger Sir William Stirling von Keir, alle gepanzert, wie wir sie das letzte Mal in Beaton's Mühle sahen mit Ausnahme ihrer Helme, welche

nebst ihren Schärpen, Schwertern und Feuerwaffen auf einer Bank lagen, die auf der einen Seite des Zimmers stand. Auf dem Kaminsims sah man Muscheln, ausgestopfte Fische und Seeeier. In dem Kamin selbst brannte kein Feuer, denn man war im Monat Juni und von einem Rost war ebenfalls nichts zu sehen, denn solche Dinge waren kostspielig. Das Zimmergeräth bestand aus einem großen Tisch und Feldstühlen mit Ledersitzen. Bequemlichkeit galt damals für etwas Unnöthiges in einer Herberge. Demzufolge sah das Zimmer kahl und öde aus und der Commandant des königlichen Schlosses Stirling war, wie gewöhnlich, ein wenig angetrunken, denn nach ihrem frühen Abendbrod von gebackenen Flundern, Krebsen mit Butter und Eiern mit Brühe hatte jeder mehr als eine schottische Kanne Rochellewein, die damals mit acht Pence verkauft ward, getrunken und es ward eine frische Zufuhr bestellt, denn sie hatten Durst und Zweifel, Mißmuth und vielleicht auch einen kleinen Grad von Reue zu ersäufen.

Die frischgefüllten Zinnkannen waren demzufolge so eben auf den schwarzen Eichentisch gestellt worden, als plötzlich Herr Borthwick in seinem kostbaren Anzuge vor ihnen stand und sorgfältig die Thür hinter sich abschloß.

„Bei meiner Seele, Du hast Dich nicht schlecht herausgeputzt!" sagte der Baron von Sauchie ihn mit trunkenen Augen von der Seite anschielend „was sagt die Akte von 71, daß Niemand Seidenstoffe tragen soll als Ritter, Minnesänger und Herolde." —

„König Jakob und seine Akten." —

„Liegen mit einander in dem Mühlgraben," sagte der Laird von Keir, den bleichen, hämischen Borthwick unterbrechend, doch wir haben jetzt andere Dinge zu sprechen. Ihr kommt wohl so eben aus der Ostgegend?"

„Heute früh habe ich Dunbar verlassen."

„Setzt Euch. Hier trinkt einen Schluck Rochelle. Na, sind das nicht verdammte Nachrichten?" sagte Gray mit den Zähnen knirschend. „Was, Howard läßt sich mit fünf großen Schiffen von diesem alten Seehund von Largo, diesem anmaßenden Leither Kaufmannslümmel mit nur zwei Schiffen schlagen? Und Kraft, dieser nichtswürdige Secretair, kann uns alle in's Verderben stürzen."

„Man bedenke, daß drei schottische Barone der Willkühr eines englischen Notars Preis gegeben sind," sagte Borthwick indem er sie boshaft über seinen Weinkrug hinweg betrachtete, als derselbe bis zu einem Winkel von 45 Graden über seinen Mund sich erhob.

„Und sein Buch — und der Vertrag in Geheimschrift," setzte Gray hinzu.

„Gott verdamme dieses unglückliche Zusammentreffen!" grollte Sir James Shaw. „Das ist unerträglich, Ihr Herren; wir müssen ihm das Maul stopfen, sei es auf welche Weise es wolle."

„Weißt Du gewiß, Hew, daß diese Siegesgerüchte nicht übertrieben sind?"

„Es ist auch nicht ein Schatten von einem Zweifel mehr davon übrig. Mit Hunderten, ja Tausenden von anderen Zuschauern in Ostlothian sah ich gestern früh nur zwei Flaggen wehen, als die sechs Schiffe nach Fife steuerten und dies waren die blauen Banner mit dem weißen St. Andreaskreuz."

„Wir müssen in unserem Panzer schlafen und rasche Pferde Tag und Nacht gesattelt halten," sagte Gray. „Auch müssen wir durch Spione zu erfahren suchen, welche Botschaften von dem Admiral hier eintreffen."

„Angus könnte uns heraushelfen," meinte Keir.

„Angus weiß nichts von unseren geheimeren Plänen," sagte der politische und schlauere Gray. „Uebrigens verabscheut er ein englisches Heirathsbündniß eben so sehr als wir eins mit dem Continent zu hassen vorgeben."

„Unter uns nämlich."

„Versteht sich. Ihm liegt nichts an Rang — denn er ist schon Earl. Er fragt nicht nach Geld, denn er ist Herr von Galloway und besitzt mehr Land und Lanzen als vier andere Earls von Schottland."

„Ja, allerdings ist er mächtig und reich. Ich dagegen habe jährlich vier tausend Pfund aufgewendet, während meine Baronie jährlich nicht mehr als eintausend schottische Kronen einträgt," sagte Shaw.

„Heinrich von England wird uns für große Narren halten, daß wir unsere Pläne haben vereiteln lassen und erzählt vielleicht aus Rache Rothesay die ganze Geschichte und dann sind wir alle verloren."

„Freilich, freilich," sagte Shaw, indem er seinen ungeheuren Humpen leerte; „nachdem er sein Gold ausgegeben und seine Schiffe eingebüßt hat, muß es ihm ziemlich ärgerlich sein zu finden, daß Jakob III. blos beseitigt worden, um die kleine Maggie Drummond zur Königin von Schottland zu machen."

„Ich forderte Howard auf, sie über Bord zu werfen," sagte Borthwick die Stimme senkend, während jener schlangenartige Ausdruck, den seinen Augen oft trugen in denselben sichtbar ward."

„Und was sagte Howard?" fragte Gray ungeduldig.

„Der sächsische Puddingfresser! Er schlug mich mit seinem Stahlhandschuh auf den Mund und nannte Euch eine Meute schottischer Hunde," entgegnete Borthwick, dessen Stirn sich

grimmig verfinsterte; „ja, er drohete sogar mich mit einer kleinen Last am Halse in's Wasser werfen zu lassen."

„Wollte doch Dein Herr, der Teufel, daß er es gethan hätte," grollte der trunkene Shaw und dachte an seinen Antheil an jener schwarzen That in Beaton's Mühle.

Gray murmelte einen ungeduldigen bedeutungslosen Fluch.

„Was sagtet Ihr denn darauf?" fragte Keir mit kaltem Lächeln, indem er mit seinem Dolch spielte.

„Ich sagte wenig, aber ich dachte viel."

„Was dachtet Ihr denn?" fragte Gray wild.

„Weiter nichts, als daß dieser Engländer noch nicht über unsere Grenze hinaus ist," sagte Borthwick mit bedeutungsvollem Lächeln, indem er seinen Krug vollends ausschlürfte.

„Angus spielt immer noch die Rolle eines Führers dieses brotlosen Prinzen," sagte Gray, „und ist so sehr durch seine eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Die Fluth der Ereignisse aber, welcher wir bis jetzt so wackeren Widerstand geleistet haben, scheint sich nun gegen uns zu kehren. Wir können weiter nichts thun, als abwarten und wachsam sein. Vor allen Dingen müssen wir uns daher überzeugen, welche Boten von der Flotte eintreffen und ob sie etwas von Margarethen Drummond melden, denn sobald diese einmal wieder zu Rothesay's Ohren dringen kann, so ist unsere Sache auf immer verloren."

Borthwick biß sich vor Wuth auf die Zunge, denn er zitterte nur für sich allein.

„Verschaffe Dir Spione," sagte Keir, „und laß Barton's Haus, wo Rothesay wohnt, Tag und Nacht bewachen. Faß Alle in's Auge, die aus diesem Hause kommen und eben so Die, welche mit dem Laird von Largo zu thun haben."

„Aber Spione müssen bezahlt werden, Sir William und mir fehlt es an Geld.“

„Schön!“ rief Gray; „Fluch über Dich! Bursche, glaubst Du, wir hätten eine Münze im Gange? Schon wieder kein Geld, nachdem Du so viel von Howard, von Heinrich VII. und von uns erhalten?“

„Es ist alles fort, Ihr Herren,“ setzte er verstockt hinzu. „Der Patriotismus ist eine kostspielige Sache.“

„Hier sind acht Fleurs-de-lys, aber weiter bekommst Du keinen Heller, selbst wenn es für Deine Messe in articulo mortis wäre. Also marsch fort an Dein Werk, während wir warten und berathen.“

Der würdige Diener der englischen Partei strich das Geld des Laird von Keir in die Sammettasche, welche an seiner rechten Hüfte neben seinem Dolch hing und verließ dann seine Auftragertheiler. Als er die Treppe der Herberge hinunterging, berührte ihn ein Mann in schwarzer Rüstung rauh an der Schulter.

Borthwick ward bleich und griff nach dem Dolche in seinem Gürtel, als er aber bemerkte, daß der Harnisch des Unbekannten etwas rostig war, sagte er in übermüthigem Tone:

„Wer seid Ihr?“

„Ein besserer Mann als Ihr, Bursche, deshalb hört, was ich zu sagen habe.“

„Und was wollt Ihr von mir?“ fragte Borthwick, durch die entschlossene Miene und Haltung des Unbekannten wieder etwas eingeschüchtert.

„Nichts,“ lautete die schroffe Antwort; „das heißt, ich für meine Person suche nichts von solchen Kerlen wie Du bist, aber mein sehr ehrenwerther Lord und Häuptling verlangt

Dein Erscheinen in seinem Zimmer hier ohne weiteren Verzug."

Borthwick hielt noch die Hand am Dolche, während er das sonnverbrannte Gesicht des Sprechers betrachtete.

„Und wer seid Ihr?" fragte er nach einer Pause.

„Einer der Hepburns — Adam vom Schwarzen Schlosse."

„Dann ist Euer Häuptling der Lord Hailes."

„Eben habe ich die Ehre gehabt, dies anzudeuten," antwortete der Andere mit einer Ironie, welche Borthwick nicht zu rügen wagte.

„Nun, so geht denn voran, Laird; ich folge Euch," sagte er und dann stiegen sie eine andere der Wendeltreppen dieser alterthümlichen Herberge hinauf.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der Kanonier.

Wer sagt, die Liebe könne sterben, sündigt.
Die andern Leidenschaften fliehen mit
Dem Leben, sind ein bloßes Nichts.

Southey.

Um diese Zeit, als die Sonne in Wolken gehüllt untergegangen war — als der Forth schäumend gegen den Leuchtthurmfelsen anschlug und während seine Wogen längs des Musselcaps und der weiten Sandfläche, welche den Rand des Figgate-Muir bildete, hinrauschte — saßen Euphemia und Sibylla Drummond Hand in Hand und weinend in Barton's Garten, denn ihr Himmel war, bildlich gesprochen, eben so um-

wölkt, wie der, welcher gestern den alten Andrew Wood veranlaßt hatte, vor Anker zu gehen und in der traulichen Bay von Largo den Sturm abzuwarten. Es war aber nicht das Tosen der Wellen oder die Verfinsterung des Himmels oder der fliegende Schaum, was den braunen Augen dieser beiden sanften liebenden Schwestern Thränen entlockte, denn sie fürchteten nicht für die Sicherheit ihrer Anbeter. Sie weinten blos über das unglückliche Schicksal, welchem sie preisgegeben zu sein schienen, denn Ehrgeiz oder Habsucht hatte das Herz ihres Vaters gegen sie verhärtet und Familienstolz und priesterliche Strenge die Sympathie ihres Onkels ertödtet, so daß ihnen nun keine Hoffnung mehr zur Seite stand.

Hart, stolz und kalt schienen Hailes und Home entschlossen zu sein, die Schwestern der Neigung derselben zum Trotz heirathen zu wollen, vielleicht auch sogar von einem gewissen Rachegefühl getrieben, weil sie mit ihren beleidigenden Anträgen abgewiesen worden.

Ueberdies waren die Herzen der armen Schwestern auch noch erfüllt von Kummer über das seltsame Verschwinden Margarethens, und der junge Rothesay, der ihnen um seiner Gattin willen geneigt war und einen Theil ihrer Geschichte — nämlich die Entdeckung jenes armen kleinen Kindes in jenem Zimmer — hätte aufklären können, ward durch die gewaltsame Gefangenhaltung des Bischofs von Dunblane in England noch genöthigt, über eine Vermählung zu schweigen, die er vor der Nation noch nicht bekennen durfte.

Zwei große Weiden und eine dichte Buchsbaumhecke beschattete diese alte Gartenlaube, auf welche hundert Liebende ihre Namen oder Anfangsbuchstaben eingeschnitten hatten und auf der weichen Rinde der Weiden entdeckte Sibylla bald die Jahrzahl 1486 zwischen den Buchstaben D. F. und S. D. —

die Anfangsbuchstaben ihres Namens und Falconer's, der sie in diesem Jahre zuerst gesehen und lieben gelernt und als ein ächter Orlando diese Buchstaben hier eingeschnitten hatte, um gleichsam den Geistern der Luft und des Meeres die Liebe zu erzählen, die er damals kaum sich selbst zugestehen wagte.

„Armer, theurer Falconer!“ sagte Sibylla, indem sie die Rinde mit ihrer schönen weißen Hand streichelte, „Du liebst mich in der That treu und wahrhaft.“

Seit ihrer Trennung in Dundee hatte sie seine Stimme nicht wieder gehört und eben so wenig hatte Euphemia seit jenem entsetzlichen Tage eine Gelegenheit gehabt, mit Barton, ihrem Verlobten, zu sprechen — ausgenommen einen einzigen kurzen Augenblick neulich Abends, als er mit dem Admiral das Haus verließ, in dessen Besitz der Prinz und die Edelleute sich unrechtmäßigerweise gesetzt.

Die armen Mädchen waren daher beide sehr traurig und niedergeschlagen und ihr Gespräch diente nur dazu, ihren beiderseitigen Kummer zu vermehren, anstatt ihn zu beschwichtigen.

Euphemia, welche als die älteste schon mit mehr Entschiedenheit handeln gelernt als ihre Schwester, hatte einen jetzt in ihrem Busen verborgenen Brief an Robert Barton geschrieben, worin sie ihn von der bevorstehenden verzweifelten Krisis in Kenntniß setzte und erklärte, daß, wenn nicht er und Falconer sie vor Hailes und Home retteten und irgendwo verborgen hielten, sie gezwungen sein würden, dem Willen ihres Vaters nachzugeben, besonders wenn derselbe noch durch ihren Onkel, den Decan, unterstützt würde, dessen Ankunft von Dunblane sie stündlich mit Schrecken entgegensähen.

„Hier ist der Brief, Schwester Sibylla,“ sagte Lady Euphemia, indem sie zwei kleine Perlknöpfe ihres Mieders

öffnete und die Ecke eines mit blauen Bändern gebundenen viereckigen Briefchens sehen ließ. „Aber wie wir ihn in Robert's Hände bringen sollen, weiß ich nicht, denn wem von all den Hunderten, die uns hier umringen, könnten wir trauen? Es sind lauter Hepburns die Hailes, oder Homes, welche Lord Home ergeben sind, oder Drummonds, die schon vor dem Namen unseres Vaters zittern."

„Wir haben hier auch den jungen Mewie oder Balloch," sagte Sibylla. „Beide lächeln auf die albernste Weise und erröthen von ihren Baretts bis in ihre rothen Bärte hinein, wenn ich sie anrede. Was meinst Du, Effie, wenn wir es mit ihnen versuchten?"

„Ich glaube, es wäre sehr unklug. Es sind dies zwei Bauernlairds, die zu nichts taugen, als das Wild zu jagen und sich mit dem Clan Donnoquhy oder irgend einem andern Stamm herumzuschlagen, auf welchem unser Vater sie und ihre Leute losläßt gleich einer Meute hungriger Hunde — Menschen, die den ganzen Tag trinken und die ganze Nacht unter den Tischen angekleidet oder sonst wo liegen bleiben und schlafen. Dergleichen Leute findest Du unter denen unseres Vaters zu Hunderten, aber nicht einen, dem ich dies da anzuvertrauen wagte."

„Würde nicht vielleicht ein alter Franciscaner oder ein Hospitalit aus Barmherzigkeit die Besorgung des Briefs übernehmen?" fragte Sibylla bitterlich weinend.

„Sie wagen es nicht, Schwester, denn die Furcht vor dem Namen unseres Vaters ist groß und durch den Dekan könnte sein Zorn selbst diese Mönche erreichen," sagte Euphemia.

„Und in längstens drei Tagen wird dieser schreckliche Dekan mit seiner finstern Stirn und seinem listigen, kalten, grauen

Auge hier sein. O Effie, würde nicht der junge Prinz uns einen Boten verschaffen?"

„Nein, er hat selbst keinen Freund, auf den er sich verlassen könnte. Der junge Lindesay, sein vertrautester Gesellschafter, focht gegen ihn in den Reihen des Königs und überdies scheint Rothesay eben so traurig und niedergebeugt zu sein, als wir selbst, denn seltsame Gerüchte gehen über das Leben unseres armen Königs und eine alte Prophezeihung um und diese Gerüchte verletzen das Glück und die Ehre des Prinzen auf empfindliche Weise."

„Ich glaube Dir, Schwester, aber welcher Ausweg bleibt uns dann übrig?" fragte Sibylla. „Nur der Himmel weiß es!" setzte sie hinzu, indem sie ihren Kopf auf die Brust ihrer Schwester sinken ließ und wieder in Thränen ausbrach. „Der arme David Falconer — so traurig, so sanft, so erfüllt von freundlichen und liebreichen Gedanken, wer weiß, ob ich ihn je wiedersehe!"

„Na, Schwester Sibylla," sagte Euphemia, „nimm Dir ein Beispiel an mir. Weine ich vielleicht wie ein Kind — wie die kleine Beatrix thun würde? Nein, nein; so wie der Sturm näher heranziehet, steigert sich auch mein Muth. Barton —"

„Barton ist reich; er besitzt dieses herrliche große Haus und eine Baronie am Almond. Er ist sehr reich, liebe Effie, und deshalb bemitleide ich ihn nicht so sehr wie David Falconer, der arm ist und weiter nichts hat, als was er mit seinem Schwert verdient."

„Und der Himmel weiß, daß er in jedem Lande mehr damit verdienen würde, als hier in Schottland. Es giebt hier zu viel Verräther und Heuchler, neidische Verleumder und eifersüchtige Lords, als daß Wahrheit, Ehre und Patriotis-

mus gebührende Würdigung finden könnten und so wird es auch stets bleiben."

„Ich sehne mich so sehr, wieder einmal mit David zu sprechen," sagte Sibylla, „meine Wange zu legen, wo sie niemals gelegen — an seine treue Brust und ihm zu erzählen, was wir an jenem letzten entsetzlichen Tage in Dundee gelitten, liebe Schwester."

„Sehr wahr," sagte Euphemia, indem ihre braunen Augen funkelten und sie die Perlengehänge an ihrer Sammethaube schüttelte. „Und jener Tag des Verbrechens machte allem Frieden zwischen den Freunden unseres Vaters und uns ein Ende. Dieser Brief —"

„Ach, wollte der Himmel, er wäre fort — oder ich eine Taube und könnte mit ihm unter meinem Flügel davoneilen."

„Wenn ich nur den armen Poeten Dunbar träfe — Du entsinnst Dich wohl noch Williams Dunbar, der uns jene schönen Verse schickte — des freundlichen jungen Franciskaners? — Ich glaube, diesem könnten wir uns sicher anvertrauen."

„Lieber einem armen Fischer," sagte Sibylla. „Er kommt aus Lord Hailes' Gegend und ist dennoch aus Furcht vor den Baronen nach England geflohen."

Die Schwestern versanken eine Zeitlang wieder in Schweigen und beobachteten ein braunes Fischerboot, welches mit seinem dunkeln chokoladenfarbenen Logsegel rasch nach dem alten Hafen zufuhr, während seine scharfe Spitze das Wasser auf beiden Seiten zu weißem Schaum aufwühlte, bis es fast dem westlichen Ufer des Leith gegenüber war, das heißt, zwischen dem alten hölzernen Hafendamm und dem sandigen Vorgebirge, auf welchem Robert Barton's Haus mit dem dazu ge-

hörigen Garten lag. Einer von den beiden Männern, welche sich in dem Boote befanden, zog hierauf das Segel ein, während der andere — der Niemand anders war als unser alter Freund Jamie Gair — das Steuerruder anholte und das kleine Fahrzeug dicht an die Stelle anlaufen ließ, wo die Schwestern saßen.

Der Mann, welcher das Segel eingezogen, war ein kleiner untersetzter Mann in einem rauhen grauen Wamse mit einem Gürtel, an welchem eine Tasche und ein Dolch befestigt war. Auf seinem Kopf trug er eine blaue Mütze, um den Hals einen stählernen Ringkragen und seine Beine staken in langen Stiefeln, die niemals geschwärzt und selten geölt worden waren.

Er sprang nun an's Ufer, indem er bis an die Knie durch das Wasser watete und kam stracks auf die beiden Schwestern zu, welche gleich an seiner Tracht erkannten, daß er ein Seemann von der Gelben Fregatte war. Er näherte sich schüchtern, zog seine Mütze von dem runden wohlbehaarten Kopfe und scharrte, indem er sich verbeugte, zugleich mit dem rechten Fuße, was bekanntlich die allen Seeleuten seit undenklichen Zeiten eigenthümliche Begrüßungsmethode ist.

„Wirklich, ich will mein ganzes Leben lang Salzwasser saufen, Ladies, wenn ich heute nicht außerordentlich glücklich bin,“ sagte er.

„Ich hoffe, daß Ihr es alle Tage sein möget, Sir,“ sagte Lady Euphemia. „Ihr seid wohl —“

„Wad — Lady; Willie Wad, Geschützmeister des Laird von Largo.“

Sybilla hielt den Athem an, als sie dies hörte.

„Wir hatten nach unserer Balgerei mit dem Engländer auf der Höhe von Dunbar sehr schlechtes Wetter und liefen

deshalb in der Bucht von Largo ein, wo das Geschwader halb abgetakelt liegt, während der Admiral und alle unsere tapferen Herren — Engländer sowohl als Schotten — wohlbehalten in Largo Haus einquartiert sind. Sobald ich jedoch das Schiff verlassen konnte, schickten mich der gute Kapitain Barton und Sir David Falconer in Jamie Gair's Boot herüber, um Euch, Ladies, einige kleine Andenken zu überbringen und zu melden, daß die Herren beide noch gesund und wohlbehalten sind, ohne eine Planke oder Spiere eingebüßt zu haben, obschon in jener Nacht die Kugeln und Bolzen um uns herum flogen, wie Hagel im Februar."

„Also sie sind unversehrt!" rief Euphemia, indem sie eine silberne Kette von ihrem Halse nahm und sie dem Kanonier über den Kopf warf.

„Edle Dame," sagte der Seemann, indem er abermals mit dem rechten Fuße auskratzte; „ich darf die Ehre, die Ihr mir erzeigt, nicht ablehnen — lieber wollte ich Salzwasser saufen, aber was soll ein armer Kerl wie ich mit einem so schönen schmucken Dinge anfangen?"

„Ganz gewiß habt Ihr irgend ein gutes Mädchen, welches Euch liebt."

„Ich habe viele gehabt, aber sie haben alle ihre Taue gekappt und sind in's Weite hinausgetrieben; dennoch aber liegt jetzt in Largo ein hübsches kleines Fahrzeug, welches vielleicht noch unter meine Leeseite kommt," entgegnete Wad, der mit Rose, der kleinen Engländerin, ein zärtliches Verhältniß angeknüpft hatte. „Der Kapitain hat mir schon ein Silberpfund zur Bestreitung der Kosten gegeben. Ich habe hier ein Packet an Euch, Lady Euphemia und ein zweites an Lady Sibylla. Ich verstehe nicht viel von diesen krummen und geraden Strichen, denn ich habe mich stets mehr um das Gewicht von Ku-

geln und Pulver bekümmert. Deshalb bat ich, daß das große Packet von dem Kapitain Barton für die größte Dame bestimmt werde und das andere von dem Hauptmann unserer Arquebusiere für Euch, Lady Sibylla."

„Welch ein Glück, daß wir gerade hier sind! Wir werden auf das Sorgfältigste bewacht und Ihr hättet sonst niemals zu uns gelangen können."

„Die Herren haben Euch viele gute Nachrichten mitzutheilen, Ladies," sagte Willie, indem er so wie er sprach immer unbefangener ward und aufhörte seine Mütze in den Händen herumzudrehen oder sich von einem Fuße auf den andern zu stellen, „denn was glaubt Ihr wohl? Wir fanden Eure schöne Schwester, die Lady Margarethe, als Gefangene an Bord des englischen Harry."

Die Schwestern waren bei dieser Mittheilung vor Erstaunen und Freude keines Wortes mächtig.

„Ja, ja, Ladies, und jetzt ist sie bei dem Admiral auf dem Schlosse Largo und ich wollte, Ihr läget auf einem eben so sicheren Ankerplatze, denn nachdem was der Kapitain mir erzählte, werdet Ihr hier von vielen übergüldeten Haifischen und wohlduftenden Piraten umschwärmt und, bei dem Grabe meines Vaters, eben jetzt sehe ich zwei hierherkommen!"

Die Schwestern hörten diesen Ausruf nicht und verstanden ihn auch nicht, denn sie weinten und umarmten einander vor Freude über die Nachricht, welche der kleine untersetzte Kanonier ihnen mit der vollkommensten Gelassenheit mittheilte. Während sie mit einander sprachen fuhr er fort, sein dickes Haar glatt zu streichen und argwöhnisch zwei reichgekleidete Herren zu betrachten, die halb in Rüstung waren und an dem hintern Thor des Hauses standen, von wo sie ihn scharf beob-

achteten, denn sie waren Niemand anders als die beiden Lords Hailes und Home.

Wer mit Complotten und Intriguen umgeht, hat gewöhnlich Andere im Verdacht, daß sie dasselbe thun. In dem Augenblick, wo diese vornehmen Freier — die den Schwestern eben einen Besuch abstatten wollten — bemerkten, daß Euphemia und Sibylla sich mit einem bewaffneten Seemann unterredeten, blieben sie daher stehen, um zu sehen, was weiter folgen würde, denn sie zweifelten nicht, daß er zu einem der Schiffe des Admirals gehöre.

Auf die eifrigen Fragen: wie, weshalb, und auf welche Weise ihre Schwester Margarethe Gefangene der Engländer geworden sei, antwortete Wad wiederholt:

„Ich weiß dies eben so wenig, Ladies, als der Mann im Mond etwas davon weiß und der Admiral und Robert Barton wissen es auch nicht, denn die englischen Kapitaine, die allein etwas davon wissen mögen, haben Schweigen geloben müssen. Wir sind der Meinung, daß hier eine schwarze Verrätherei dahintersteckt, warum aber und wie, das vermögen wir nicht zu ergründen. Doch nun möchte ich mich wieder fortmachen, denn es sind zwei Bewaffnete in Sicht und Barton sagte mir, daß der Aufenthalt in diesen Gewässern ein ziemlich gefährlicher sei. Hier sind die Briefe, welche Euch genauere Nachricht über die von uns gelieferte Schlacht geben werden und da Ihr jetzt nicht Zeit genug haben werdet, sie zu öffnen und zu lesen — denn ich muß sofort mein Tau kappen und wieder unter Segel gehen – so habt blos die Güte, mir zu sagen, wo Ihr den Kapitain und Sir David treffen wollt, die viel zu sagen haben was Niemand weiter hören darf als Ihr.“

„O wir können nicht mehr zu hören haben, als wir zu sagen und zu fragen haben,“ sagte Euphemia, die schon Bar-

ton's Brief erbrochen hatte, während Sibylla ihre überströmenden Augen über Falconer's neigte, der ihr ein schönes goldenes Kreuz geschickt, welches er in einem der genommenen Schiffe gefunden, während Barton ein Buch — damals ein unschätzbares Geschenk — beigelegt hatte, das er im Harry gefunden.

„Wird der Admiral nach Leith herüberkommen?" fragten sie.

„Nein, er will seine sauer eroberten Prisen Niemanden ausliefern als dem König und der König ist nicht hier."

„Ich habe schon einen Brief an Barton fertig geschrieben und kann in einem Augenblick noch hinzufügen, wo wir ihn treffen wollen, aber mein armes Gehirn vermag keinen Gedanken zu fassen," sagte Euphemia. „Wo sollen wir sagen, Schwester — in der St. Magdalenenkapelle?"

„Auf dem Figgate Muir — dort ist es so einsam — und unter welchem Vorwande könnten wir sie besuchen?"

„Wir unternehmen eine Wallfahrt dorthin um zu beten," sagte Sibylla.

„Die Menschen glauben jetzt nicht mehr an Wallfahrten. Hailes würde lachen und unser Vater sich weigern —"

„Wo sollen wir dann sagen?" fragte Euphemia.

„Die Kapelle zum heiligen Kreuz in Leith Loan."

„Dort wäre Euer Leben gefährdet," sagte Willie Wad, der immer noch seine Augen auf die Lauscher geheftet hielt, welche beschlossen hatten, ihm aufzulauern, wenn er wieder durch den Garten ginge, ihm das Schwert auf die Brust zu setzen und ihn zu zwingen, zu sagen woher er käme.

„Sprich, sprich," sagte Euphemia ängstlich, indem sie zugleich einem Stift von gespitztem Blei hervorzog.

„Ich weiß nicht was ich sagen soll — doch sprich leiser, damit man uns nicht höre."

„Aber, nicht wahr, wir können uns auf Euch verlassen, Willie, denn wir haben Niemanden, dem wir unser Vertrauen schenken könnten.“

„O, das versteht sich,“ entgegnete Wad mit Nachdruck, „und möge der, der Euch etwas zu Leide thut, in dieser Welt nichts als Salzwasser und in der künftigen nichts als siedendes saufen müssen.“

„Wir wollen sie in Loretto treffen,“ sagte Sibylla.

„In Loretto! Das ist ja jenseits des Eskstromes und noch weiter als die St. Magdalenenkapelle.“

„Sehr wahr, Schwester, aber es ist dort so einsam, daß uns Niemand belästigen wird.“

„Möge der Himmel uns unsere Doppelzüngigkeit vergeben — aber was können wir ohne ihn thun?“ seufzte Euphemia.

„Wir können dort unsere Geliebten sprechen und auch beten, Schwester.“

„Wir werden uns zu Pferde dorthin begeben nur von Frauen und Pagen begleitet. Der Platz ist ruhig; ist unsere Unterredung beendet und unser Plan vielleicht zu einer Flucht zu unserer lieben Maggie in Largo entworfen, so müssen wir der Vorsehung das Uebrige anheimstellen. Ich fühle mich nun wohler seitdem dies entschieden ist,“ fuhr Euphemia fort, indem sie schrieb: „Post scriptum. Wir wollen Euch in der Kapelle von Loretto an der Düne von Musselburgh nächsten Freitag Abend treffen, denn wir gedenken dort die ganze Nacht mit Gebet und Vigilien hinzubringen. Bis dahin mögen Gott und die heilige Jungfrau Euch in ihren Schutz nehmen. E. D. — Freitag ist übermorgen — möge kein unglückliches Ereigniß dazwischen kommen, was uns verhindert, unsere Zusage zu halten,“ setzte sie hinzu, indem sie den Brief zusammenfaltete

und die Bänder knüpfte, worauf sie ihn Wad übergab, der ihn in die an seinem Gürtel hängende Tasche steckte.

Mit einer tiefen Verbeugung, indem er nochmals mit dem rechten Fuße scharrte, entfernte er sich, aber nicht durch den Garten, wie die beiden Lords erwarteten, sondern indem er durch das Wasser watete und wieder in Gair's Boot stieg. Hierauf griffen er und der Fischer zu den Rudern und ruderten in den wimmelnden Hafen hinein, wo sie sich bald in der Dämmerung und unter dem Labyrinth von Boten, Barken und Caravelen verloren, denn damals gab es noch keine steinernen Kais und alle Fahrzeuge lagen an den Ufern des Leith oder in der Mitte des Stromes.

Mit einigen seiner Leute eilte Home sofort durch die St. Nicolasgasse, um den Kanonier aufzufangen, während Hailes den beiden jungen Damen entgegen ging, die mit gerötheten Wangen und funkelnden Augen sich wieder in das Haus zurückbegeben wollten.

„Ich fürchte, Ladies," sagte der stolze Lord sarkastisch, „daß unser Erscheinen im Garten Eure Conferenz mit einem Salzwasserfreunde unterbrochen hat."

„Ich wußte nicht, daß Ihr uns belauschtet," entgegnete Euphemia.

„War jener schmierige Bube vielleicht von dem Schiffe des widerspenstigen Laird von Largo?"

„Erlaubt uns, vorbeizugehen und fügt nicht noch mehr Beleidigungen den vielen hinzu, die wir schon von Euch haben erdulden müssen?"

„Ich bedauere, daß Ihr so mit mir sprecht, Lady, aber Euer Vater ist ein Edelmann und ich kann nicht zugeben, daß Fischer und Kauffahrer mit seiner Ehre spielen, wenn der König sie auch zu Rittern schlägt und ihnen den Befehl über seine

Schiffe anvertraut. Ich bitte Euch, meine Neugier zu verzeihen — aber wie mir schien, gabt Ihr jenem Seemann einen Brief?"

„Er gab mir ein Packet, wollt Ihr sagen," entgegnete Euphemia, die vor Furcht zitterte, während das ruhige, dreiste Auge des Lords ihr schönes Gesicht mit mehr Mitleid als Entrüstung prüfend betrachtete.

„Und dieses Packet —"

„Ihr seid sehr neugierig."

„Euer Verlobter Lord Home ist mein vertrauter Freund."

Euphemia biß sich vor Zorn auf die Lippen, während ihre Augen sich mit Thränen füllten.

„Und dieses Packet?" sagte Hailes wieder.

„Enthielt ein Buch — weiter nichts, als ein Buch, welches in einem englischen Schiffe gefunden worden und Ihr wißt, Mylord, daß ein gedrucktes Buch viele Wispel Getreide werth ist."

„Das kann wohl sein, die Wispel Getreide aber wären mir lieber," sagte Hailes mit verächtlichem Lächeln, während Euphemia das Buch aufschlug. „Gott sei Dank, ich brauche nicht schreiben zu können, denn ich kann eben so wie der gute Lord, mein Vater, vor mir, mein Siegel an Alles hängen was in Friedenszeiten nöthig ist und in Kriegszeiten meine Unterschrift mit dem Schwert bewirken, wo ich Lust habe. Aber was ist dies für ein so kostbares Buch?"

„Ein Buch, welches für Euch, Mylord, von großem Nutzen sein würde, wenn Ihr es lesen könntet."

„So, nun so lest mir doch den Titel, wenn ich darum bitten darf."

„Es ist," las Euphemia lächelnd, „das Buch der guten Lebensart, aus dem Französischen ins Englische

übersetzt am neunten Tage des Juni im Jahre unsers Herrn 1487 und im ersten Jahre der Regierung König Heinrichs VII. — compilirt von dem ehrwürdigen Frère Jaques le Graunt, einem Augustiner. Das Studium dieses Buches würde, wie ich überzeugt bin, für Euch von großem Vortheil sein. Somit behüte Euch Gott, Mylord, und nun lebt wohl."

Sibylla lachte, während Euphemia sich stolz verneigte und sie gingen an Hailes vorüber, dessen stolzes Herz diesen höhnenden Stich schmerzlich empfand, denn er fühlte wohl, daß es ihm an Erziehung und feiner Lebensart fehlte. Er biß sich auf die Unterlippe und murmelte: „Ich werde meine Zeit erwarten und wenn ich eine oder die andere von Euch erst in meinem Schlosse am Tyne habe, so werde ich ihre Zunge schon zu zügeln wissen und sollte ich ihr ein eisernes Gebiß davor legen."

Mit diesen Worten drehete er sich herum und eilte Home nach, um seine unterdrückte Wuth an dem ihm zur Unzeit in den Weg gekommenen Seemann auszulassen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Borthwick's neue Mission.

Verzeihung, Herr,
Ein solcher Mangel an des Nächsten Liebe
Sieht nicht recht christlich aus.

„Ich gäbe gleich zehn von meinen besten Pferden darum, wenn ich den kleinen dicken Vagabunden in dem grauen Wamse ausfindig machen könnte," sagte Hailes zu Home als sie in der Breiten Gasse einander begegneten.

„Also Euch ist er auch entschlüpft?"

„Ja, aber wir werden ihn schon noch erwischen. Weißt Du nicht, wessen wir uns dazu bedienen könnten, Blackcastle?" fragte Home einen Hepburn, der sie begleitete.

„Nein, Mylords," entgegnete Hepburn, „ich bin nicht an die schmutzige Arbeit gewöhnt, welche die einzige Beschäftigung Derer zu sein scheint, welche sich an dem Hofe dieses armen Prinzen herumtreiben und es würde einem Gentleman wie mir übel anstehen, wenn er in jenem betheerten Walde von Kähnen, Fässern und Ankern hinter einem Seemann herjagen wollte."

Lord Hailes warf seinem Untergebenen einen finstern Blick zu.

„Lady Euphemia Drummond gab diesem Mann einen Brief und diesen Brief müssen wir haben, sollten wir auch

die ganze Stadt Leith deswegen in Brand stecken," sagte Home.

„Aber wen sollen wir damit beauftragen?" fragte Blackcastle. „Es giebt allerdings Schurken und Vagabunden genug am Hofe des Prinzen, denn die Nachricht von unserm Aufstande scheint alle Halunken in ganz Schottland aus allen vier Himmelsgegenden hierhergelockt zu haben."

Sein Lord und Häuptling runzelte abermals die Stirn und sagte:

„Du bist sehr voreilig mit Deiner Zunge, Adam, und gerade jetzt gefällt mir das nicht. Bist Du ein Unterthan des Königs, wie?"

„Obschon begüterter Gentleman bin ich doch Euer Vasall und naher Verwandter," entgegnete der Laird ausweichend; „es giebt aber einen Kerl, Namens Borthwick, der sich zu Sir Patrick Gray von Kyneff hält und nach meiner Meinung der beste Mann ist, dessen Ihr Euch in dieser Sache bedienen könnt."

„Und wo ist dieser Mensch zu finden?" fragte Home.

„In der Glocke des heiligen Antonius am Kirchthore."

„So laß uns ihn aufsuchen. Bestelle uns ein Zimmer, Blackcastle, und sieh ob dieser Kerl vielleicht in der Herberge anwesend ist."

Auf diese Weise kam es, daß „Sir" Hew auf der Treppe von dem stolzen kleineren Baron angeredet ward, der sowohl ihn als seinen Lord wegen ihrer Intriguen verachtete, und so kam es, daß der habgierige Königsmörder sich plötzlich in Gegenwart der beiden größten Kriegshäuptlinge in den südlichen Niederlanden sah, denn Hailes war ein Warden der Marschländer und Home Steward von Dunbar.

Der Wirth brachte ihnen in eigener Person einen großen Delfter Krug voll Wein mit vier silberbeschlagenen Trinkhör-

nern. Das Zimmer war getäfelt und die Fenster gingen auf der einen Seite auf das altväterische schmale Kirchthor, welches mit der einbrechenden Abenddämmerung immer dunkler ward und auf der andern gewährte es die Aussicht auf einen schmalen Weg, welcher der Cotefield-Loan hieß.

„Füll' Deinen Humpen, Freund — es ist Ostseewein," sagte der Laird von Blackcastle zu Borthwick, von welchem er mit Recht voraussetzte, daß er sich leichter dazu verstehen würde, auf die Wünsche seines Lords einzugehen, wenn sein Herz zuvor durch Wein erwärmt wäre.

„Meiner Treu, Du bist ziemlich bunt herausgeputzt," sagte Hailes, der noch immer auf mürrischer Laune war, seit Lady Euphemia's unverhohlene Verachtung ihm dieselbe verdorben und der einen Gegenstand suchte, an welchem er seinen Mißmuth auslassen konnte. „Scharlachrothes Tuch und Saamenperlen, Sammet und Seide," fuhr er fort, indem er Borthwicks eleganten Anzug kaltblütig musterte; „obschon ich zweitausend gepanzerte Reiter und zweimal so viel Lanzenträger zu Fuß zu meiner Verfügung habe, so zweifle ich doch sehr, ob meine Mittel es mir erlauben, mich der Dienste eines so feinen Stutzers zu versichern."

„So schweig doch," sagte Lord Home, der vorsichtiger war, „warum soll ein ehrlicher Mann sich nicht kleiden wie es ihm beliebt?"

„Na, Ihr Herren," sagte der schlichte Laird von Blackcastle, „um über die Lammermuirs oder durch die Merse zu reiten, würde ich meiner Stahlhaube oder meinem rostigen Panzer oder auch vielleicht einem tüchtigen Friesrock vor all diesem Flitterstaat den Vorzug geben. Aber habt Ihr mich denn eigentlich diesen Mann holen lassen, um seinen Anzug zu mu-

stern und Bemerkungen über den Schnitt seines Mantels oder den Ausputz seines Wamses zu machen, Mylords?"

„Du nimmst Dir mit Deiner Zunge manchmal sehr viel heraus, Blackcastle," sagte sein Häuptling, „weil Du aber zugleich die beste Lanze bist, die auf dem Lande der Hepburns reitet, so läßt man es Dir immer noch so hingehen. Wir haben diesen Mann rufen lassen, um einen Krug Wein mit ihm zu trinken und ein paar Worte mit ihm zu sprechen."

„Ich bin gern bereit von Allem zu sprechen, was Euch beliebt, Mylords," sagte Borthwick etwas ungeduldig, „das heißt nur nicht von der Schlacht an der Mayinsel, wovon jetzt alle Leute so viel reden, daß mir, wie man zu sagen pflegt, die Sache zum Halse heraushängt."

„Wohlan, kannst Du —"

„Nenne ihn nicht Du," flüsterte der politische Home, „es könnte dies unserem Plane nachtheilig sein."

„Könnt Ihr ein Geheimniß bewahren?"

„Ja, wenn ich dafür bezahlt werde," lautete die sofortige Antwort.

„Könnt Ihr auch aufrichtig und nützlich sein?"

„Ja, wenn ich sehr gut dafür bezahlt werde."

„Nicht übel," sagte Hepburn, „ich sollte meinen, Du wärest Einer von jener englischen Partei, welche seit den Tagen Alexanders III. Schottlands Fluch gewesen ist und dies bleiben wird bis wir eine breitere Schranke haben, als der Tweed ist."

Borthwick lächelte ihn mit verdächtiger Miene von der Seite an.

„Der Mensch muß leben," sagte er, „aber was wünscht Ihr, Mylords?"

„Einfach dies: Vor ungefähr einer Stunde landete ein

Seemann von dem Schiffe des Admirals Wood und derselbe hat in seinem Wamse —"

„Nein," unterbrach Blackcastle, „vorhin sagtet Ihr in seiner Tasche —"

„Einen Brief, der, wir wissen nicht an wen gerichtet ist. Diesen Brief aber müssen wir haben und wenn Ihr ihn uns auf irgend eine Weise verschaffen wollt, so werden wir Euch gut dafür bezahlen."

„Ihr werdet ihn mit leichter Mühe entdecken, denn in ganz Leith sind Wood's Schiffskameraden bekannt und beliebt. Außerdem würden wir kurzen Prozeß mit ihm gemacht haben," sagte Home stolz, „denn wir haben Lanzen genug, um die Stadt der Erde gleich zu machen, wollen uns aber mit den Logans von Restalrig nicht veruneinigen. So ward ich gestern durch Angus halb gezwungen, einen Lanzenträger aufknüpfen zu lassen, trotz des Gesetzes von Burdingseck, welches sagt, daß Niemand gehängt werden soll, wenn er nicht mehr gestohlen hat, als er in einem Sacke auf seinem Rücken forttragen kann."

„Der Teufel hole alle Gesetze!" sagte Blackcastle.

„Das sage ich auch," setzte Borthwick hinzu, „aber was für ein Mann ist dieser Seemann?"

„Klein und untersetzt."

„Mit einem dichten Schnurr- und Kinnbart und grauem Wamse?"

„Ganz recht, er trägt einen Gürtel von Kalbsleder und lange Stiefeln wie ein Reiter."

„Ich habe ihn — ich kenne ihn, es ist Wad, der Geschützmeister von der Gelben Fregatte, einer von Sir Andrew's besten Seeleuten."

„Ich wollte, sie hingen mit einander an jenem Kirchthurme."

„Ich kenne seine Herberge und mache mich anheischig, vor Mitternacht diesen Brief zu haben, wenn ich auch von meinem Dolch Gebrauch machen sollte."

„Immer mache Gebrauch davon so viel Du willst," sagte Hailes, indem er mit der Hand in die sammetne Börse fuhr, die an seinem funkelnden Gürtel hing. „Mein Schloß Hailes bei Linn Tyne ist ein sicherer Versteck und solche Leute wie Du brauchen eine Fehde mit dem Oberherrn dieses königlichen Besitzthums nicht zu fürchten. Wir wohnen bei Lord Angus in dem King's Wark. Bring uns diesen Brief sobald Du seiner habhaft geworden bist, möge die Stunde der Nacht sein, welche sie wolle."

„Wir, die wir an der Grenze wohnen, sind daran gewöhnt, daß wir zu allen Stunden in unserer Ruhe gestört werden," setzte der andere Pair hinzu.

„Blackcastle, übergieb unserem neuen Verbündeten dieses Gold und nun laßt uns machen, daß wir fortkommen, denn es herrscht hier jener entsetzliche Geruch von Sägespähnen und schaalen Flüssigkeiten, den man in der Regel in allen Herbergen antrifft."

„Lebt wohl, Meister Borthwick," sagte Lord Home.

„Gott behüte Euch, Sir," setzte Hailes hinzu, indem er sich abwendete.

Borthwick zählte als er die Treppe hinunterging, mechanisch das erhaltene Geld. Es waren zwanzig halbe Löwen oder Fünfschillingstücke.

„St.-Nicolaus, Schutzpatron der Diebe, ich ehre Dich!" dachte er. „Mit den Fleurs-de-lys Sir Patrick's Gray, den halben Löwen des Lord Hailes, dem Ertrage meiner drei

Häuser in Stirling und den Rosenobeln des Königs Heinrich, die fortwährend wie ein goldener Regen auf mich herabfallen, werde ich noch als reicher Mann sterben. Sterben — hui!“ setzte er mit einem Gemisch von Schauder und Hohn hinzu, während er die Augen schloß, wie Jemand, der ein Gespenst sieht; „warum soll man überhaupt sterben, besonders wenn man Geld genug hat?“

„Wenn Du nach dem King's Wark kommst, so frage zuerst nach dem Laird von Blackcastle,“ sagte dieser, der die Aufgabe übernommen hatte den feilen Banditen aus der Herberge hinauszugeleiten. „Und ich bete zur heiligen Anna,“ sagte er bei sich selbst, „daß dieser arme Seemann Dir entschlüpfe und den Brief der schönen Dame an ihren Geliebten bestelle — an Robert Barton, wenn das Gerücht die Wahrheit spricht — denn er ist ein guter wackerer Mann und hat tapfer für Altschottland gefochten eben so wie sein Vater vor ihm und Gott segne Alle, die dies thun, sag' ich!“

Achtundvierzigstes Kapitel.

Mutter Tib's Herberge.

Willkommen, Eul' und Fledermaus,
Aus altem Burggemäuer 'raüs —
Ich hör' euch ohne Furcht und Graus.

Joanna Baillie.

Indessen weder die Fürbitte der heiligen Anna, noch die Wünsche des ehrlichen Laird vermochten Meister William Wad in der obschwebenden Angelegenheit etwas zu nützen, denn kaum fünf Minuten nach der eben erwähnten Unterredung sah ihn Borthwick die Breite Gasse heraufkommen, mit dem Daumen in dem Gürtel, die Mütze auf dem Hinterkopfe und seinen dichten Bart, wie man ihn gewöhnlich nur bei Seeleuten antrifft, mit Salztheilchen bereift. Er pfiff sehr laut, als er so dahin schritt und jeden Augenblick einen Bekannten anrief oder von einem solchen angerufen ward, denn Willie wollte sich erst eine vergnügte Nacht machen, ehe er wieder auf sein Schiff zurückkehrte.

Es war jetzt dunkel und obschon die kleine Stadt mit Bewaffneten angefüllt war, so wurden die schmalen Straßen doch schon ziemlich leer. Sie waren damals eben so ohne Laternen wie ohne Pflaster und durch allerhand Vorbaue an den Häusern und Wendeltreppen verdunkelt. Borthwick folgte daher ungesehen und mit Leichtigkeit seinem Schlachtopfer, während dasselbe ohne einen anscheinenden Zweck so umherspazierte.

Am östlichen Ufer des Leith wehete das Banner des Earl von Angus über dem King's Wark, welcher an der nördlichen Seite der Breiten Gasse stand, deren Häuser von seinen Vasallen bewohnt wurden, während die Lairds von Glendonwyn, Heriotmuir, Bonjedworth, Glenbervie und zehn andere mächtige Barone, im Ganzen vierzehn Familienhäupter, welche alle seinen Zunamen Douglas führten, sich ohne weiter zu fragen in die nächstgelegenen Wohnungen einquartirt hatten.

Der King's Wark, den ihr stolzer anmaßender Anführer sich zueignete (während der junge Prinz sich mit Barton's Hause begnügen mußte) war ein altes festes Schloß, in welchem die Könige von Schottland zuweilen residirten — daher sein Name. Es war von einem geräumigen Garten umgeben, mit welchem es von Jakob VI. einem Kammerherrn, Bernard Lindesay von Lochill, geschenkt ward, von welchem dieser Stadttheil jetzt noch die Bernard's Straße heißt.

Die große Zahl Bewaffneter, die alle das Feldzeichen der Douglas trugen und sich in der Nähe dieses Ortes umhertrieben, bewog den Schiffskanonier, ihn zu vermeiden und er bog daher in ein dunkles, schmales Gäßchen ein, welches nach dem Timberholfe oder der Bauholzbörse führte, wo eine alte Freundin von ihm, Tibby Tarvet, deren Mann von den Türken gefangen genommen worden, ein Wirthshaus für Seeleute hielt, welches unter dem Namen von Tib's Herberge bekannt war.

Das Gäßchen, welches zu diesem Hause führte, war in Folge der Höhe und des Vorragens der Häuser so finster als wenn es Mitternacht gewesen wäre und als daher Borthwick es so einrichtete, daß er Wad begegnete, that er die Frage, welche man in dergleichen Gäßchen in schottischen Städten nach Einbruch der Dunkelheit zuweilen jetzt noch hören kann:

„Kommt Jemand?"

„Ahoi, legt bei oder segelt langsam," rief Wad, der schon ein wenig angetrunken war, dann setzte er hinzu: „Der Kanal ist sehr schmal und deshalb muß ich kurz laviren, versteht Ihr."

„Nun so haltet Euch links," sagte Borthwick, der weil er nicht wußte ob er schon jetzt seinen Dolch würde gebrauchen müssen, seine rechte Hand frei zu haben wünschte. Indessen wagte er doch nicht mit einem so starken Manne wie Wad so ohne Weiteres anzubinden, deshalb änderte er seinen Plan und rannte wie aus Versehen im Finstern gegen ihn an.

„Verdammt! Sagte ich nicht, Ihr solltet langsam segeln!" fragte der Schiffskanonier aufgebracht. „Wir hätten allenfalls noch Platz gehabt, um an einander vorbeizukommen."

„Meiner Treu, ich glaube, das ist mein guter Freund, Meister Wad — ei, guten Morgen, Meister Wad," sagte Borthwick mit gut erheuchelter Ueberraschung.

„Ja, ich bin Willie Wad, der Geschützmeister des Laird von Largo," entgegnete der Seemann etwas mürrisch. „Ich segele nie unter einer falschen Flagge oder betrüge die königlichen Einnehmer um Hafengebühren. Aber, Bruder, Euch habe ich auch schon gesehen," setzte er hinzu, als ein Lichtschein durch die Spalte eines Fensterladens fiel und Borthwick's zierliches Costüm beleuchtete.

Wad schien durch die ihm bewiesene Familiarität eben nicht angenehm berührt zu werden und betrachtete seinen angeblichen Freund genau, obschon einige bereits genossene Humpen seine Sehkraft ein wenig getrübt und ihn etwas händelsüchtig gemacht hatten.

„Ihr habt mich gesehen! Wie — wo denn?" fragte Borthwick, der bereit war jede Rolle zu spielen, welche Wad ihm zutheilen möchte, denn alte Gewohnheit und Erfahrung hatten

ihn gelehrt, daß es für ihn sicherer sei, irgend Jemand anders zu sein als er selbst; Wad aber brachte ihn sofort auf andere Gedanken, indem er sagte: „Ihr kamt Broughty gegenüber bei uns an Bord, als wir das letzte Mal aus Holland zurückkehrten.“

„Sehr richtig, ich hatte eine Botschaft von dem König an den Admiral.“

„Von dem König!“ wiederholte Wad zweifelhaft — „und der Admiral — kennt Ihr ihn?“

„So gut als ich den braven Robert Barton kenne.“

„Dann kennt Ihr die zwei besten Männer, die jemals auf Salzwasser gesegelt sind — ausgenommen —“

„Den König?“

„Ja wohl, den König, versteht sich,“ sagte Wad, indem er salutirend an seine Mütze griff.

Borthwick, der bei diesem Namen allemal zitterte, sagte schnell:

„Seid Ihr ein Königlicher?“

„Na, Ihr verdammter Narr, bin ich nicht Geschützmeister auf einem königlichen Schiff?“ rief der Seemann, der ziemlich rauflustig war und begann die Fäuste zu ballen. „Ihr, die Ihr am Lande waret, habt doch für den König gefochten, will ich hoffen?

„Und tüchtig!“ sagte Borthwick, dem das Wort fast in der Kehle stecken blieb.

„Hättet Ihr gegen ihn gefochten, so hätte ich Euch sofort den Schädel eingeschlagen,“ sagte Wad schluckend und that ein paar Lufthiebe.

„Tib Tervet hat nicht weit von hier ihr Bierhaus,“ sagte Borthwick; „wir wollen hineingehen, Meister Wad und einen Krug ihres besten Braunbieres auf die Gesundheit des Admi-

rals trinken. Uebrigens möchte ich auch gern die Geschichte dieser Schlacht an der Mayinsel hören."

„Unserer Hochbootsmann spinnt ein besseres Garn als ich," sagte der Geschützmeister, „aber da ich wirklich Durst habe und Tib eine alte Freundin von mir ist, so mache ich mir nichts daraus, wenn wir uns ein Stündchen zu ihr hineinsetzen. Also steuert voran, Sir."

Das Haus der Bierwirthin war bald gefunden, denn über ihrer Thür befand sich das Aushängeschild, welches alle Bierwirthe und Brauer bei Vermeidung von vier Pence Strafe an ihren Häusern befestigen lassen mußten. Eine in jener Zeit erlassene Parlamentsacte untersagte Allen, die nicht Leute von großer Autorität oder gutem Rufe waren, zur Nachtzeit auf den Straßen zu gehen und zu reisen und kürzlich erst in ihrem Hause begangene Excesse bewogen die arme Bierwirthin, sich mit dem Oeffnen ihrer Thür etwas säumig zu zeigen bis sie die bekannte Stimme Wad's hörte. Nun ließ sie ihn und seinen Begleiter sofort ein und setzte ein frisches Licht in den blechernen Leuchter.

An dem einen Ende ihres niedrigen mit einem Fußboden von gestampftem Thon versehenen Gemachs befand sich ein ungeheurer Kamin, in welchem trotz des Sommers ein Feuer von Holz und Torf loderte.

Auf den Tisch von Tannenholz setzte sie hierauf einen Teller mit Kuchen und zwei Krüge schäumenden Bieres, die sie aus einem Versteck herausholte. Die Nähe so vieler Vagabunden und Wegelagerer hatte ihr Haus in der letzten Zeit sehr unsicher gemacht und Mutter Tib hatte deshalb ihre Fässer leer gelassen, da es ihr keinen Gewinn bringen konnte, sie für Soldaten zu füllen, die sie nur mit Spott oder Mißhandlungen bezahlten. Einige hatte geschworen sie braue „schlechtes

Bier und müsse ihnen die gewöhnliche Strafe von acht Schilling bezahlen, weil sie es getrunken hätten," andere schwuren, sie müsse in Bonnington Buße thun und ihr Bier den Armen oder Hospitaliten schenken und so weiter, wie Tib, die eine muntere, hübsche Frau von einigen vierzig Jahren war und sich über den Raub ihres Gatten durch die ungläubigen Türken schon längst zu trösten gewußt, Willie Wad erzählte, während Borthwick die Geschichte ihrer Bedrängnisse mit großer Ungeduld anhörte.

Wir können uns leicht denken, mit welcher erheuchelten Aufmerksamkeit Borthwick hierauf dem ehrlichen und harmlosen Kanonier zuhörte und ihm dabei fortwährend zutrank, während derselbe seinen Bericht über die Seeschlacht vortrug, wobei er mit peinlicher Ausführlichkeit zu Werke ging und den er mit einer Menge technischer Ausdrücke spickte, die für den listigen Borthwick eben so unverständlich waren, als ob er Griechisch oder Hebräisch gesprochen hätte. Er biß sich daher ungeduldig auf die Lippen während Wad sich über das geschickte Manöver aussprach, durch welches man den armen Cressy in den Grund gerannt; wie die herrliche Gelbe Fregatte mit vollen Segeln und ihrer vollen Wucht und Kraft auf das unglückliche Schiff losschoß; wie sie beim Wenden den Vortheil des Windes gewann und wie der wackere Barton das Steuerruder führte; wie die Brassen und Buleinen wie ein Wirbelwind durch die Blöcke sausten, wie sie dann wieder losgelassen und die Raaen mit Blitzesschnelle gebraßt wurden und wie die See empordampfte, als das schwere Schiff gleich einem Donnerkeil über den Rumpf des Feindes hinwegfuhr; ferner wie alle dicht an einander geriethen — Mann gegen Mann — Mündung gegen Mündung — bis ihre Stückpfortendeckel an einander streiften; wie die Enterhaken geworfen

und festgemacht wurden und wie so und so viel Stunden lang der tödtliche Kampf dauerte, wobei die Karthaunen, Falconets, Armbrüste und Arquebusen ihre Geschosse spieen, während zweihändige Schwerter, Hellebarden und Beile geschwungen wurden wie Dreschflegel in einer Scheune und die Stahlklingen auf den Helmen klangen wie eiserne Hämmer auf Ambosen; wie viele brave Leute in dem Kampfe gefallen, wie viele ihn überstanden und wie viele später noch an ihren Wunden gestorben waren als die Ebbe eintrat, nach einem alten Aberglauben die unabänderliche Zeit des Todes.

Mutter Tib — welche durch Borthwick's elegantes Costüm etwas eingeschüchtert ward — saß in dem Winkel ihres großen Kamins und horchte, obschon in ziemlicher Entfernung, auf Wad's Erzählung, an der sie als Weib eines Seemannes und als Schottin — denn in jenen Tagen besaßen die schottischen Frauen mehr Patriotismus als die Männer — ein doppeltes Interesse nahm.

Mittlerweile loderte das Feuer auf dem Heerde, das Licht flackerte und sprudelte in dem Luftzuge und Willie sprach immer noch aber natürlich langsamer und mit immer schwererer Zunge, während er einen Krug Bier nach dem andern hinunterstürzte, bis ihm endlich einfiel, daß Jamie Gair an der alten Brückentreppe auf ihn warte, gerade als Borthwick — (dessen Wolfsaugen fortwährend auf die Tasche gerichtet waren, die den Brief enthielt) beschloß, ihm die letzte Hülfe zu geben, indem er Tib Tarvet befahl, ihm eine starke heiße Pinte zu bereiten.

Nun ist die schottische Pinte ziemlich so viel wie das englische Quart und da der bestellte Trank aus einem Gebräu von starkem Bier, Branntwein und Eiern bestand und heiß genossen ward, so kann man sich leicht denken, daß derselbe

mehr als hinreichend war, um den unvorsichtigen Kanonier, wie er später selbst sagte, zu „demontiren."

Eine schwache Erinnerung an die ihm aufgetragene Botschaft durchzuckte den immer dichter werdenden Nebel, der sein Gehirn einhüllte, und indem er den rauchenden Krug, nachdem er denselben halb geleert, auf den Tisch setzte, stand er taumelnd auf.

„Wo aus?" sagte Borthwick, „erst trinke Deinen Krug aus — wo willst Du so schnell hin?"

„Eine Dame — ein Brief," murmelte Wad, indem er mit den Augen blinzelte und den Kopf von einer Seite auf die andere warf. „Sie gab mir eine schöne silberne Kette für meine liebe Rose — ja, ja, Bruder, ich muß nun den Anker lichten und —"

„Aber trinke nur erst Dein Bier aus, Freund, auf Andrew Wood's Gesundheit."

„Na, wohlan; so ist es untergebracht!" sagte Willie indem er mit lautem Jauchzen den Rest des heißen Bieres hinunterstürzte. „Und nun," sagte er indem er den Krug wegwarf, „will ich mein ganzes Leben lang Salzwasser saufen wenn ich noch eine Minute länger bleibe. Es wird mir überhaupt etwas wankend zu Muthe — es ist mir als hätte ich mein Steuerruder nicht mehr — Du hast mich überladen — ich lavire — he! he!" rief Wad indem er hin- und hertaumelte und dann wieder auf die Bank niedersank, von welcher er sich soeben erhoben.

In seiner Begier, sich in den Besitz des Briefs zu setzen wollte Borthwick sich auf ihn werfen und ihm die Gürteltasche entreißen, denn Jeder trug damals eine solche und der ziegenlederne Sporran des hochländischen Clansmannes ist nur ein Ueberbleibsel dieser Mode. Der Kanonier aber lag auf seiner

Tasche und murmelte: „Marsch, marsch da!" und schnaubte und grunzte wie ein Schwein, als der Dieb ihn herumdrehete, um zu der Tasche zu gelangen.

Als er bemerkte, daß die Aufmerksamkeit der Wirthin einem andern Gegenstande zugewendet und sie eben beschäftigt war, Torf auf das Feuer zu häufen, versuchte er die Tasche aufzuknöpfen, aber ein Schimmer von Bewußtsein und Mißtrauen bewog Wad, fest die Hand darauf zu legen.

Borthwick schauete ungeduldig nach der Wirthin; sie stand noch über den Heerd gebeugt. Er faßte seinen Dolch, fuhr aber mit der Hand wieder zurück als ob der Griff ihn verbrannt hätte.

Er hatte diese verhängnißvolle Waffe seit jener furchtbaren Nacht in Beaton's Mühle nicht wieder gezogen und noch jetzt hielt daher das Blut Dessen, welcher der Erbe „von hundert Königen" war, die Klinge in der sammtnen Scheide festgeleimt.

„Ich könnte Dir schnell den Garaus machen," dachte er, „aber ich will nicht mein Leben wegen Kleinigkeiten riskiren."

Als er gleich darauf fand, daß der Seemann in einen festen, hülflosen Schlaf versunken war, riß er die Tasche auf, fuhr mit der Hand hinein und zog den Brief unter einem Haufen von Bindfaden, Lunte, Käse, Zwiebackbrocken, Taugarn, einigen Münzen und andern dergleichen Dingen hervor, welche Willie Wad gewöhnlich in diesem Behältniß bei sich führte, warf dann einen halben Löwen auf den Tisch, ersuchte Tibby Tarvet den Ueberschuß zu behalten und dafür diesen „trunkenen Lümmel" im Auge zu behalten, wickelte sich in seinen Mantel und verließ das Haus.

* * *

Grau und dämmerig stahl sich der Sommermorgen über die hohen Häuser des schmalen krummen Gäßchens durch die rostigen, mit Spinnweben bedeckten Gitter der Fenster in das Vorderzimmer des Bierhauses, als der Kanonier mit trüben Augen und schmerzenden Kopfe erwachte und aufsprang. Das Zimmer war dunkel und kalt; die Torfasche glimmte noch auf dem Heerde und es verging eine volle Minute, ehe er sich besann, wo er war und wie er hierhergekommen. Dann erinnerten ihn die beiden Zinnkrüge und der mit Bier überschwemmte Tisch an sein nächtliches Gelag mit Jemandem — einem Unbekannten — der elegant in Scharlach und Sammet gekleidet gewesen, und unwillkührlich mit der Hand in die Tasche fahrend, fand er, daß der Brief von der Dame verschwunden war.

Meister Wad ward augenblicklich nüchtern.

Von seinem Sitz emporfahrend, untersuchte er die Tasche genauer, schüttelte sie und wendete sie um. Dann öffnete er sein Wams und durchsuchte das Futter seiner Mütze; dann suchte er das ganze Zimmer durch und überzeugte sich, daß der Brief an seinen Kapitain verloren — unwiederbringlich verloren war.

„Mein Leben lang will ich Salzwasser saufen, wenn der Brief nicht rund und rein weg ist!“ sagte er und stand eine Zeitlang ganz verblüfft da. „Was soll ich nun zu Robert Barton sagen, oder zu der schönen Dame, die mir ihn mit dieser schönen Kette gegeben? Daß ich betrunken gewesen bin — betrunken wie ein Lootse von Sluys! O Willie Wad, Willie Wad — das wird Dir noch viel zu schaffen machen!“

Der Kanonier setzte sich einen Augenblick nieder und sein ehrliches Herz ward von Scham und Wuth gefoltert. Er betete zu der heiligen Barbara, welche die Schutzpatronin aller

Kanoniere war und deren Altar dicht daneben in der St. Marienkirche stand. Wahrscheinlich aber war sie taub für ihn, denn durch das Beten ward die Sache nicht besser. Dann sprang er auf, fluchte und tobte, weckte Tibby Tarvet ohne weitere Umstände aus ihrem Bett in einer der Dachkammern auf und drohete ihr mit der Rache des Stadtvoigtes und allen gegen verdächtige Kneipenwirthe erlassenen Gesetzen, wenn sie ihm seinen verlorenen Brief nicht zur Stelle schaffe.

Tib ward nun ihrerseits ebenfalls wild und machte ihn darauf aufmerksam, daß er eine Geldstrafe oder sechsstündigen Arrest mit Krummschließen verwirkt habe, weil er sich nach zehn Uhr in einem Bierhause betrunken, denn so lautete das Gesetz.

Als der arme Kanonier fand, daß er am Ende wirklich am schlechtesten wegkäme, wenn er den Streit noch länger fortsetzte, so unterdrückte er seine Wuth und segelte ab.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Das King's Wark.

„Die Tugend! — Jedes Herz, wenn wir's genau
Erforschen, ist ein Klumpen warmer Staub,
Gemischt mit Höllenfunken!“

Die Glocke auf dem Thurm der Präceptorei des heiligen Antonius — einem Thurm, der im Jahre 1559 durch das englische Geschütz demolirt ward — schlug eben Elf, als Herr Borthwick in das kupferne Horn, welches mittelst einer Kette an dem eisernen Thore des King's Wark hing, blies und

hastig nach dem Laird von Blackcastle oder nach dem Lords Home oder Hailes fragte. Diese Namen verschafften ihm sofortigen Zutritt unter die Douglasse, Homes und Hepburns, welche sich in den Gängen, in dem Saal oder in der Vorhalle herumtrieben oder auf den Bänken lagen und schliefen, und zwei Pagen mit dem Wappen der Hepburns — zwei schottischen Löwen, die eine englische Rose zerreißen — auf ihren Röcken, führten den Banditen sofort in ein Zimmer, dessen Wände mit alten bernsteinfarbigen, mit rothen Sternen und grünen Disteln besäeten Tapeten behängt waren — angeblich dem Werke Elisabeths, Herzogin der Bretagne, Tochter Jakobs I.

Dieses Zimmer enthielt einen großen Vorrath von Waffen und Rüstungen. Hellebarden und Lanzen lehnten an den Wänden. Zwei große Blechleuchter, jeder mit vier Kerzen, gaben hinreichendes Licht für die beiden zügellosen jungen Lords, welche Schach spielten und Wein aus Silberbechern schlürften, während die Pagen die Reste des gebackenen Huhns und der Obstpastete abtrugen, wovon sie eben zum zweiten Male zu Abend gespeist hatten.

Ihre Dolche, Gürtel und Brustharnische hatten sie abgeworfen und sie trugen weite Röcke von dunklem Wollenstoff, mit hellfarbener Seide gefüttert und mit feinem Zobel verbrämt.

„Du kommst ziemlich zeitig, Sir,“ sagte Hailes, „und ohne Zweifel ist der Streich gelungen.“

„Mir schlägt selten etwas fehl, was ich unternehme, Mylord. Ein scharfer Blick, ein klarer Kopf, ein keckes Herz und gewandte Hände sind Allen nöthig, die leichte Börse und hohen Ehrgeiz besitzen,“ lautete die zuversichtliche Antwort.

„Deine Zunge scheint auch ziemlich rührig zu sein, Bursche,“ sagte Lord Home und runzelte die Stirn.

„Sie ist das einzige Erbtheil, welches meine gute Mutter mir hinterlassen hat,“ sagte Borthwick, ohne sich einschüchtern zu lassen.

„Genug davon — den Brief, wenn Du ihn hast!“

Borthwick zögert noch, bis Hailes ihm verächtlich einen Fleurs-de-lys hinwarf, worauf er den Brief sofort erhielt. Er knüpfte die Bänder auf, öffnete ihn und betrachtete ihn mit finstern, neugierigen Blicken.

Dann zählte er die Zeilen mehrmals und betrachtete die Adresse, aber sowohl davon als von dem Inhalt vermochte weder er noch Hailes ein einziges Wort zu entziffern.

„Verflucht wäre diese schwarze Kunst!“ sagte er. „Es ist der Dekan von Dunblane, welcher Euphemia und ihre Schwester diese Schreiberei gelehrt hat. Hätten sie lieber gelernt, wie man Hippokras bereitet, eine Pastete knetet oder einen Falken gut wirft, so wäre das viel gescheidter gewesen. Kannst Du dieses verteufelte Gekritzel lesen, Mylord?“

„Nein, Gott sei Dank. Wenn ich in der Messe Kyrie Eleison oder Christe Eleison murmeln kann, so ist das meine ganze Gelehrsamkeit.“

„Das ist also ein Brief von einer schönen Dame, aber wie riecht er nach Hering und Theer!“

Es trat eine Pause ein. Home warf die Schachfiguren auf die Seite, Hailes that einen Zug aus seinem Becher und drehete sich den Bart, während Borthwick hämisch lächelnd dabei stand, den beiden Lords zusah und sich im Stillen über ihre Verlegenheit freuete.

Obschon bereits im Jahre 1173 die Städte Perth und Stirling, Aberdeen und Ayr ihre Seminarien unter den

Mönchen hatten und andere in Roxburgh, St. Andrew und Montrose während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts errichtet wurden, so waren doch die schottischen Edelleute so unwissend, daß in einer nach der Regierung Jakobs III. folgenden Periode ein Gesetz erlassen ward, daß jeder Pair seinen ältesten Sohn in die Schule schicken solle. Den jetzigen Schotten, die alle — selbst bis auf die niedrigsten und ärmsten Volksklassen herab — mit so guten Schulkenntnissen ausgestattet sind, muß daher die Unwissenheit der guten Leute, ihrer Voraltern, außerordentlich, wo nicht unglaublich, erscheinen.

Ungeduldig, daß Borthwick sich nicht erbot, den Brief vorzulesen, und dennoch auch mißtrauisch in Bezug auf den Inhalt, drehete Home sich zögernd herum und sagte:

„Meister Borthwick, warst Du in Deinen jüngern Tagen nicht ein Stück Mönch?"

Borthwick stutzte und sein Gesicht erröthete, als er antwortete:

„Zu meiner Schande gestehe ich, daß ich einer war. Jetzt bin ich ein nützlicherer Mensch — doch warum fragt Ihr, Mylord?"

„Du kannst wohl lesen?" sagte Hailes ein wenig sanfter und mit einem bittern Ausdruck des Auges, denn er fühlte, daß er und sein Freund jetzt von einem Manne abhängig waren, den sie haßten und verachteten.

„Lies, wenn Du willst," sagte Lord Home und flüsterte dann, während Borthwick den Brief in die Hände nahm:

„Fürchte Dich nicht vor den Inhalt, Hailes. Wenn etwas Unangenehmes darin steht, so können wir diesem Kerle durch einen stählernen Knebel das Maul stopfen und in Home=

castle giebt es Verließe, in welche noch niemals ein Lichtstrahl gedrungen ist — lies."

„An Robert Barton dieses Geschlechts — Kapitain des Laird von Largo werde dieser Brief abgeliefert —" begann Borthwick.

„Dieses Geschlechts!" riefen die beiden Lords im Tone grimmiger, unaussprechlicher Verachtung und brachen dann beide in lautes Gelächter aus.

„Bei der heiligen Anna, das macht mir Spaß," sagte Hailes, „lies weiter, lieber Freund — dieses Geschlechts — lies weiter."

Das, was folgte, machte dem edlen Lord jedoch eben keinen Spaß, denn Euphemia sprach in starken Worten den Abscheu aus, den sie und ihre Schwester Sibylla vor den beiden Freiern hegten, welche ihr ungestümer, ehrgeiziger Vater ihnen aufgedrungen. Ferner sprach der Brief die doppelte Furcht aus, welche die Schwestern vor ihrem Vater und ihrem Onkel, dem Decan, hatten. Dann folgten umständliche Angaben über die Belästigungen und die unausgesetzte Beaufsichtigung, der sie unterworfen wären und zum Schluß die Angabe, daß der Tag der Vermählung bereits festgesetzt, daß sie aber entschlossen seien, sich nicht mit Gewalt vermählen zu lassen, gleich zwei Bräuten unter den wilden Rothschenkeln, die jenseits der Grampians wohnten, weshalb sie bäten, daß Barton und Falconer, wenn dieselben sie liebten, Maßregeln treffen möchten, sie vor einem solchen Schicksal zu retten und ihre Beschützer zu werden.

„Das ist Wahnsinn, das ist Verblendung," sagte Home mit einem gewissen Grade von Mitleid. „Gälte es nicht die Ehre von Lord Drummond's Haus und verlangte nicht die Nothwendigkeit, diese schäbigen Gesellen umzubringen und die

Töchter unserer Edelleute von so schmachvollen Heirathsbündnissen abzuhalten — bei meiner Seele, ich würde Lady Euphemia ihrem Geliebten, Meister Robert Barton — dieses Geschlechtes — gern überlassen."

„Und hegte ich nicht eine Vorliebe für die schöne Sibylla und eine noch größere für das Stück von Strathearn, welches der alte Lord mir versprochen, so würde ich mich gern mit der schwarzäugigen Dame begnügen, mit welcher ich schon in wilder Ehe lebe. Aber wir müssen diese Hinterlist strafen und ich zweifle nicht, daß sie noch ganz gute Gattinnen werden, nachdem wir ihren Galans das Lebenslicht ausgeblasen haben."

„So so; ist das Alles, Meister Borthwick?"

„Es ist noch ein Postscriptum da, Mylord."

„Ein Post — was? Der herrliche Brief ist noch nicht zu Ende?"

„Nur noch ein paar eilig mit Blei geschriebene Zeilen."

„Das sind die, welche wir sie schreiben sahen," sagte Home, „Meiner Treu, sie sah wirklich schön, als sie sich so über ihre Schreibtafel beugte und die schweren Locken nach vorn fielen. Nun was sagt denn dieses Postscriptum?"

„„Wir wollen Euch nächsten Freitag Abend in der Kapelle von Loretto an der Düne von Musselburgh, wo wir die ganze Nacht in Gebet und Vigilien zuzubringen gedenken, u. s. w. — E. D.""

„In der Kapelle von Loretto! welch ein Platz zu einem Stelldichein mit diesen Schiffern!" sagte Lord Hailes.

„Steht das auch wirklich so da, Bursche?" fragte Lord Home mit fürchterlichen Stirnrunzeln.

„So wahr als ich jetzt mit Eurer Lordschaft spreche — denn ich lese Wort für Wort, wie es geschrieben steht."

„Um sechs Uhr Abends?"

„Um sechs, Mylord."

„Gottes Blut!" sagte Hailes mit grimmiger Freude, „wenn diese Zusammenkunft stattfindet, so möchte ich Lord Drummond's Tochter nicht heirathen und wenn sie die Krone von Schottland auf dem Kopfe trüge."

„Und ich nicht ihre Schwester mit der Bretagne und dem Orkneys obendrein."

„Was sollen wir thun?"

„Laßt den Brief an seine Adresse gelangen, Mylord," sagte Borthwick, der stets bedacht war Unheil zu brüten und zu befördern. „Laßt die Damen ganz ruhig fortreiten, aber wohnet auch Ihr der Zusammenkunft bei und laßt sie ihre Liebhaber dort finden aber ohne Köpfe."

„So soll es sein. Wir wollen uns in den Hinterhalt legen, Hailes, und diese Kerle in Kochstücken hauen."

„Aber Loretto ist ein geheiligter Ort."

„Was, bist Du auch einer von Denen, welche einen Ort für heiliger halten als einen andern, weil ein glatzköpfiger Mönch ein paar Worte lateinisch murmelt? Wohlan, wir wollen sie von dort hinwegschleppen und an dem Marktkreuze zu Musselburgh aufhängen, wenn Dir das lieber ist. Ich werde hundert Reiter mitnehmen und sie in dem Walde von Pinkey versteckt halten. Genug — genug, wir wollen schon sehen und nun schickt diesen Brief an die Lümmel in Largo. Der Träger des Briefs" —

„Ich ließ ihn betrunken wie ein Sachse und schnarchend wie ein Schwein in einem Bierhause nicht weit von der Bauholzbörse sitzen. Der Tag ist noch nicht angebrochen und ich kann ihm daher den Brief mit leichter Mühe wieder in seine Tasche stecken, ohne daß er ihn vielleicht vermißt hat."

„Gott — vortrefflich! Aber rasch fort! Es fehlt nicht mehr viel bis zu Tagesanbruch. Wenn diese ganze Sache glücklich beendet ist, wenn die Raben des Pinkeywaldes sich an diese Hunde, die uns fortwährend in den Weg kommen, sattgefressen haben, so mache ich Dich Borthwick, — obschon Du ein Halunke bist — zum reichsten Vasallen in meiner neuen Grafschaft. Also fort, fort!“ und lachend und drängend stieß er Borthwick fast zum Zimmer hinaus.

„Aber Hailes,“ fragte Home als der Bandit fort war, können wir diesen Kerl wirklich trauen?“

„Trauen! für Gold würde er die Gebeine seines Vaters und seine eigene geringe Aussicht auf ewige Seligkeit verkaufen. Aber ich werde ihm Jemandem nachschicken, damit er uns nicht etwa hintergeht.“

Home's Bote war Niemand anders, als der zu dergleichen Aufträgen nicht sehr geneigte Laird von Blackcastle, der in seiner Rüstung auf einer steinernen Bank in dem obern Sale des King's Wark geschlafen und unter seinem Helme murrte, während er in dem grauen Lichte des Morgens Borthwick durch die dunkeln, schmalen Gassen von Leith folgte.

Als er nach der Bauholzbörse abbog, sah er ihn das schmale Gäßchen betreten, welches zu Tibby Tarvet's Bierhause führte und hier begegnete er Willie Wad, der natürlich in keiner kleinen Aufregung war.

„Ho ho, Meister Wad,“ rief er, „Ihr seid ziemlich zeitig auf den Beinen.“

„Ja wohl zeitig auf den Beinen, Du Spitzbube! Du hast mich in der Nacht geentert wie ein Pirat und mir einen Brief gestohlen.“

„Höre, nimm Dich in Acht was Du sagst,“ entgegnete Borthwick mit gut erheuchelter Entrüstung. „Ich bin ein un-

bescholtener Mann, der sich seinen guten Ruf nicht schmälern läßt. Sollte dies jedoch der Brief sein, den Du verloren hast" —

„Er ist es — er ist es!" rief Wad fast vor Freuden tanzend, als der Andere den vermißten Gegenstand zum Vorschein brachte; „wo hast Du ihn denn gefunden?"

„Da oben lag er am Ende des Gäßchens."

„Wirklich? Sollte ich ihn denn verloren haben?"

„Das mußt Du am Besten wissen."

„Ja, ich kann mich noch gar nicht recht besinnen — aber es muß wohl so sein."

„Dieser Brief ist also von Werth?"

„Lieber wollte ich meine Steuerbordflotte verloren haben."

„Nun dann ist er wohl eine Krone werth."

„Für Die, welche Kronen übrig haben," sagte der Kanonier.

Borthwick faßte den Brief fester.

„Was, ein feiner Herr in einem Scharlachmantel will einem armen Seemann wie ich bin, ein Geschenk abpressen?" fragte Wad mit einem Gemisch von Erstaunen und Verachtung.

„Ich habe gesagt, der Brief ist eine Krone werth."

„Kronen habe ich nicht, aber ich will Dir geben, was ich habe und dann wollen wir machen, daß wir auseinander kommen. Verwünscht wäre die Stunde, wo ich Dir begegnet bin."

So wie dem elenden Banditen das Geld zuströmte, ward die Habsucht in seinem Herzen immer mächtiger und er versäumte keine Gelegenheit, dessen immer noch mehr zusammenzuschlagen, denn er wußte wohl, daß es in Schottland nun bald zu warm für ihn werden würde.

„Hier ist Alles, was ich habe," sagte Wad, indem er ein

geheimes Fach in seiner Tasche öffnete; „drei Rosenobel, die sollst Du haben.“

„Rosenobel!“ sagte Borthwick argwöhnisch und spitzte die Ohren; „wo hast Du denn die her?“

„Aus der Tasche eines todten Engländers; nimm sie und gieb mir den Brief, den Brief!“ sagte Willie alle Geduld verlierend und begann mit der einen Hand das Messer zu fassen, während er mit der andern zornig den Brief wegriß. „Du bist ohne Zweifel ein Dieb und ein Gauner obendrein — trotz deines scharlachrothen Mantels. Aber marsch fort, sage ich oder ich will mein ganzes Leben lang Salzwasser saufen, wenn ich Dir nicht einen Fußtritt versetze, daß Du zusammenknickst wie ein nasses Segeltuch!“

„Mit diesen schmeichelhaften Worten eilte Willie die breite Gasse hinab, über die alterthümliche Brücke von drei Bogen, wo von jedem Passanten ein geringfügiger Zoll erhoben ward und erreichte das Boot des ehrlichen Jamie Gair, der sich so eben anschickte ohne ihn abzustoßen. Ein kalter Wind blies von Nordost und ein weißer Nebel kam von der Nordsee hergezogen. Deshalb knöpften sie ihre Wämser zu, griffen zu den Rudern, brachten das Boot in die Mitte des Stroms und es dauerte nicht lange, so lagen der alte hölzerne Hafendamm von Leith, der Leuchtthurmfelsen und der Partan Craig hinter ihnen. Dann richteten sie ihr Logsegel auf, hielten das Boot dicht angeholt und fuhren so genau als die Spitze in den Wind gelegt werden konnte, weiter nach der schönen Bai von Largo.

Fünfzigstes Kapitel.

Das Ungewitter.

Die Brüder, stolz und hoch zu Roß,
Die ritten keck voran —
In schwarze Mitternacht hinein,
Mit vierundzwanzig Mann.

Ballade.

Der verhängnißvolle Freitag war ein trüber, düsterer Tag. Die Sonne hatte sich hinter schwarze Wolken verkrochen und Regenströme waren gefallen und hatten alle Gebirgsströme angeschwellt. Euphemia's und Sibylla's Herzen waren, obschon erfreut über die Gewißheit, daß ihre geliebte Schwester noch am Leben war, doch einigermaßen durch unbestimmte bange Ahnungen bedrückt. Lord Drummond wußte noch nichts von der Entdeckung seiner Tochter, denn er war in einer Mission der rebellischen Lords abwesend und ging noch mit seinen Racheplänen gegen Jakob III. um, den er „einen fliehenden, seiner Krone verlustig gegangenen König" nannte.

Umgeben von vielen Hunderten treuer, gehorsamer Vasallen, welche die Liebe des patriarchalischen Clansmannes mit der knechtischen Gesinnung des Leibeigenen des Niederlands verbanden, hatte es den beiden jungen Lords nicht viel Mühe gekostet, das Haus des seligen Sir Andrew Barton genau bewachen zu lassen und Freitag Nachmittag meldete Borthwick, der sich irgendwo in der Nähe auf der Lauer gehalten, daß die beiden

Töchter des Lord Drummond ihre angebliche Wallfahrt nach Loretto angetreten hätten.

Die beiden vornehmen Freier beeilten sich, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dies wirklich der Fall sei und sahen sie in der That zu ihrem Aerger die Stadt Leith durch das St. Antonius-Thor verlassen. Die Wangen der beiden jungen Damen waren geröthet von Furcht und Freude und ihre Augen strahlten, als sie so auf ihren Zeltern dahin ritten, mit langen über die Sättel herabfallenden Fußdecken und jede von einer Dienerin begleitet, die hinter einem Pagen ritt und einen Korb mit Geschenken für den Eremiten trug.

„Sie reiten schnell," sagte Home, als sie ihren Pferden die Peitsche gaben und rasch über die Ebene hinsprengten.

„Zurück werden sie weniger schnell kommen," sagte Hailes mit seinem unheimlichen Lächeln. „Ein schweres Herz macht einen langsamen Wanderer und ihre Herzen, glaube ich, werden dann ziemlich schwer sein."

„Zwei Frauen und zwei Pagen — ein sehr ungenügendes Geleit für edle Damen."

„Besonders in so unruhigen und gefährlichen Zeiten wie die jetzigen."

„Sehr wahr, Mylord, aber was riskiren nicht die Frauen um eines Geliebten willen?" sagte Hailes.

„Zwei Pagen — ich werde die Schurken auspeitschen lassen — sind hier in Lothian Schutzwache genug, im Merse aber, oder Teviotdale wären hundert Speere nicht ein Mann zu viel wenn man sich blos hundert Schritt weit von seinem eigenen Thore entfernt."

„Sie sind beizeiten aufgebrochen" sagte der Häuptling der Hepburns, indem er nach einer Sonnenuhr emporsah, die von der Ecke des St. Antoniusthores vorragte.

„Und wann sollen wir aufbrechen, um diese kostbare Wallfahrt — diese zärtliche Liebelei zu vereiteln?"

„Etwa um sechs," sagte Hailes.

„Dann haben wir die ganze Nacht vor uns."

„Um so besser. Ich habe Borthwick und Blackcastle angewiesen" —

„Ich zweifle, daß mein Verwandter an dieser Genossenschaft Gefallen findet."

„Wohlan, Blackcastle und Borthwick," sagte Home ungeduldig, „mit zwanzig meiner gewissenlosesten Strolche — Johnstones, Spitzbuben von Annandale, Leute, die ihren eigenen Bruder niederstechen würden; wenn ich es wünschte — alle beizeiten bereit zu sein und sich fertig zu halten, mit uns zu reiten."

„Eine angenehme und ehrenvolle Gesellschaft," sagte Lord Hailes lächelnd.

„Aber ganz für die Gelegenheit passend, Mylord," entgegnete Home fest. „Wir können nicht wissen, ob diese schäbigen Kerle Barton und Falconer einige Halunken von Matrosen bei sich haben und wenn dies der Fall ist — bei der Hand meines Vaters und dem Helmbusch eines Home — obschon es eigentlich unter unserer Würde ist uns mit solchem Lumpengesindel zu schlagen — so laß ich in ganz Loretto keinen einzigen am Leben, der die Geschichte dem Admiral erzählen könnte."

Während Home dies sagte, ballte er die eine Hand und zog mit der andern sein mit Pelz besetztes Barret über seine dunkeln feuersprühenden Augen herab.

„Gut, Mylord; lebt wohl, auf Wiedersehen," sagte Hailes; „wenn wir heute diesen Kerlen nicht eine tüchtige Lection geben, so ist dieser glorreiche Feldzug gegen Hof und König und jener

Triumph vor den Mauern von Stirling weniger als vergebens gewesen."

Und die beiden blutdürstigen Edelleute, die jetzt entschlossen waren, einen jener Gräuel zu begehen, die unter ihrer stolzen störrigen und unpatriotischen Klasse in Schottland täglich vorkamen, verneigten sich und schieden so ruhig und freundlich, als ob sie anstatt Tempelschändung und Mord einen angenehmen Spazierritt in irgend einer grünenden Allee verabredet hätten.

Der Trupp von zwanzig Mann, der sich nicht weit von einem Thore des King's Wark versammelte und von da unter der Aufführung der beiden Edelleute, des Laird von Blackcastle und ihres neuen Verbündeten, Hew Borthwick, aufbrach, rechtfertigte durch sein Aussehen vollkommen die Schilderung, welche Lord Home von ihm entworfen. Es waren lauter starke, kräftige Männer, deren Körper blos aus Knochen und Muskeln zu bestehen schien und dauerhaft war wie Eisen, denn sie waren außerhalb des Gesetzes stehende Wegelagerer, schottische Beduinen — Männer, die jede Mahlzeit mit dem Speer eroberten und in ihren Harnischen lebten, Männer, deren Wohnungen unter wilden Morästen, pfadlosen Wäldern und unzugänglichen Gebirgen waren, wo man von Gesetzen nichts und von Religion nur wenig wußte, wilde räuberische Krieger, die gegen ihre Landsleute eben so bereitwillig fochten wie gegen den gemeinsamen Feind, der jenseits der Grenze wohnte, denn gleich denen der Ismaeliten waren ihre Hände gegen alle Menschen erhoben.

Ihre Rüstung, die aus einem Wams mit Schienenärmeln und Stahlhandschuhen, Brustharnisch und Sturmhaube bestand, war über und über rostig und hatte die Spur von manchem Schwerthieb und Lanzenstoß aufzuweisen; ihre Bärte wallten

zwischen den stählernen Wangenschienen wild und ungekämmt hervor, wie die zottigen Mähnen ihrer starken unermüdlichen Rosse. Wohlbewaffnet und auf flüchtigen Rossen ritten Home und Hailes ohne irgend ein äußeres Kennzeichen ihres Ranges an der Spitze.

Zwischen den Hecken des Cotefield — Loan von der Hauptstraße abliegend, ritt der ganze Trupp über die grünen und sandigen Ebenen und betrat dann die ungeheure purpurne Fläche des Figgate Muir, welches von den mit Moos bewachsenen Stümpfen eines alten Druidenwaldes bedeckt war, dessen Wurzeln noch jetzt durch Pflug und Spaten aufgewühlt werden.

Laut heulte der Wind und hohl rauschten die Wellen auf der linken Seite. Die Bucht des Forth sah schwarz wie Tinte und ihre Wogen schlugen in weißem Schaum an den einsamen Strand. Das Aussehen der Wolken verrieth, daß der Regen, welcher den ganzen Vormittag in Strömen gefallen, in Begriff stand, wieder loszubrechen und obschon der Trupp, um ihm zu entgehen, ziemlich rasch ritt, so hatte er doch kaum die kleine Kapelle der heiligen Marie Magdalene erreicht, welche in einem Gebüsch nahe bei einem Flusse stand, der durch eine Schlucht sich in das Meer ergoß, als der Regen mit solcher Wuth herabströmte, daß er fast sogar die Grenzreiter blendete und der Wind trieb den Sand von dem Strande über das offene Meerland und zwang die Reiter, Schutz in dem Gebüsch zu suchen, während die beiden Lords abstiegen und in die Kapelle traten, deren Thür offen stand und vor deren Altar sie die gewöhnliche unwillkürliche Kniebeugung und das Zeichen des Kreuzes machten, was bei ihnen eine sehr bedeutungslose Grimasse war.

„Das trifft sich unglücklich!“ sagte Home, während der

Regen fortfuhr, in Strömen auf das steinerne Dach des kleinen Bethauses herabzuschmettern und der Fluß daneben in rothen Schaumglocken über die Bucht hinweg sich wälzte; „dieses verteufelte Unwetter kann Alles verderben und es scheint wenig Aussicht vorhanden, daß es so bald aufhöre."

„Wäre unser Zusammentreffen mit diesen Schurken anderwärts als in Loretto, so wäre vielleicht kein solches Wetter dazwischen gekommen."

„Bist Du wirklich so schwach, dies zu glauben?" sagte Home.

„Ich weiß nicht was ich denken soll — aber die Sache gefällt mir nicht," entgegnete Hailes mit den Achseln zuckend, denn er war nicht frei von dem Aberglauben seiner Zeit und seines Landes.

„Wie?" fuhr Lord Home mit einem unheimlichen Ausdruck in seinen wildblickenden Augen fort, während er sich auf eine steinerne Bank neben den Stufen des plumpen Altares setzte und das Wasser von seinem Federbusche schwenkte; „in Deinen Worten scheint zu liegen, daß der Himmel selbst gegen uns sei."

„Ich weiß nicht, aber dieser Sturm ist mit wunderbarer Wuth über uns losgebrochen und nöthigt uns, Halt zu machen, während wir noch vier Meilen von dem Platze entfernt sind."

„Sei versichert, mein guter Lord, daß der Himmel es Dir und mir überläßt, unsere Angelegenheiten selbst zu besorgen. Die Elemente hätten keinen Augenblick Ruhe, wenn allemal ein Sturm losbrechen sollte, wenn es sich darum handelte, jeden Plan zu durchkreuzen, der in Schottland entworfen wird und am allerwenigsten werden sie einen so höllischen Spektakel machen wie diesen, um ein paar schäbige Kerle zu retten, die

hängen müssen, eben so wie im Jahre 82 ihre Genossen über der Lauderbrücke hingen. Ein Trost hierbei," fuhr der praktische aber irreligiöse Häuptling der Homes fort, indem er einen Augenblick horchte, während der Wind durch die unverglasten Fenster des Gebäudes heulte und der Regen auf den Sand niederschmetterte, daß dieser förmlich zu rauchen schien, „ist der, daß derselbe Sturm, welcher uns hier aufhält, unsere schönen Damen in Loretto ebenfalls aufhält, während er uns auch vielleicht alle Mühe dadurch erspart, daß er ihre Anbeter den Fischen zum Geschenk macht.

„Aber gesetzt, wir fänden, daß die Vögel schon ausgeflogen wären?"

„O, das glaube ich nicht."

„Aber dennoch ist so etwas möglich."

„Bedenke doch, daß Lady Euphemia in ihrem kostbaren Postscriptum davon sprach, daß sie die ganze Nacht in Gebet und Vigilien zubringen wollten."

„Ein frommes Gebet wird es ohne Zweifel sein, wenn ein Paar Galans die Kerzen halten und die Blätter des Gebetbuchs umwenden," sagte Hailes mit verächtlichem Lächeln.

„Heilige Maria, wie der Himmel schwarz wird!"

„Und wie der Regen herunterströmt!"

„Dieser Bach neben uns schwillt zu einem förmlichen Strom an."

„Wie befinden sich denn unsere Schurken von Annandale in dem Dickicht?"

„Ziemlich schlimm ohne Zweifel," entgegnete der Laird von Blackcastle; „und nach meiner Meinung könnten sie eben so gut weiterreiten als dortzustehen, wie Katzen unter einer Dachtraufe."

„Ihr vergeßt, daß bei einem solchen Sturme Keiner im Stande wäre, sich im Sattel zu halten," sagte Lord Home.

„Ganz gewiß bedeutet dies ein Unglück — eine Pestilenz oder eine englische Invasion," setzte der abergläubische Hailes hinzu.

Da die Kapelle von Loretto an einem einsamen Orte jenseits des östlichen Thores von Musselburgh stand, so verabredeten die beiden Lords, nachdem sie den Esk überschritten, die Kapelle zu umringen, Lärm zu machen und Alle niederzumachen, die heraus kämen — wenigstens jeden Mann, denn sie hatten keine Lust, sich die Rache einer tyrannischen Hierarchie, deren Macht unermeßlich war, dadurch auf den Hals zu laden, daß sie ihre Schlachtopfer innerhalb der Mauern oder dem Umkreise einer Kirche niedermetzelten, wenn eine solche Katastrophe möglicherweise vermieden werden konnte.

Während sie aber an einem geweiheten Orte und dicht neben dem Altar ihrer Religion und ihres Gottes saßen und diese Missethat brüteten und die Vorschläge, welche der blutdürstige Borthwick an die Hand gab, mit ihren eigenen Absichten combinirten, fuhr der Sturm immer noch fort, die Küste entlang zu heulen, der Regen goß immer noch wie ein einziger breiter und blendender Wasserfall herab und durch den wüthenden Wind von den Bäumen gerissen wirbelten und fegten die nassen Blätter in Myriaden über das Moorland, welches zuweilen von Nebel und Schaum ganz eingehüllt war und stundenlang dauerte dies so fort, während dann und wann ein Blitz dazwischen zuckte. Die Reiter, welche ihre erschreckten Rosse abgesattelt und an die Bäume gebunden hatten, drängten sich nun alle bis auf die Haut durchnäßt in die kleine Kapelle zu ihren Anführern, wo sie grollten und in ihre dicken

Bärte hineinmurmelten, während sie aus ihren Leder= und Hornflaschen rohen Whiskey tranken.

Als der Abend hereinbrach und es in der Kapelle finster ward, begannen sie wirklich zu fürchten, daß die Elemente sich gegen sie verschworen hätten und wüthend, daß ihr wohl ausgesonnener Plan auf so unerwartete Weise vereitelt werden sollte, saßen die Lords murrend und schweigend da und hörten auf das Getöse draußen und die Zeit schien unendlich lang, denn es gab damals keine Uhren, um die Stunden zu zählen und wäre selbst eine Sonnenuhr dagewesen, so hätte diese doch bei diesem Zustande des Himmels und zu so später Zeit auch nichts geholfen.

„Endlich," sagte Home, „endlich legt sich der Wind! Roß und Speer, Ihr Kerls von Annan — laßt uns aufsitzen und machen, daß wir weiterkommen."

Die Pferde waren bald gesattelt und die Reiter saßen auf. Obschon der Wind sich gelegt hatte, so strömte der Regen doch immer noch so wüthend herab, wie vorher. Es war jetzt neun Uhr Abends vorbei, aber der düstere Himmel gab der durchweichten Erde und dem Meere ein ungewöhnlich dunkles Ansehen, denn die Sonne war hinter den Ochil Peaks, dem Dumiat und den Gebirgen von Alloa in schwarze Wolken gehüllt hinabgesunken.

Die Reiter passirten bald darauf ein Dörfchen, Fischerrow genannt, und erreichten die alte Brücke des römischen Municipium, deren Bogen noch den Esk überspannen, dessen entgegengesetztes Ufer mit Buschholz bedeckt war, wo die dunkle Eiche ihr dunkelgrünes Laub mit dem helleren der blaßgrünen Weide und Esche mischte. Diese Brücke besteht aus drei hohen, schmalen Bogen, welche, wie einer unserer modernen Schriftsteller sagt, Alles von edler oder königlicher Geburt

Abstammende, was sich Edinburg näherte, wenigstens tausend Jahr lang passirt haben muß, die so viele Prozessionen von Mönchen, den Marsch von Armeen und das Gefolge von Königen gesehen, die unter den Hufschlägen von Marias Zelter erdröhnt und unter dem Kriegsrosse Cromwells gedonnert hat.

Durch den Regenguß angeschwollen, wälzte sich jetzt der Esk schäumend unter den drei Bogen hinweg, von welchen jeder fünfzig Fuß breit ist und sein rother Strom peitschte die Strebepfeiler und führte entwurzelte Bäume, Stroh, Heu, Gras, Ackergeräthschaften, Schaf- und anderes Zuchtvieh in den Hafen, der damals so tief und geräumig war, daß die größten Kauffahrteischiffe von Norwegen, Pommern und Holland darin Platz fanden und viele dieser Schiffe, die in jenem altväterischen Style erbaut waren, den die Holländer noch jetzt unverändert beibehalten haben, lagen hier vor allen ihren Ankern, um von dem tobenden Sturm nicht fortgerissen zu werden.

Der schmale Weg der Brücke ward damals durch einen Querbogen und ein eisernes Thor versperrt, wovon noch jetzt Spuren an den Brustwehren zu sehen sind. Der Wärter dieses Thors wohnte in einem kleinen Hause auf der andern Seite und da das Thor geschlossen war, die Nacht immer finsterer ward und der Regen noch immer herabströmte, so schrien die beiden Lords und ihre durchnäßten Leute laut und ungeduldig, daß man öffnen möge; der Schließer des Thores aber achtete nicht im mindesten auf diesen lauten und wiederholten zornigen Ruf.

„Horch," sagte Lord Hailes, „wie viel schlägt es jetzt?"

Man hörte den schwermüthigen Ton einer alten Glocke, aber nur leise und fern zwischen den Windstößen hindurch.

„Zehn Uhr ist es nach der Glocke in Musselburgh," sagte Borthwick; „zehn, und wir sind noch hier!"

Ueber die Bäume hinweg sahen sie gegen den dunkeln Himmel den altväterischen Thurm des Rathhauses, auf welchem noch eine Glocke des fünfzehnten Jahrhunderts hängt, die durch die hochmögenden Staaten von Holland der Stadt geschenkt ward.

Die Dunkelheit war jetzt so groß, daß das waldige jenseitige Ufer ganz schwarz und massiv zu sein schien und der weiße schäumende Fluß kochte und donnerte so rasch und grimmig vorbei, daß der kühnste Reiter unter unsern Abenteurern nicht gewagt hätte, mit seinem Pferde hindurchschwimmen zu wollen, denn wenn sie es oberhalb der Brücke versuchten, so liefen sie Gefahr, gegen die Bogen geschmettert zu werden, während sie unterhalb mit unter die im Hafen liegenden Boote und übrigen Fahrzeuge hineingerissen worden wären. Roth und feurig sah man zuweilen die Sterne durch das zerrissene Gewölk hervorlugen, während die dunklen Bäume ihre Aeste durcheinander warfen, gleich den schwarzen Federbüschen unserer modernen schottischen Infanterie.

Zuweilen erhob sich ein wehmüthiger Ton in der Dunkelheit, welche den Fluß einhüllte und die grimmigen Reiter faßten den Zügel ihrer dampfenden Rosse kürzer und sahen einander furchtsam an.

„Hört Ihr das, Ihr Herren?" sagte der Laird von Blackcastle. „Was ist das?"

„Es sind die Mönche, welche in der St. Michaelskirche ein De Profundus singen," sagte Lord Hailes.

„Gottes Fluch über diesen nichtswürdigen Thorwart!" rief Borthwick ungeduldig.

„Horcht!“ sagte Lord Hailes „da läßt sich dieser klagende Ruf wieder vernehmen.“

„Es ist die Wassernixe!“ murmelten die Reiter, denn der Glaube an diesen Wasserdämon war noch stark in Schottland und alle zitterten bei dem Gedanken, daß sie von diesem gefräßigen Teufel in seine Höhle gezogen werden könnten.

„Bei meiner Seele, ich werde durch den Fluß reiten,“ sagte Hailes keck; „es muß, glaube ich, ein Furt hier sein, aber die Finsterniß ist so groß, daß ich nicht sehen kann.“

„Nehmt Euch in Acht, um's Himmels willen, Mylord,“ rief Blackcastle, indem er sich mit seinem Rosse vor seinen Häuptling warf; „nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht Euer Leben nutzlos aufs Spiel setzt, denn selbst wenn die Fluth ganz ruhig wäre, würdet Ihr doch umsonst der Hand des Wassergeistes zu widerstehen suchen. Höret mich an,“ fuhr er fort, indem er seine Stimme senkte. „Ich entrann einmal mit genauer Noth an der Brücke des Tyne, als ich das letzte Mal hindurchritt. Ich hatte mir von einem seltsam aussehenden Menschen auf dem Markte zu Haddington ein schwarzes Pferd gekauft und beim Anblick des Wassers ward dieses Pferd allemal schon von weitem ganz wild. Es schlug aus, bäumte und wieherte und wenn wir ihm zu trinken anboten sprang es über den Eimer hinweg und spritzte den Inhalt mit Wohlbehagen um sich. Als ich nun an dem Nunraw damit über die Brücke ritt, brach es plötzlich in ein furchtbares Geheul aus, bäumte mit mir in die Höhe, sprang über die Brustwehr hinweg und siehe, ich saß auf einem Wassernix in der schwarzen Fluth in dunkler Mitternacht! Er drehete sich mit weit geöffneten Rachen nach mir herum und seine Augen loderten wie Feuerflammen. Ich aber machte das Zeichen des Kreuzes und es versank unter mir heulend wie ein Teufel, der es auch war, aber ich wäre dennoch

ertrunken wenn ich nicht den Ast einer Weide erwischt und mich mit Hülfe desselben auf das Ufer hinaufgeschwungen hätte."

„Und was ward mit Deinem teuflischen Pferdehändler?"

„Niemand hat je wieder etwas von ihm gesehen."

„St. Maria! Es muß der Teufel gewesen sein!" sagte Hailes.

„Oder Michael Scott von Balwearie, sagte Home.

„Blackcastle, blase Dein Horn," sagte sein Häuptling, „und wir wollen dem Thorwart die Ohren abschneiden wenn er es nicht hört."

„Wehe dem saumseligen Schurken!" grollte Home.

„Seine Frau läßt ihn vielleicht nicht aufstehen," sagte der andere Lord; „sie hält den armen Mann wahrscheinlich im Bett fest."

„Allerdings habe ich gehört, daß die Frau hier die Hosen anhat," sagte Blackcastle indem er grimmig in sein Horn stieß, „und ich habe den Beweis gesehen daß der arme Thorwart weiter nichts ist, als der Mann seiner Frau, wie das Sprüchwort sagt."

„Wie —"

„Der an ihrer Hochzeit abgeschnittene Rosmarienzweig blüht jetzt in seinem Hofe, wie ein grüner Lorbeerbaum."

„Der schlafmützige Halunke — ich werde ihm die Zweige auf den Sarg streuen. Blas noch einmal!"

Wiederum blies Blackcastle eine schmetternde Fanfare und so wie das Echo sich mit dem Brüllen des Flusses und dem Stöhnen der Bäume mischte, ließ sich jener leise wehklagende Ruf, vor dem die Herzen der verwegenen Reiter erbebten, wieder vernehmen und gleichzeitig begannen Lichter in der Hütte des Thorwarts sichtbar zu werden.

„Pest über Dich, Schurke!" sagte Borthwick; „während

wir hier aufgehalten werden, können unsere Vögel in der That von Loretto entflogen sein. Er kann sich doch denken, daß es kein gewöhnliches Vorhaben ist, was die Menschen in solchem Wetter herausführt."

Während er noch so sprach, erschien eine weiße Gestalt, offenbar die eines Weibes in einem langen Gewande, an dem entgegengesetzten Ufer des Stromes und winkte den Reitern wiederholt, daß sie die Furt versuchen sollten.

„Es ist das Weib des Thorwarts," sagte einer. „Ich kenne sie an ihrer langen Haube."

„Es ist die Nixe — nehmt Euch in Acht!" sagte ein Anderer, während die Pferde zitterten, ausschlugen und bäumten und mit den Augen Feuer sprühten, während ein tödtlicher Schrecken sich ihrer zu bemächtigen schien, der sich auch den abergläubischen Reitern mittheilte.

Immer noch zeigte die Gestalt auf die Furt und winkte ungeduldig.

„Ich danke schön," rief Hailes. „Wir wollen es aber lieber nicht versuchen; öffnet daher augenblicklich das Thor."

Sie fuhr aber fort zu winken und ihre Stimme, wenn sie sich derselben bediente, verlor sich in dem Heulen des Windes und in dem heiseren Gebrüll des Stromes. Da nun die Pferde immer unbändiger wurden, so verlor Lord Home die Geduld — einen Gegenstand, dessen Besitzes er sich überhaupt niemals lange erfreuete.

„Hexe, verdammte!" schrie er; „öffne das Thor oder packe Dich sofort zur Hölle!"

Hierauf, erzählt die Chronik, hörte man ein wildes Kreischen und die schwankende Gestalt verschwand.

In demselben Augenblick kam der Thorwart eiligst herbeigelaufen und öffnete.

„Hundsfott, Nichtswürdiger!“ rief der gebieterische Home und versetzte dem Mann einen Schlag mit der geballten Faust. „Du hast uns lange genug warten lassen. Warum öffnete Deine verdammte Hexe nicht das Thor, anstatt uns durch die Furt locken zu wollen?“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, edle Herren,“ stammelte der arme Thorwart, „aber — aber — eine Hexe, sagt Ihr?“

„Jawohl, Dein Weib, Kerl,“ sagte Blackcastle; „ich kannte sie an ihrer langohrigen Haube.“

„Gott schütze uns! Ihr habt einen Geist gesehen, denn mein Weib ist heute morgen in dieser Furt ertrunken und eben legen wir ihre arme nasse Leiche in den Sarg! O, Ihr Herren,“ weinte der Thorwart, „was soll das bedeuten — was soll das bedeuten?“

„Bei der heiligen Maria! wir haben ein Gespenst gesehen! —“ schrie Hailes in dem er seinem Pferde die Sporen gab und mit einem Satze über die Brücke sprengte und wüthend folgte ihm die ganze Schaar durch die dunkle, aber breite Gasse von Musselburgh.

Dieses Ereigniß erfüllte die Reiter mit Entsetzen, denn ihre niemals sehr klaren Begriffe verstiegen sich nicht so weit zu erörtern, ob das was sie gesehen, eine übernatürliche Gestalt gewesen sei oder nicht. Deshalb beeilten sich alle, Brücke und Strom hinter sich zu bekommen und sobald als möglich Loretto zu erreichen. Ob aber die sonach an dem Brückenthore stattgehabte Verzögerung für die Liebenden in der Einsiedelei gute oder böse Folgen hatte, wird sich in den folgenden Kapiteln zeigen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Lady Effie's Brief.

Es werden Jahre kommen und vergehen,
Eh' nach der Trennung winkt ein Wiedersehen.

Das Wetter war trüb geworden und blieb auch so. Obschon der Monat der fröhliche, sonnige Juni war und alle Wälder des fruchtbaren Fife in ihrem vollsten Laube standen, so hing doch der Himmel schwer über die Nordsee herab und die Wellen der Bucht brachen sich mürrisch an den Klippen von Crail und Elie, eben so wie von dem Ostwind getrieben die Brandung der Largobucht über den Damm wegschlug und den Schaum auf das sandige Ufer jenseits desselben spritzte.

Diese schöne Bucht, in welchem die schottischen Schiffe und ihre Prisen noch vor Anker lagen, bildet einen Halbkreis von ungefähr zehn Meilen Küste mit einem eigenthümlichen hohen Sandrande, welche die Fischer den „Damm" nennen. Die Tradition sagt, es sei eine Mauer oder ein Wall, der sich sonst von Kincraig um die ganze Bucht herum bis nach Methul gezogen und einen Forst, der Forthwald genannt, eingeschlossen habe. Diese Sage scheint dadurch bestätigt zu werden, daß die Anker der Schiffe sehr oft eichene Wurzeln mit aus dem sandigen Grunde heraufgebracht haben.

Die Gelbe Fregatte und ihre Begleiterin lag hier ruhig

vor Anker, geschützt vor jedem Wind wenn es nicht ein südlicher war.

Im Schloß Largo war mittlerweile eine heitere Gesellschaft versammelt, denn der gastfreie alte Admiral hieß Alle — Engländer und Schotten — in der stattlichen Wohnung willkommen, womit der dankbare König Jakob III. ihn beschenkt hatte. Das Schloß war alt, denn in früheren Zeiten war es ein Wittwenhaus für die Königinnen gewesen und wie Einige behaupteten für Jolande de Dreux, die Braut Alexanders III., erbaut worden.

Nördlich davon erhob sich der königliche Largobai, grün bis an den Gipfel hinauf, der sich neunhundert Fuß über die gelbe Küste erhebt. Nicht weit von dem Schlosse stand ein Tannenwäldchen, in dessen Mitte eine wilde tiefe Schlucht, die Hexenhöhle, gähnte, die in den Annalen der Zauberei und des Aberglaubens einen berühmten Namen erlangt hatte. Durch diese Schlucht rauschte ein Bergstrom, der sich in die Fluthen der Bucht ergoß.

Die schöne Baronie Largo war von Jakob III. seinem Lieblingsadmiral geschenkt worden, weil sie sein Geburtsort war und der königliche Geber erklärte selbst: Gratuita et fidelia servicia sibi per familiarem servitorem suum Andream Wod, commorante in Leith, tam per terram, quam per mare, in pace et guerra, gratuiter impensa, in Regno Scotiae et extra idem, et signanter Contra Inimicos suos Anglia, et dampnum per ipsum Andream inde sustenta, suum personam gravibus vitae exponendo periculis 18 die Martii, 1482; denn so heißt es in der Schenkungsurkunde, die noch jetzt in dem Archiv des großen Siegels von Schottland bewahrt wird.

Der Abend war grau; ein Nebel ließ sich über die Bucht

herab und die Wälder und der Berg von Largo sahen dunkel und nahe. Auf dem Söller des Admiralschlosses schritten Barton und Falconer mit ihrem Seemannstritte auf und ab, unterhielten sich über ihre Aussichten in Bezug auf Liebe und Krieg und erwarteten die Rückkunft von Willie Wad, den sie, wie bereits erzählt worden, am Tage vorher mit Briefen an die Schwestern nach Leith geschickt hatten.

Der Admiral befand sich an Bord der Flotte, um die Reparatur der Beschädigungen zu beaufsichtigen und Nachricht von dem verschwundenen König oder den rebellischen Baronen abzuwarten. Howard und Margarethe Drummond saßen mit einander auf den gepolsterten Sitze eines tiefen Fensters in der Halle. Dasselbe bot die Aussicht auf die Waldung, durch welche das gelbe Sonnenlicht in dem Dunste des nebligen Abends hindurchschimmerte und beide waren traurig und schweigsam, denn ihre Herzen waren mit vielen schweren Gedanken beschäftigt.

Howard's Herz war erfüllt von Margarethen, das Herz dieser aber weilte bei Rothesay und ihrem Kinde.

Sie war noch sehr bleich, aber dennoch war schon ein Schimmer von Gesundheit auf ihre weiche Wange zurückgekehrt, jetzt, da die Hoffnung in ihrer Brust wieder auflebte, jetzt wo sie nicht mehr die geheime Gefangene Heinrichs und das Schlachtopfer seiner Intriguen war und jetzt wo sie im Begriff stand dem mächtigen Schutze ihres Vaters und ihres jugendlichen Gatten zurückgegeben zu werden. Mit ihrer weißen Hand liebkoste sie spielend einen großen schottischen Jagdhund, welcher gewagt hatte, seinen dicken zottigen Kopf auf ihre Knie zu legen.

Ihr schönes blondes Haar, welches sie lange vernachläßsigt — wenigstens während ihres traurigen Aufenthaltes an

Bord des Harry — war jetzt glatt über ihre Stirne geflochten und schimmerte wie Goldfäden in den Sonnenstrahlen, die sich dann und wann zu dem Fenster hereinstahlen, und nichts konnte schöner oder wohlanstehender sein als der Schnitt ihres blauen Sammetmieders, mit dem weißen Atlasfutter, durch zwölf kleine Mönchsknoten von feinem Silber gebunden — eine Lieblingszierde der schottischen Schönen der damaligen Zeit.

Howard glaubte sie niemals so schön oder so verführerisch gesehen zu haben und ihr war er noch nie trauriger oder schweigsamer erschienen.

Der mehrtägige Aufenthalt in dem einsamen Schlosse Largo in der Gesellschaft der sanften Drummond, mit der peinlichen Gewißheit einer nun nahe bevorstehenden gänzlichen Trennung hatte das Schicksal des armen Kapitains besiegelt indem es sein Glück auf immer vernichtete.

„Dann habe ich also nun keine Hoffnung mehr?" sagte er, indem er sie zärtlich und innig anblickte und wieder auf eine früher stattgehabte Unterredung zu sprechen kam.

„Es ist mir sehr schmerzlich, guter Howard," sagte Margarethe zögernd, „daß meine Lippen jemals etwas bestätigen sollen, was — was geeignet ist, ein so gütiges, so edles und so treues Herz wie das Deine unglücklich zu machen, aber ich bitte Dich, versichert zu sein, daß es in der That eine hoffnungslose Aufgabe ist, mich zu lieben."

„Fluch über die kaltblütige Politik unseres Königs!" rief er in bitterem, bekümmertem Tone. „Hätte ich Euch unter andern und bessern Auspicien kennen gelernt — nicht als der Genosse nichtswürdiger Verräther und Räuber —, so hättet Ihr mich vielleicht mit mehr Beifall angehört. Ich bin in der

That unglücklich — unglücklicher als es mit Worten möglich ist, auszusprechen."

Er schwieg und Margarethe seufzte ungeduldig.

„Mein Herz, welches niemals eine andere Liebe kannte, gehört nur Euer, süße Margarethe, schon von dem Augenblick an wo ich mitleidig meinen Mantel über Eure leblose Gestalt breitete, in jener unglücklichen Nacht in Dundee, einer Nacht, die für mich eine Quelle der Freude und des Jammers geworden, denn damals lernte ich Euch zuerst kennen."

„Ach, armer Edmund Howard; Ihr seid in der That unter einem unglücklichen Stern geboren."

„Lady, es wäre ein Glück für mich gewesen, wenn in unserer Schlacht in den Dünen ein Schuß von Barton's Schiffen meiner Laufbahn ein Ende gemacht hätte, ehe diese nordische Mission ausgesonnen ward. Dann wäre mir der Schmerz erspart geblieben Euch zu lieben — Euch vergebens zu lieben."

Er wendete seine Augen ab und drückte seine Hände auf die Brust, denn die Tiefe seiner Bewegung war groß.

Margarethe betrachtete ihn mit wehmüthiger Theilnahme. Er war in der That gewinnend in seinem Wesen und edel in seiner äußern Erscheinung, denn er war der stattlichste Kapitain in der ganzen Flotte des Königs Heinrich.

Sein Gesicht und Wuchs war untadelhaft und sein Costüm prachtvoll. Seine Tunica war von Goldstoff und mit zwanzig kleinen mit Diamanten besetzte Spangen befestigt und auf jeder Brust befanden sich sechs Schlitze von blauer Seide. Ein Halsband von zwölf Perlen mit zwölf Medaillons der Apostel umgab seinen Hals und unten daran hing seine silberne Pfeife, das Kennzeichen seiner Charge und seines Commandos. Seine Mütze war von scharlachrothem Sammet mit Perlen

besetzt, seine langen dicht anliegenden Beinkleider von rehfarbener Seide und seine Schuhe von karmosinrothen Leder.

„Kapitain Howard," sagte Margarethe nach einer langen und peinlichen Pause, „ich will Euch zum Theilhaber eines Geheimnisses machen, wenn Ihr mir auf Eure Ehre versprecht es vor Andern zu verschweigen, denn es ist für mich von wichtiger Bedeutung — ein Geheimniß, werthvoll wie das Leben und theuer wie die Ehre."

„O, befehlt über mich, Lady," sagte Howard, indem er mit jenem ritterlichen Enthusiasmus, welcher der Zeit eben so eigenthümlich war als diesem Manne, niederkniete und seine Mütze abnahm. „Euer Wunsch soll meine Lippen versiegeln, so fest wie der Tod es könnte."

„Wohlan, mein guter, freundlicher Howard, denkt Euch, was ich bei Euren Liebesgeständnissen empfunden haben muß und welches Mitleid ich empfinde, wenn ich mich gezwungen sehe zu bekennen, daß ich die vermählte Gattin des Kronprinzen und jetzt kraft dieses seines Ringes die Herzogin von Rothesay und Gräfin von Carrick bin."

Howard ward durch diese verhängnißvolle Mittheilung wie vom Schlage getroffen. Wieder schlug er die Hände zusammen und seine nußbraune Wange ward aschenbleich.

„O Lady," sagte er, „Euer Geheimniß ist für mich schlimmer als der Tod, denn nun bin ich in der That ohne Hoffnung, zermalmt und vernichtet! Ehre und Liebe sind eins wie das andere für mich verloren! Das Weib Rothesay's —"

„Vermählt mit ihm, Howard, vor einem Jahre in der Kathedrale meines Onkels zu Dunblane. Es ist am besten, das Schlimmste sogleich zu wissen — ja wohl, vermählt!"

„Trotz seiner Verlobung mit einer Prinzessin von England?"

„Trotz einer noch bedeutsameren Schranke — unserer Blutsverwandtschaft und daher diese verhängnißvolle Geheimhaltung.“

„O, verhängnißvoll — verhängnißvoll wenigstens für mich. Aber sagt mir, theure Lady — wußte unser König von dieser Vermählung?“

„Er wußte nichts davon, oder wenn er es wußte, so fragte er doch nicht darnach. Der Bischof von Dunblane ist jedoch gesetzwidrig auf seinem Rückwege von Rom mit unserer Dispensation, angehalten worden und nun wenigstens muß Heinrich dieses wohlbewahrte Geheimniß kennen, welches selbst meinem Vater und meinen eigenen geliebten Schwestern verschwiegen ward.“

Nun trat wieder eine lange peinliche Pause ein.

Howard war überzeugt, daß er nun nichts weiter zu seinen Gunsten geltend machen könne und nach einiger Zeit sprach Margarethe freundlich mit ihm von andern Dingen — aber vergebens, denn seine Leidenschaft für sie war der einzige Gedanke, welche ihn zuvor hatte die Kränkung vergessen lassen, daß er ein Gefangener war und eine Niederlage erlitten hatte — eine höchst auffällige Niederlage, wenn man den geringen Umfang der Streitmacht bedenkt, von welcher er angegriffen ward. Die Geschichte zeigt uns jedoch, daß bei allen seinen Schlachten Sir Andrew Wood niemals fürchtete, eine doppelt so große Macht wie die seine anzugreifen und allemal den Sieg gewann. In dieser Beziehung hatte daher Howard eigentlich keinen Grund sich zu schämen.“

Mittlerweile ward das Gespräch zwischen Robert Barton und Sir David Falconer oben auf dem Söller durch das Erscheinen Meister Wad's unterbrochen, der mit der Mütze in der Hand die schmale Wendeltreppe eines Thurmes heraufge-

stiegen kam, welcher zu dem Söller führte und von welchem man noch jetzt die Aussicht auf dem Obstgarten hat.

„Willkommen, Kamerad," sagte Barton.

„Nun, was bringst Du Neues, Willie?" setzte Falconer hinzu, denn es herrscht in Schottland noch jetzt die humane Sitte, daß Höherstehende ihre Untergebenen bei ihrem Taufnamen anreden.

Da der Kanonier der Meinung war, es liege in seinem Interesse, zu erzählen, auf welche Weise er den Brief der Lady Euphemia verloren und mit so genauer Noth wieder erlangt, so machte er den unabänderlichen Kratzfuß und übergab das Schreiben an Robert Barton, worauf er forteilte, um sich zu einer Person zu begeben, die er als seine eigene Gefangene betrachtete — die hübsche Engländerin Rose, welche ebenfalls seiner Rückkehr harrte.

„Er ist von Euphemia!" sagte Barton, indem er den Brief schnell las; „von der lieben Effie und sie sagt, derselbe müsse zugleich die Stelle eines von Sibylla an Dich vertreten. Sie erzählt mir von genauer Ueberwachung, von ihres Vaters Härte und der kaltblütigen Unverschämtheit und Hartnäckigkeit ihrer neuen Freier. Gottes Blut, ich wollte wir ständen drei Minuten ihm gegenüber — nur drei Minuten, David. Es ist ein Tag zu ihrer Vermählung festgesetzt worden —"

„Zu ihrer Vermählung!" wiederholte Falconer und stampfte wild mit dem Fuße.

„Sie fürchten die Ankunft ihres Onkels des Decans —"

„Ein finsterer Mann — von hartem Herzen — ich kenne ihn recht wohl.

„Sie bitten uns einen Platz ausfindig zu machen, wo sie ein Obdach finden können, bis diese Unruhen vorüber sind und das Heer der Insurgenten aufgelöst ist. Ueberdies ver-

sprechen sie uns am Freitag Abend in der Kapelle von Loretto bei Musselburgh zu treffen — die gute Effie!"

„Wir wollen das Stelldichein halten," sagte Falconer. „Loretto — kennst Du diesen Ort, Robert, denn wir dürfen uns auf jener Seite des Forth nicht weit verlaufen."

„O ja, ich kenne ihn — es ist eine Fahrt von etwa achtzehn Meilen über den Flusse und wir können die Pinnasse oder auch Jamie Gair's Boot nehmen, welches da drüben an dem Damm vor Anker liegt. Wie wir ihnen aber ein sicheres Obdach ausfindig machen sollen, das weiß ich wirklich nicht."

„Wenn die gute Sibylla mich nur heirathen wollte —"

„Vielleicht würde sie es auch, David, jetzt wo die Sachen so schlimm stehen. Aber wo wolltest Du sie unterbringen, während Du auf dem Wasser schwimmst, wie?"

„Ach, ich habe weder Haus noch Hof und keine Heimath als die Gelbe Fregatte."

„Ich auch nicht, denn diese rebellischen Lords haben sich meiner Herrschaft und des Hauses meines Vaters in Leith bemächtigt, doch hoffe ich, mein Dach bald wieder von ihnen zu räumen."

„Und was würden diese hündischen Edelleute für ein Rachegeschrei erheben, wenn die Schwestern bei uns Schutz suchten."

„Bei zwei jovialen Junggesellen."

„Nein," sagte Falconer seufzend, „bei zwei Plebejern, deren Anmaßung ein vornehmes Haus in Schande gebracht hätte."

„Nun so laß sie doch schreien, wenn es ihnen Vergnügen macht.

„Aber wir müssen nicht blos einen geheimen, sondern auch einen sichern Ort ausfindig machen, damit sie uns nicht mit

Gewalt wieder entführt werden, denn die Lords Drummond, Hailes und Home könnten mit leichter Mühe fünftausend Mann zu ihrer Wiedererlangung aufbieten. Ich kenne ihre Macht besser als Du Robert, der Du die Hälfte Deines Lebens und mehr auf dem Wasser zugebracht hast. Uebrigens hat Lady Euphemia vielleicht gerade in einem Augenblicke an Dich geschrieben, wo sie besonders aufgeregt gewesen ist und es kann leicht geschehen, daß eine Zeit kommt, wo sie selbst vor dem Gedanken zurückbeben, sich unserer Obhut anzuvertrauen."

„Was! Effie soll vor dem Gedanken zurückbeben, sich der Obhut ihres Verlobten anzuvertrauen? Du bist ein schüchterner Freier, David."

„Mein Unglück hat mich muthlos gemacht."

„Wenn ihre Herzen gerührt sind, so verachten die Frauen (und zu ihrer Ehre sei es gesagt) den gerühmten Flittertand des Ahnenstolzes eben so wie den kalten Nordwind der Weltklugheit! Und überdies, wer hat wohl ein größeres Recht darauf, für Lady Effie's Sicherheit zu sorgen als ich? Bin ich nicht ihr Verlobter, dessen Ring sie an ihren Finger trägt? Warte einmal, Du weißt, daß meine Tante Rowina Barton Priorin der Grauen Schwestern in Dundee ist und um der Liebe willen, die sie zu uns hat, wird sie gern die drei Schwestern aufnehmen, bis dieser Sturm vorüber und die Autorität des Königs wiederhergestellt ist."

„Ganz recht, Robert. Lieber möchte ich sie dieser ehrwürdigen Dame und ihren guten Schwestern anvertrauen als dem festesten Schlosse in Schottland. Denn diese Lords würden selbst den Baßfelsen stürmen und der Erde gleich machen, während sie nicht wagen, arme Nonnen zu belästigen. Jedenfalls aber müssen wir erst den Admiral zu Rathe ziehen."

„Er ist an Bord der Schiffe, in der Bucht."

„Oder Howard — aber der ist ein Engländer und weiß folglich wenig oder nichts von Schottland und den Gebräuchen desselben."

„Aber er ist ein braver Mann, obschon ein Feind," sagte Barton mit finsterer Miene, „und ich würde ihn fast liebgewinnen lernen, wenn nicht mein Vater im Kampfe von der Hand seines Bruders gefallen wäre."

Wir lassen die beiden Freunde und Liebenden ihre Pläne verabreden und wiederholt in Erwägung ziehen — wir lassen den armen Howard sich trösten so gut wie er kann — wir lassen den Admiral mit seinen Schiffen und ihren Prisen beschäftigt, während sein Kanonier und Bootsmann, obschon Schotte mit Leib und Seele, eben so wie größere Männer in neueren Zeiten, aber auf ehrenwerthere Weise, dem englischen Einfluß nachgaben, denn sie senkten allmälig ihre Flaggen vor der hübschen Cicely und der helläugigen Rose, welcher ihre gütige Herrin zwei silberne Halsgeschmeide mit jenen schönen Steinen besetzt geschenkt hatte, welche an der Bucht von Fife gefunden und wegen ihrer dunkelrothen Farbe Elie-Rubinen genannt werden. Wir lassen Pater Zuill mit der Entwickelung des großen parabolischen Spiegels beschäftigt, wir lassen die junge Margarethe vor Ungeduld seufzen, sobald als möglich wieder zu ihrem Gatten zu kommen und verlegen jetzt den Schauplatz auf die andere Seite des Flusses.

Ende des dritten Theils.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient

